Ein charmanter junger Mann

Paul de Kock, Lida Müller

Digitized by Google

Ein

charmanter junger Mann.

Roman in zwei Theilen

von

Paul de Kock.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Lida Müller.

Erster Theil.

Nürnberg
Verlag von Friedrich Napoleon Campe
1839.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Campeſcher Druck.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Ein Kabriolet auf dem Richtwege 1

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft von Draveil 21

Drittes Kapitel.

Eine Abendgesellschaft bei Herrn von Melleval 28

Viertes Kapitel.

Gefahren einer Morgen-Promenade 48

Fünftes Kapitel.

Die Meinung eines Vaters 61

Sechstes Kapitel.

Ein Frühstück bei Arthur 79

Siebentes Kapitel.

Ein glücklicher Zufall 96

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Sohn 104

Neuntes Kapitel.

Verborgenes Glück. Rückkehr des Obersten 122

Zehntes Kapitel.

Der Sommer führt die Nachbarn herbei 135

Elftes Kapitel.

Eine gymnastische Uebung. Der treue Hund 145

Zwölftes Kapitel.

Der Forst von Senart 169

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Ein Kabriolet auf dem Richtwege.

«Werden wir denn bald dies verwünſchte Landhaus erreichen, wo wir uns ſo amüſiren ſollen... wo Du mir eine Menge Vergnügungen und hübſche Mädchen verſprochen haſt... einen guten Tiſch, vortreffliche Weine, muntere Geſellſchaft, einen angenehmen Wirth, was weiß ich? Kurz, Du haſt mir ſo vielerlei verſprochen, daß ich folgte, obgleich ich das Landleben nicht beſonders liebe und die Bäuerinnen nur in der Oper gern ſehe, vorzüglich wenn ſie recht kurze Röckchen anhaben.»

«Ah, Herr Theophile! Sie ſind ein Böſewicht, ein wahrer Don Juan! Weil Sie ein Kabriolet und fünfzehntauſend Franken Rente haben, betragen Sie ſich wie ein Stutzer, träumen nur von ſchönen Frauen und Eroberungen! Wahrhaftig, wenn ich Sie nicht im Zaume hielte, würden Sie mich verdunkeln!... Ha, ha, ha! Armer Freund! Sie wollen durchaus ein junger Mann nach der Mode ſeyn!»...

«Nun, und warum denn nicht? Was iſt denn dabei ſo Lächerliches?»

Digitized by Google

«Warum ich lache, mein Beſter? Weil ich Dich anſehe!... Wenn ich Deine runden, hervorſtechenden Augen betrachte, die gerne ſo viel ſagen möchten, und doch ſo wenig ausdrücken; wenn ich Deine dicke Naſe anſehe, denn Du haſt wirklich eine ſehr dicke Naſe, Theophile! Deine vollen, rothen Backen, Deine wolligen Haare.... Ha, ha, ha! Du mußt wirklich viel Verdienſt haben, um ein Mädchen zu verführen!»

«Verdienſt? Nun, gewiß, ich habe Verdienſt! Du ſiehſt aus, als wolleſt Du Dich über mich luſtig machen! Du entwirfſt ein Portrait, das mir gar nicht gleicht!... Meine Augen ſagen nichts.... ſeht doch einmal! Wie willſt Du ſie denn haben? Wenn Du gehört hätteſt, was mir vorgeſtern eine junge, ſehr intereſſante Perſon ſagte, eine Tänzerin des Theaters Porte St. Martin...»

«Ah! Du machſt jetzt den Tänzerinnen den Hof! Nun, das fehlte noch!»

«Ich wähle, was mir gefällt.... Ich bin mündig, Herr meines Vermögens und meines Herzens!»

«Das iſt wahr, Du haſt die Freiheit, beides zu verlieren, wenn es Dir gefällt.»

«Das geſchieht auch ziemlich oft.»

«Nun, was ſagte die intereſſante Figurantin?»

«Ich muß Dir geſtehen, daß ich hinter den Couliſſen war; ich habe die Erlaubniß dazu, weil ich drei Plätze im Theater bezahle.»

Digitized by Google

«Der Tauſend! Kannſt Du Dich denn in drei Logen zugleich ſetzen?»

«Nein! Aber ein Mann, der für drei bezahlt, iſt eine wichtige Perſon, und man läßt ihn frei hinter die Couliſſen gehen.»

«Seht doch den Libertin! Er bezahlt nur ſein Entree, um die hübſchen Schauſpielerinnen in der Nähe zu betrachten.»

«Das leugne ich nicht! Endlich, um wieder von meiner Figurantin zu reden, es iſt eine kleine, allerliebſte Blondine, Nichte des Souffleurs; ſchon längſt wirft ſie mir zärtliche Blicke zu, und ſagte neulich: Herr Theophile, — ich bin dort nur bei meinem Taufnamen genannt — Herr Theophile, ich bitte, ſehen Sie mich nicht ſo viel an, wenn ich auf dem Theater bin!... Und warum das? fragte ich. Ei, antwortete ſie erröthend, Ihre Augen hindern mich, beim Tanzen die Füße ſo gut als gewöhnlich zu ſetzen.»

«Das iſt ein ſehr ſchmeichelhaftes Geſtändniß!»

«Nicht wahr? Aber Du glaubſt, Arthur, daß Niemand als Du gefallen kann! Ich geſtehe, daß Du ein charmanter junger Mann biſt, ich beſtreite keinen Deiner Vorzüge; Du biſt groß, ſchön gewachſen, haſt glänzendes ſchwarzes Haar, feurige Augen und einen Blick, der ſeines Sieges gewiß....»

«Genug, genug, lieber Theophile! Ich erlaſſe Dir alle Schmeicheleien! Indem ich Dich anhöre,

Digitized by Google

glaube ich faſt Unrecht zu haben, über Dein Geſicht zu lachen; denn Männer können nicht über ihre Schönheit urtheilen, dies kommt den Frauen zu. Bis jetzt kann ich freilich nicht klagen; doch ich fürchte, oder wage noch nicht zu hoffen.... indeſſen möchte ich jetzt mehr als je meines Sieges gewiß ſeyn.»

«Ah! ich verſtehe.... Du haſt eine neue Leidenſchaft, eine neue Liebesintrigue.... Verwünſchter Weg! Wo ſind wir denn? Man ſieht nicht drei Schritt weit.... Mondſchein haben wir auch nicht! Wenn Du Dich nur nicht verirrſt!»

«Fürchte nichts!... Du haſt immer gleich Angſt! Habe ich nicht erſt vorhin einen Bauer gefragt, ob dieſer Weg nach Draveil führe?»

«Kann man ſich auf die Bauern verlaſſen? Sie machen ſich ein boshaftes Vergnügen daraus, die armen Städter irre zu führen.... Nun wird es ganz finſter! Es wäre mir ſehr unangenehm, die Nacht im Walde zuzubringen; man hat mir in meiner Kindheit eine Menge Räubergeſchichten erzählt.... immer war der Schauplatz ihrer Thaten im Forſte von Senart.»

«Ha, ha, ha! Armer Freund! die Tapferkeit ſcheint nicht Deine ſtarke Seite zu ſeyn.»

«Iſt es etwa Tapferkeit, die Nacht im Forſte zuzubringen, um von Räubern geplündert zu werden? Nein, das iſt Verwegenheit, Tollkühnheit!»

«Aber, da Dir ſo viel daran liegt, die Damen zu feſſeln, bietet ſich jetzt die herrlichſte Gelegenheit.

Digitized by Google

Ein Kampf mit Räubern.... welch ein Stoff zur Unterhaltung in Draveil! Was für Eindruck werden wir auf die Damen machen!»

«Ach ja! beſonders wenn wir geplündert und ganz nackt dort ankommen! Aber um dieſen Preis will ich keinen Effekt machen! Legris! Legris! biſt Du auch noch immer hinten?»

Dieſe Frage wendete ſich an den Bedienten, der hintenauf ſtand. Legris war ein großer, ſtarker Burſche, der ſeinen Herrn wohl vertheidigen konnte; doch hatte er einen großen Fehler, er liebte nämlich den Wein ſo leidenſchaftlich und fühlte ſich ſo unwiderſtehlich zu einem vollen Glaſe hingezogen, daß ſelten ein Tag verging, ohne daß der Bediente des Herrn Theophile Minot ſich völlig berauſchte. Dies hatte er denn auch heute gethan; doch hinderte ihn ſein Rauſch nicht, ſich hinter dem Kabriolet zu halten; an dieſe Stellung gewöhnt, klammerten die Hände ſich feſt an die ledernen Riemen, Legris ſchloß die Augen und ſchlief ganz feſt, während der Wagen mit ihm fortrollte.

Da ich gerade von unſern Reiſenden ſpreche, muß ich einige Worte über die Herren im Kabriolet ſagen, deren Unterhaltung wir belauſcht haben.

Arthur Gervillier war ſechsundzwanzig Jahre alt, ſein Reiſegefährte ſchmeichelte ihm nicht, wenn er ihn ſchön nannte. Arthur iſt groß und wohlgebildet, ſein gefälliger Wuchs hat Grazie und Eleganz; das

Digitized by Google

feine, regelmäßige Geſicht, von glänzend ſchwarzen Locken umgeben, nimmt beim erſten Anblick für ihn ein; ſeine großen, ſchwarzen Augen ſind voll Feuer und Ausdruck, manchmal etwas zu dreiſt, und wenn ſie ſich auf ein junges, hübſches Mädchen heften, muß ſie erröthend den Blick ſenken; hinter den friſchen Lippen leuchtet eine Reihe glänzend weißer Zähne hervor, und fügt man eine hohe, ſchöne Stirn und eine feine, wohlgeformte Naſe hinzu, ſo hat man ungefähr das Portrait Arthurs, den man überall als einen charmanten jungen Mann bezeichnete.

War auch der Charakter ſo vollkommen als das Aeuſſere? Urtheilt ſelbſt. Arthur hatte einen feinen ſarkaſtiſchen Geiſt, ſein Witz war treffend, oft verletzend. Seine Unterhaltung verführte durch Munterkeit und angenehme Einfälle, man hörte ihm lachend zu. Aber, war unter dieſer glänzenden Außenſeite ein hoher Geiſt verborgen? Faſt möchte man daran zweifeln. Leute von gediegenem Verſtande pflegen mehr zu denken, bevor ſie ſprechen; doch da man in der großen Welt gewöhnlich nur nach dem Scheine richtet, gefiel Arthur den Damen durch eleganten Anzug, Geiſt und Galanterie, die Männer liebten ſeine heitere Laune und witzigen Bemerkungen, deshalb nannte man ihn allgemein einen charmanten jungen Mann.

Arthur hatte viel Selbſtvertrauen, kannte ſeine körperlichen Vorzüge und überließ ſich ſorglos ſeinem Hang zu rauſchenden Vergnügungen. Sein Glück bei

Digitized by Google

den Damen hatte ihn daran gewöhnt, die Liebe sehr leicht zu behandeln. War er gefühlvoll? Hatte er ein gutes Herz? Wer kann darüber urtheilen? Der Schein trügt oft, und man darf den stillen, gefühlvollen Wesen auch nicht zu viel trauen.

Da Arthur sehr früh seine Eltern verloren, blieb ihm nur ein Onkel, der, früher im Dienste des Kaisers, sich wenig um seinen Neffen bekümmert hatte. Indem er sich im achtzehnten Jahre im Besitz von achttausend Franken Einkünfte sah, fühlte Arthur anfangs Neigung zum Militair, trat in ein Husaren-Regiment, weil ihm die Uniform gefiel, und glaubte, in diesem Costüm ganz unwiderstehlich zu seyn. Er wurde also Husar, schlug sich mehrmals im Duell, und als im Jahre 1830 die Revolution ausbrach, wodurch viele Veränderungen vorfielen, zog sich der junge Mann vom Militair zurück, das ihm keine Reize mehr bot. Seit einem Jahr lebte er wieder im Civilstande, denn es ist 1831, wo wir die Bekanntschaft der beiden jungen Leute machen, die im Kabriolet nach Draveil reisen, einem Dörfchen, sieben Stunden von Paris, in der Nähe des Forstes von Senart gelegen.

Kommen wir jetzt zu dem Reisegefährten Arthurs zurück. Théophile Minot zählte ungefähr siebenundzwanzig Jahre, war dick und wohlgenährt, häßlich und einfältig, hatte aber dabei viel Eigenliebe und die Sicherheit, welche ein ansehnliches Vermögen giebt; er war der Sohn eines reichen Fabrikanten,

Digitized by Google

der nach dem Tode seines Vaters sich von Geschäften zurückgezogen, um seines Vermögens zu genießen, und in der feinen Welt oft, seiner seltsamen Manieren wegen, ausgelacht wurde.

Da wir nun die Reisenden kennen, so wollen wir uns mit ihnen wieder auf den Weg machen.

«Legris! Legris! Er antwortet gar nicht!» sagte Theophile, sich aus dem Kabriolet neigend: «Ist er nicht mehr da?... Wäre er etwa heruntergefallen?»

«O nein! dann hätte er wohl gerufen und geschrien. Legris ist bestimmt auf seinem Posten, und mag Dich nur nicht gehört haben.»

«Das ist doch sonderbar! Wenn Legris nicht mehr da wäre! Mein Freund, ich bitte Dich, halt' einen Augenblick still, ich will doch einmal sehen.... ich muß doch wissen, ob man mir meinen Bedienten gestohlen hat.»

Arthur, welcher den Wagen lenkte, hielt sogleich an, und Minot, nachdem er einen unruhigen Blick auf den Kreuzweg geworfen, auf dem sie sich gerade befanden, stieg halb aus dem Kabriolet und fragte ängstlich: «Legris.... bist Du da?... Antworte doch!»

Ein seltsamer dumpfer Ton war die einzige Antwort.

Theophile erbleichte, zog sich zitternd in das Kabriolet zurück und murmelte: «Ach, mein Freund!

Digitized by Google

haſt Du gehört.... das dumpfe Stöhnen.... hier ganz in der Nähe.... vielleicht iſt Jemand verwundet.... Ich hatte es wohl geſagt, es wird ein Unglück geſchehen, das Gehölz wimmelt von Miſſethätern.»

«Du biſt nicht klug!» ſagte Arthur, unwillig aufſtehend: «Ich will nur ſelbſt ſehen, was es iſt.»

Mit dieſen Worten ſprang er leicht aus dem Wagen, obgleich ihm ſein Reiſegefährte nachrief:

«Wo willſt Du hin?... Verlaß mich nicht!... Ich kann ja nicht allein im Walde bleiben! Ich weiß ja gar nicht, wo ich bin!»

Doch Arthur war ſchon unterwegs und eilte nach einem kleinen Fußſteig, den man in der Dunkelheit kaum bemerkte; der junge Mann ging ſo raſch, daß der Ton ſeiner Schritte bald verhallte.

Theophile Minot hat ſich in den Grund des Kabriolets gekauert und ruft immer: «Arthur, entferne Dich nicht.... keine Unvorſichtigkeit, ich bitte Dich.... ſteig' ein, peitſche auf das Pferd, wir wollen weiter!»

Einige Augenblicke verfließen, Theophile erhält keine Antwort, hört kein Geräuſch mehr; von Schreck ergriffen, erwartet er die Rückkehr ſeines Freundes, doch Niemand kommt.

«Ach, mein Gott! was bedeutet das! Nun iſt Arthur auch fort!» ſagt ſich Theophile, ängſtlich horchend: «Gewiß, das iſt nicht richtig.... er kann nicht ſo lange bleiben, um Legris zu ſuchen.... er

Digitized by Google

muß attaquirt seyn.... nun wird die Reihe gleich an mich kommen.... man wird mich in meinem Wagen ermorden.... doch ich werde die Räuber nicht abwarten, mein Pferd peitschen.... es wird mit mir durchgehen, und das wird mich sehr freuen!»

Indem er so sprach, suchte Minot nach den Zügeln und der Peitsche, zitterte aber so, daß er nichts finden konnte; endlich ergriff er doch die Peitsche, aber die Zügel waren nach außen gefallen, als man das Kabriolet öffnete, und um sie zu haben, muß er durchaus den Wagen verlassen. Der arme junge Mann weiß nicht, was er machen soll, wirft ängstliche Blicke auf die Landstraße, fährt beim leisesten Geräusch der Blätter heftig zusammen und kriecht schnell in den Wagen zurück.

«Ich muß aber doch einen Entschluß fassen,» sagt Theophile bei sich, «je länger ich warte, desto gefährlicher wird meine Lage.... es ist spät.... es muß wenigstens neun Uhr seyn.... ich muß um jeden Preis diesen verwünschten Richtweg verlassen! Freilich weiß ich nicht, wo ich bin; doch, wenn ich immer im Galopp fahre, muß ich doch endlich eine menschliche Wohnung finden.»

Indem sich Theophile mit Muth waffnet, steigt er aus dem Kabriolet, tastet umher und findet endlich die Zügel. Entzückt über seine Kühnheit, will er eben wieder einsteigen, als das dumpfe Geräusch von vorhin jetzt deutlicher zu seinen Ohren dringt. Theo-

Digitized by Google

phile ſtößt einen Schrei aus; man antwortet durch ein Nieſen; voll Schreck ſchüttelt er die Zügel, das Pferd geht raſch davon, und eine ſchwere Maſſe fällt neben dem armen Minot nieder, der faſt beſinnungslos zur Erde ſtürzt.

Geſchrei und Flüche laſſen ſich hören. Theophile glaubt eine Räuberbande auf dem Rücken zu haben, verbirgt ſein Geſicht in beiden Händen und ſchreit: «Ich will Euch meine Börſe geben, thut mir nur nichts zu Leide.... ich leiſte keinen Widerſtand.... Ihr könnt mich plündern.... ich habe nichts dagegen!»

«Warum geht denn das verwünſchte Pferd mit einemmale wie der Blitz davon?»... murmelte eine Stimme: «Das hat mir einen Stoß gegeben, beim Aufwachen bin ich heruntergefallen.... weil ich an gar nichts dachte! Tauſend Donner! ich habe eine Beule an der Stirn bekommen!»

Trotz ſeines Schreckes wurde Minot doch von dieſer bekannten Stimme frappirt, er hebt den Kopf auf und ſtammelt: «Wer iſt da?»

«Nun, was machen Sie denn da auf der Erde wie ein Maulwurf?»

«Gott verzeih' mir die Sünde! es iſt Legris.... der Schlingel von Legris, den ich verloren und ermordet glaubte!»

«Ah! ſind Sie es, Herr Minot? Warum liegen Sie denn da auf der Landſtraße?» ſagte Legris, ſich ſeinem Herrn nähernd.

Digitized by Google

«Ja, Dummkopf, ich bin es!» antwortete Theophile aufstehend: «Woher kommst Du? Ich rufe Dich schon seit einer Stunde.»

«Ich, mein Herr? Ich bin ja immer hinten auf dem Kabriolet gewesen; aber ich war nur ein bischen eingeschlafen.... das hindert mich aber nicht, fest auf den Beinen zu stehen; ich wäre auch gewiß nicht heruntergefallen, wenn das verdammte Pferd nicht solchen gewaltigen Sprung gemacht hätte.... Aber wo ist denn das Kabriolet?»

«Wo es ist? Meiner Treu! es ist fort.... Dein verwünschtes Schnarchen ist Schuld daran!»

«Und Ihr Freund Arthur läßt Sie so allein mitten auf der Landstraße, und geht mit Ihrem Kabriolet davon? Das finde ich doch unrecht....»

«Ach nein! Arthur ist ja nicht mehr im Wagen; er ist ausgestiegen, um Dich zu suchen.... es ist schon eine Viertelstunde her.... er ist noch nicht wieder zurück.... wenn ihm nur nicht ein Unglück geschehen ist.... vielleicht hat man ihn attaquirt, tiefer in den Wald geschleppt.... Aber Legris.... Legris.... wo gehst Du denn wieder hin?»

Legris hörte nicht mehr auf seinen Herrn; so wie er vernommen hatte, daß das Pferd ohne Führer davongelaufen sey, eilte er hinterher und folgte dem Geräusch des Wagens, den er in der Ferne rollen hörte. Vergebens rief ihm Theophile zu, anzuhalten; der Bediente achtet nicht auf sein Schreien,

Digitized by Google

und denkt nur daran, ſein geliebtes Pferd einzuholen.

Theophile iſt wüthend, er ſieht ſich von neuem des Nachts mitten im Walde allein, in einer Gegend, die er gar nicht kennt, und hat nicht einmal einen Wagen, um ſich darin zu verbergen. Er bebt vor Zorn, ſtampft mit den Füßen, ſchimpft und tobt, und ſpringt vor Verzweiflung auf eine kleine Anhöhe, die er in der Ferne bemerkte. Aber, was er für eine kleine Raſenbank gehalten, war nichts als ein dichtes Dornen- und Diſtelgebüſch. Dies war nicht geeignet, ſeine üble Laune zu beſänftigen; er ſpringt auf und ruft ärgerlich: «Es iſt um mich geſchehen! Alles iſt dieſen Abend gegen mich verſchworen! Au! wie das ſticht! Mein Beinkleid iſt ganz durchlöchert! Aber es geſchieht mir ganz recht.... warum habe ich Paris verlaſſen, wo es mir ſo gut ging.... ich hatte meine Entree im Theater Porte St. Martin, wo ich den Tänzerinnen die Cour machte.... oder ich ging hinter die Couliſſen und amüſirte mich ſo gut.... Alles habe ich verlaſſen, um mit Arthur auf's Land zu fahren; er führt mich vielleicht in ein Haus, wo ich mich ennuyire!... Unterwegs verliere ich meinen Reiſegefährten.... meinen Bedienten.... mein Kabriolet, ſogar meinen Hut! denn er iſt im Wagen geblieben.... zuletzt gerathe ich in die Diſteln! Wer weiß, was der Himmel noch beſchloſſen hat, wenn ich die Nacht im Walde zubringen muß!»

Digitized by Google

Theophile unterbrach ſeine Lamentationen, doch blieb er unbeweglich mitten auf der Landſtraße ſtehen, rieb ſich mitunter die Beine und rief: «Au! wie das ſticht und brennt!»

Bald läßt ſich eine Männerſtimme hören, die eine Arie aus der Braut trällert, und die Echo's im Walde erweckt:

«Troubadour ou berger, votre sort peut changer,
Avec moi dans la garde, il faut vous engager.»

Theophile bebt vor Freude, denn er kennt die ſonore, anmuthige Stimme; bald dringt auch das Rollen eines Wagens und der Tritt eines Pferdes an ſein lauſchendes Ohr.

«Ich bin gerettet!» ruft Minot. Wirklich waren kaum einige Minuten verfloſſen, als er ſeinen Freund, ſeinen Diener, nebſt Pferd und Wagen, wiederſieht.

«Wo Teufel kommſt Du her?» rief Theophile Arthur zu.

«Das will ich Dir erklären, mein Lieber. Als ich ausſtieg, um Legris zu ſuchen, bemerkte ich in einiger Entfernung ein helles Licht glänzen. Da ich den Weg nach Draveil nicht genau wußte, dachte ich bei mir: Ein Licht kündigt eine menſchliche Wohnung an, ich will hingehen, um mich dort nach dem rechten Wege zu erkundigen; deshalb entfernte ich mich ſo raſch; doch das Licht ſchien vor mir zu fliehen.... manchmal verſchwand es gänzlich.»

Digitized by Google

«Es war wohl ein Irrlicht?»

«Nein, es war eine ganz gewöhnliche Laterne, die ein Forstwärter trug. Es gelang mir, ihn einzuholen. Anfangs hielt er mich für einen Dieb und zog seinen großen Säbel; doch als ich ihm ein Geldstück in die Hand drückte, sah er seinen Irrthum bald ein. Willig gab er mir auf alle Fragen Antwort, er vertraute mir sogar seine Laterne, die er morgen bei dem Obersten von Melleval abholen wird.... denn wir sind dem Orte unserer Bestimmung ganz nahe; noch zehn Minuten, dann wenden wir uns rechts, sehen Draveil vor uns und kommen bei Herrn von Melleval an, der uns auf die schmeichelhafteste Art empfangen wird. Nun, bist Du noch untröstlich?»

«Nein! Am besten in Deiner Erzählung gefällt mir die Laterne, welche Du mitgebracht hast.»

«Ich,» sagte Legris, «habe Bibi wieder gefunden, als das arme Thier eben in einen Weinberg einbrechen wollte. Das wäre etwas Schönes gewesen! Die arme Bibi hätte sich verwundet, das Gebiß und die Zügel zerrissen....»

«Endlich, weil weiter kein Unglück geschehen ist, laß uns in den Wagen steigen und eilen, die Wohnung des Obersten zu erreichen.»

«Ach ja!» sagte Theophile, an Arthurs Seite im Kabriolet Platz nehmend. «Mach', daß Du fortkommst, Bibi.... und Du, Legris, schlaf' da hinten nicht wieder ein.»

Digitized by Google

«O nein! damit iſt es für jetzt ganz vorbei.»

«Vor unſerer Ankunft,» wendete ſich Minot an ſeinen Freund, «gieb mir doch einige Auskunft über die Perſonen, bei denen Du mich einführſt. Ich weiß, daß wir zu einem alten Oberſten, früher in kaiſerlichen Dienſten, gehen; doch wen werde ich ſonſt noch dort finden, man will doch gerne wiſſen....»

«Du haſt Recht! Höre mich an. Herr von Melleval hat lange unter Napoleon gedient. Er iſt ein Mann von fünfzig Jahren, ernſt, ſtrenge, der ſich immer mitten unter ſeinen Soldaten glaubt und durchaus will, daß Jeder ſeinen Befehlen unbedingte Folge leiſte.»

«Wenn das die angenehme Geſellſchaft iſt, die Du mir verſprachſt....»

«Ach nein doch! Was kümmert mich Herr von Melleval! Ich laſſe ihn von ſeinen Feldzügen reden, ſo viel er will! Seinetwegen gehe ich gewiß nicht hin; aber ſeine Tochter, die reizende Caroline....»

«Ah! er hat eine Tochter.... ich verſtehe!»

«Ja, ein gutes Mädchen von ſiebenzehn bis achtzehn Jahren.... Denke Dir alle Reize, alle Anmuth, einen Engel, den man nicht ſehen kann, ohne ihn zu lieben!»

«Ich werde ſie alſo auch lieben?»

«Liebe ſie, wenn Du willſt, mir gleich! Sie iſt ſehr gut erzogen, ſchüchtern, zurückhaltend, nicht kokett;

Digitized by Google

doch da sie ihre Mutter früh verlor, hat ihr Geist eine etwas romantische Richtung genommen, sie lebt in einer Idyllenwelt. Dabei hat Caroline eine Freundin, ein höchst schwärmerisches Wesen, um sich; die beiden Mädchen schaffen sich eine Welt, und Männer, wie sie gar nicht existiren. O! es wird Dir gewiß dort gefallen, und kannst bei Fräulein Ophelia Dein Licht leuchten lassen; wenn Du nur einige romantische, unverständliche Phrasen zu sagen weißt, wird sie Dich sehr liebenswürdig finden. Ich lasse Dir Ophelia und will nur Carolinen.»

«Du lässest mir Ophelia? Das ist merkwürdig! Nimmst Du denn die jungen Damen, wie die Karten beim Piquetspiel?»

«Ach, guter Minot, es kommt daher, weil ich sterblich in die charmante Caroline verliebt bin.»

«Hast Du einige Hoffnung, ihr zu gefallen?»

«Ha, ha, ha! Einige Hoffnung! Das ist köstlich! Wenn ein Mann, wie ich, geliebt seyn will, ist er nicht immer seines Sieges gewiß?»

«So, schon gewiß?... Wenn diese junge Person aber schon früher gewählt hätte?»

«Gleichviel! Ich würde meinen Nebenbuhler verdrängen. Aber ich wiederhole Dir, Caroline hat noch nie geliebt; doch fühlt ihr unschuldiges Herz eine Sehnsucht nach Liebe. Welches Glück, das süße Geständniß aus diesem niedlichen Rosenmunde zu hören.... die ersten zärtlichen Worte von ihren Lippen

Digitized by Google

zu küſſen! Du wirſt ſie ſehen, nie haſt Du etwas Reizenderes erblickt.»

«Aber ich habe doch im Theater St. Martin viele hübſche Damen....»

«Caroline iſt blond, nicht zu hell nicht zu dunkel, auch nicht von denen, deren Haar ins Röthliche ſpielt....»

«Ja, ich verſtehe! Sie iſt eine wahrhafte, ächte Blondine, mit hellblauen Augen.»

«Nein, ihre Augen ſind ſehr dunkel, ganz veilchenblau.... das iſt eben das Seltene, Schöne....»

«O, nicht ſo ſelten, wie Du glaubſt! Ich habe viele Damen mit ſchwarzen Augen und blondem Haar geſehen; aber freilich trugen ſie falſche Locken.»

«Unterbrich mich nicht immer, Minot! Uebrigens bin ich auch thöricht, Dir Carolinens Portrait zu entwerfen! Kannſt Du wohl je den lieblichen Ausdruck dieſes Engelsgeſichtes würdigen?»

«Iſt der Oberſt reich?»

«Ja, wenigſtens ſehr wohlhabend! Ich glaube, acht- bis zehntauſend Franken Rente.»

«Wenn das Fräulein alleinige Erbin iſt, wäre es keine üble Parthie.»

«Davon handelt es ſich nicht, guter Theophile! Muß man denn immer gleich ans Heirathen denken? Ich habe ſchon mehr als fünfzigmal geliebt, und müßte alſo fünfzig Frauen haben?»

Digitized by Google

«So viel wohl nicht.... aber Eine, mit einer guten Mitgift.»

«Schweig' doch mit Deinen Albernheiten! In meinem Alter, mit sechsundzwanzig Jahren, im Besitz eines schönen Vermögens, mit allen äußern Vorzügen ausgestattet, soll ich mich verheirathen, Kinder wiegen, mit dem Schwiegerpapa Schach spielen! Ha, ha, ha! das wäre rührend! Du siehst mich wohl schon im Geiste mit einem Kinde auf dem Schooße bei meiner Frau am Kamin sitzen!»

«Es giebt Leute, die das als das höchste Glück betrachten.»

«Wohl möglich; aber für mich ist dies nicht. Ich liebe Gesellschaften, Lustbarkeiten, Abwechslung und Abentheuer.... In diesem Augenblick wünsche ich aber nichts, als Carolinens Liebe! Ich werde sie erhalten.... gewiß, sie wird mir ihr Herz schenken.... ich will es! Bis jetzt habe ich alle Schwierigkeiten zu besiegen gewußt. Es verdrießt mich nur, daß Herr von Melleval Paris gänzlich verlassen hat, um sich auf sein Gut Draveil zurückzuziehen. Früher kam er manchmal mit seiner Tochter nach Paris, dort habe ich vor sechs Monaten Carolinen zum ersten Mal gesehn; aber jetzt kommt er gar nicht mehr nach der Stadt, und man muß sich schon entschließen, ihn in Draveil zu besuchen. Das Gut des Obersten ist sehr einträglich, ein allerliebstes Haus, man kann sich dort schon gefallen; nur etwas zu weit von Paris, sieben starke

Digitized by Google

Stunden; indeſſen, Caroline iſt es wohl werth, daß man ſich etwas Mühe giebt.... Dies iſt ſchon das dritte Mal, daß ich dem Oberſten einen Beſuch mache; da ſich mein Onkel gerade dort befindet, habe ich die ſchönſte Gelegenheit, etwas länger zu bleiben, und dann hoffe ich.... Aber ſieh, da iſt ſchon das Dorf, dort liegt das Haus des Oberſten von Melleval.»

«Ah, da ſind wir endlich!» rief Theophile erfreut: «Ich glaubte wahrhaftig, wir würden gar nicht hinkommen!»

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft von Draveil.

Ehe wir die jungen Leute bei dem Obersten eintreten lassen, machen wir vorher Bekanntschaft mit den neuen Personen, welche wir dort antreffen werden.

Das Gut des Herrn von Melleval hat eine sehr anmuthige Lage; das Haus, im neuesten Styl erbaut, vereinigt Eleganz und Bequemlichkeit, es ist die Wohnung eines wohlhabenden Mannes, der gern Gesellschaft empfängt; denn es giebt reiche Leute, welche wie ungesellige Bären in ihren Höhlen leben, und bei denen man sich stets unbehaglich fühlt. Es giebt Andere, welche auf dem Lande gern Besuche empfangen, überall Einladungen machen, und wenn man endlich kommt, es oft am Nöthigsten fehlen lassen. Wenn man ganz müde und erhitzt dort anlangt, erhält man vor dem Mittagessen nicht die geringste Erfrischung; man geht in einem Garten spazieren, wo es die schönsten Früchte giebt, doch liebt der Herr vom Hause nicht, daß man sie anrühre; ein schöner grüner Grasplatz ladet zur Ruhe ein, doch man darf nicht den Fuß hinauf setzen, weil es die

Digitized by Google

Heuernte verdürbe, die an den benachbarten Pächter verkauft wird; beim Schlafengehn erhält man ein kleines, dünnes Licht, welches beim ersten Anblick die Hoffnung raubt, noch ein Weilchen im Bett lesen zu können.

So war es nicht bei Herrn von Melleval, ausser seiner etwas barschen militairischen Manier, war der Oberst ein sehr angenehmer Wirth und ließ es Niemanden an etwas fehlen, er wollte, daß Jeder sich bei ihm gut unterhalte, und trug das Seinige dazu bei. Herr von Melleval war ein alter tapferer Kriegsmann, der streng auf seine Ehre hielt und sich in seiner militairischen Laufbahn nicht das kleinste Vergehen vorzuwerfen hatte. Jeder achtete und liebte ihn, denn der Oberst verbarg unter einer rauhen Aussenseite ein gutes, edles und großmüthiges Herz.

Wir kennen schon die Tochter des Obersten, Arthur hat bereits ein Portrait von ihren Reizen entworfen, das uns nicht übertrieben scheint, denn Caroline ist wirklich allerliebst; sie liebte und fürchtete ihren Vater so sehr, daß sie ihm unbedingt gehorchte und gegen seine Befehle nie den mindesten Einwand zu machen wagte.

Bei Carolinen, die das Unglück gehabt hatte, ihre Mutter sehr früh zu verlieren, befand sich ein gutes Mädchen, genannt Mariane, eines jener treuen, anhänglichen Wesen, welche die Kinder lieben, verziehen, ihre Spiele theilen und später zum Lohn ihr

Digitized by Google

gänzliches Vertrauen besitzen. So war Mariane, ein gutes Mädchen von beinahe vierzig Jahren, die Carolinen auf den Armen getragen, und in der Welt nichts Herrlicheres und Vollkommneres kannte, als ihr liebes Fräulein, sie wäre für sie durch's Feuer gegangen, hoffte ihr den Brautkranz ins Haar zu flechten und einst ihr erstes Kind zu wiegen.

Caroline vergalt Mariannens treue Anhänglichkeit mit der zärtlichsten Liebe; an ihrem Herzen vergoß sie stille Thränen, wenn der Vater sie gescholten, ihr vertraute sie jeden Kummer, ihre kleinen unschuldigen Geheimnisse, denn Caroline war rein und unverdorben, ihre Gedanken keusch und sittsam. Mariane lachte oder weinte mit ihrem Fräulein, wie es die Umstände mit sich brachten, und nie hatte Jemand den Titel Bonne mit größerem Rechte getragen.

Bei dem Obersten finden wir ferner Herrn von Vieussec, alten Präsidenten, der mit seinem Asthma und seiner Harthörigkeit nicht die angenehmste Gesellschaft bildete.

Herr von Vieussec hat eine Nichte, Fräulein Ophelia, das romantische, überspannte Mädchen, deren Portrait Arthur ebenfalls entworfen hat; eine große, schlanke, magere Figur, der es, trotz ihres übermäßigen Schnürens, doch nicht gelang, Hüften hervorzupressen. Ophelia hat regelmäßige, aber etwas zu starke Züge, sie ist vielleicht hübsch gewesen, doch

Digitized by Google

die erste Blüthe der Jugend ist schon bei ihr vorüber, denn, obgleich sie erst achtundzwanzig Jahre zählt, hat sie das Unglück, stets für fünfunddreißig gehalten zu werden.

Man versichert, daß der Verdruß, noch nicht verheirathet zu seyn, ihre Bläße und Magerkeit sehr vergrößert habe; doch hatte Ophelia in ihrem zwanzigsten Jahre so viel lächerliche Prätensionen gemacht, sie drückte sich in so romantischen, unverständlichen Phrasen aus, daß viele Anbeter sich entfernt hatten, weil sie diese schöne Sprache nicht verstehen konnten; sie hatte ebenfalls mehrere vortheilhafte Parthien ausgeschlagen, weil ihr die Freier zu bürgerlich und gewöhnlich erschienen, oder ihr Haar nicht poetisch genug zu ordnen wußten.

Arthurs Onkel, der Capitain Gervillier, ist auch einer der Gäste des Obersten von Melleval. Der Capitain ist für die Gesellschaft des Obersten wie geschaffen, er hat die Gewohnheit der Subordination gegen seinen Obern bewahrt, und fühlt sich sehr geschmeichelt, in dessen Hause Zutritt zu haben.

Nicht weit von Mellevals Gut lagen mehrere hübsche Landhäuser, deren Bewohner oft zum Besuch bei dem gastfreien Obersten kamen.

Es war unter Andern ein alter Banquier mit seiner Frau. Diese ist einst hübsch und sehr kokett gewesen, jetzt nicht mehr jung, doch nahm ihre Koketterie zu, jemehr ihre Reize abnahmen. Herr

Digitized by Google

Dugrandet, ihr Gatte, nahte den Sechzigen, oder war ſchon darüber hinaus, doch da er ein ſchöner Mann geweſen war und bei den Damen viel Glück gemacht hatte, wollte er nicht alt werden, und ſuchte alles hervor, den Anſchein der Jugend zu bewahren, vorzüglich betheuerte er, ein unermüdlicher Fußgänger zu ſeyn.

Madame Dugrandet lächelte manchmal ſpöttiſch, wenn ihr Mann von ſeinen jugendlichen Kräften und ſeinem rieſenſtarken Körperbau ſprach.

Ferner gab es dort eine wohlhabende Familie, die ſich vom Handel zurückgezogen hatte, und nun die Schwachheit beſaß, den Stand zu verachten, dem ſie ihr Vermögen verdankte. Fräulein Ophelia lachte viel darüber und behauptete, daß es unmöglich ſey, mit dem bürgerlichen Namen Trouſſard Anſpruch auf äſthetiſche Bildung zu machen. Sie hatte Unrecht; denn der härteſte Name kann lieblich erſcheinen, wenn ihn eine Perſon trägt, die uns werth iſt.

Trouſſard zählte fünfzig Jahre, ſchmeichelte ſich, eine ſorgfältige Erziehung erhalten zu haben, und brachte faſt ſein ganzes Leben im Keller zu, wo er ſorgfältig alle Weinflaſchen nachzählte, weil er mißtrauiſch iſt und immer fürchtet, von ſeinen Domeſtiken beſtohlen zu werden.

Seine Sparſamkeit gränzt an Geiz, er knickert bei den unbedeutendſten Dingen; dennoch liebt er vor allen eine wohlbeſetzte Tafel, guten Wein, und wenn

Digitized by Google

er durch häufiges Trinken ſich in gute Laune verſetzt, iſt Trouſſard großmüthig, ſogar verſchwenderiſch, dann bietet er Jedem ſeine Dienſte an, ladet Alle zum Eſſen ein, bittet, über ſeine Börſe zu disponiren; doch wenn er wieder nüchtern iſt und zur Vernunft kommt, eilt er, ſchnell alle Einladungen wieder abzubeſtellen.

Madame Trouſſard iſt zehn Jahre jünger als ihr Mann, ein beſtändiges Lächeln ſchwebt auf ihren Lippen; wenn ſie in ein Haus tritt, fängt ſie gleich nach der gewöhnlichen Begrüßung eine Geſchichte an, dann eine andere, gerade wie in Tauſend und eine Nacht, man kann das Ende davon nicht abſehen. Sie erzählt ſtundenlang mit immer gleichem Eifer; doch da man nicht immer Luſt hat, ihr zuzuhören, ſo bleibt ſie gewöhnlich in einer Ecke des Salons ſitzen und bemächtigt ſich einer Perſon, die ihr dann geneigtes Gehör ſchenken muß.

Außer dem Ehepaar giebt es verſchiedene kleine Trouſſards. Mademoiſelle Thereſe, die älteſte Tochter, von ihrer Mutter nur Thereſina genannt, iſt ein junges achtzehnjähriges Mädchen, mit kugelrundem Geſicht, friſchen rothen Backen, munter und lachluſtig, die von den lächerlichen Prätenſionen ihrer Eltern nichts geerbt zu haben ſcheint. Thereſe hat kein vornehmes, ausgezeichnetes Geſicht, aber ſie iſt niedlich, angenehm, und es kann ihr nicht an Freiern und Anbetern fehlen; ihr einziger Fehler iſt, ſehr

falsch und unrein zu singen, und dennoch sich so gern hören zu lassen. Ihre Mutter findet, daß Therese eine herrliche Stimme habe und Jeder von ihrem Gesang entzückt seyn müsse.

Außerdem giebt es noch mehrere andere Personen, die wir vielleicht vergessen haben und später bei Herrn von Melleval wiederfinden werden.

Treten wir jetzt in das Gesellschaftszimmer des Obersten, einige Augenblicke vor der Ankunft unserer jungen Reisenden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine Abendgesellschaft bei Herrn von Melleval.

«Ich habe heute mehr als fünf Stunden gemacht,» sagte der Banquier Dugrandet, neben dem Obersten auf dem Divan sitzend, «bin zu Fuße in Montgeron gewesen, habe einen großen Umweg gemacht, gewiß sechs Stunden Weges, und bin ganz und gar nicht müde.»

Der Capitain Gervillier stand neben dem Divan und hörte aufmerksam zu; in einer Ecke des Zimmers sprach Madame Trouſſard eifrig mit Herrn von Vieuſſec, der, seiner Taubheit wegen, ihr geduldigster Zuhörer war.

Caroline flüsterte leise mit der großen Ophelia, die ein Buch in der Hand hielt, ohne zu lesen. Die niedliche Thereſe saß am Piano, die Musikalien musternd; Madame Dugrandet spielte mit Herrn Trouſſard Piquet.

«Ich bin eben kein großer Fußgänger mehr,» sagte der Oberst, zum Capitain gewendet, «vielleicht weil ich früher so viel gehen mußte.... der Kaiser Napoleon ließ uns nicht viel Zeit zum Ausruhen, nicht wahr, Gervillier?»

Digitized by Google

«Gewiß, Herr Oberſt! Er ließ uns oft Eilmärſche machen, aber Niemand beklagte ſich darüber.»

«Weil man bei ihm ſtets gewiß war, am Ende des Weges den Ruhm zu finden.»

«Das iſt wahr, Herr Oberſt!»

«Aber, Capitain, warum ſtehen Sie denn immer? Setzen Sie ſich doch!»

Der Capitain verneigte ſich ehrfurchtsvoll und nahm ſchweigend einen Stuhl.

«Schon wieder verloren!» rief Trouſſard ärgerlich: «Ich habe dieſen Abend noch nicht ein einziges Mal gewonnen!»

«Du biſt auch nicht ſehr ſtark in dieſem Spiel, Papa!» rief die muthwillige Thereſe: «Du gewinnſt niemals.... Ach, «am heitern Tajofluſſe,» welche alte Romanze! Die habe ich ſchon als Kind gehört!»

«Sie iſt aber ſehr ſchön,» meinte Caroline.

«O ja! aber ich liebe mehr das Neue.... tra! la, la, la!»

«Lauter, mein Kind!» ſagte Madame Trouſſard, ohne die Unterhaltung zu unterbrechen.

«Aber, Mama, ich ſinge ja nicht, ich betrachte nur die Noten von Fräulein Caroline.»

«Ah, das iſt etwas Anderes! Ich glaubte.... Du haſt die üble Gewohnheit, immer zu leiſe zu ſingen, man hört Dich nicht genug.»

«Mir ſcheint, man höre ſie zu viel,» ſagte Fräu-

Digitized by Google

lein Ophelia leise mit spöttischem Ton zu Carolinen. «Wie lächerlich die Familie Trouſſard ist! Findest Du das nicht auch, Caroline?»

«O nein, es sind recht gute Leute.»

«Ha, ha! Meine Liebe, dumme Leute, willst Du sagen.»

«So meine ich es nicht. Thereſe ist hübsch, liebenswürdig, heiter, sie kann immer lachen. Ach, welch ein glücklicher Charakter!»

«Sie lacht.... das ist natürlich; ihr Kopf ist ziemlich leer; wenn Du das liebenswürdig nennst.... hat sie denn Geist? kann ihre Einbildungskraft sich je zu einer Höhe erheben?»

«Das habe ich noch nicht untersucht.... Ich finde sie heiter, gefällig; ist das nicht genug? Aber freilich Du, Ophelia, forderst etwas zu viel.»

«Und ihre Mutter! welche unerträgliche Plaudertasche! Mein Onkel kann sich glücklich schätzen, taub zu seyn, er hört doch so ihr unausstehliches Geschwätz nicht. Herr Trouſſard ist auch ein herrlicher Gesellschafter! Er weint fast, wenn er einmal fünf Sous im Piquet verliert!»

«Hier ist eine Arie aus dem Rothkäppchen, die will ich einmal versuchen!» rief Thereſe, vergnügt auf dem Piano präludirend.

«Ach, sie will wieder singen!» seufzte Ophelia; «Welche unermüdliche Sängerin! Man kann nicht ein Wort ruhig sprechen.»

Digitized by Google

«Warum nicht, Ophelia? Wir können ja reden, während Thereſe ſingt.»

«Dieſe Stimme ſchneidet in die Ohren, ach, mein Gott!... Sage doch, Caroline, erwartet Ihr nicht noch zwei junge Herren aus Paris?»

Caroline ſenkt erröthend die Augen und erwiedert: «Ja.... das heißt.... ich glaube, der Neffe des Capitains Gervillier hat verſprochen.... meinem Vater nächſtens einen Beſuch zu machen.»

Ah, Herr Arthur.... der vor Kurzem hier acht Tage zugebracht hat?»

«Ja....»

«Ein ſchöner junger Mann, ſehr elegant, ſeine Augen haben ein Feuer, einen Glanz.... Er hat mir ſehr viel Artiges geſagt; doch halte ich ihn für eitel und nicht poetiſch genug. Was denkſt Du von dem jungen Mann, Caroline?»

«Ich? Was ſoll ich von ihm denken?» fragte Caroline, verlegen mit ihrer Buſenſchleife ſpielend: «Herr Arthur iſt ſehr galant.... ſehr artig....»

Fräulein Ophelia murmelte mit einem ſchweren Seufzer: «Wie glücklich biſt Du, nicht die Leere und Melancholie zu empfinden, die ſeit einigen Jahren die Blüthe meines Lebens untergraben.»

Caroline erwiederte nichts, und hatte die lange Phraſe ihrer Freundin vielleicht nicht einmal recht verſtanden.

Digitized by Google

«Vorgestern,» sagte selbstgefällig Herr Dugrandet, «habe ich in meinem Garten mehr als dreißig junge Bäume selbst verpflanzt; es hat mich gar nicht ermüdet; mancher Gärtner möchte mir das nicht nachmachen!»

«Wo bleibt denn Ihr Neveu, Capitain? Ich glaubte, er würde uns besuchen?» fragte Herr von Melleval, ohne auf den unermüdlichen Dugrandet zu achten.

«Ich hoffe, Herr Oberst, daß er bald Ihre gütige Einladung benutzen wird.»

«Was treibt er jetzt, nachdem er die militairische Laufbahn verlassen hat?»

«Ich glaube, er thut gar nichts.»

«Hat er denn Vermögen?»

«Ungefähr siebentausend Franken Einkünfte.»

«Das ist nicht genug, um müßig zu bleiben, wenn man erst sechsundzwanzig Jahre alt ist. Ein junger Mann muß Beschäftigung haben, einen Stand wählen oder eine Kunst ausüben, sonst verfällt er auf allerlei Thorheiten, macht Schulden und oft noch ärgere Dinge.»

«Der Herr Oberst haben vollkommen Recht.»

«Warum sagen Sie denn Ihrem Neffen nicht, daß er etwas thun soll?»

«Ich möchte es ihm wohl sagen, Oberst; aber es ist gerade, als ob ich ihm nichts sagte, denn er pflegt durchaus nicht auf mich zu hören.»

Digitized by Google

«Ja dann!... das ist freilich unangenehm.»

«Uebrigens, Herr Oberst, sagt ihm Jeder, daß er charmant sey; da scheint mir denn, daß ich Unrecht hätte, nicht auch so zu denken.»

«Nun, was hast Du denn immer an Deiner Schleife zu ordnen?» sagte Ophelia zu Carolinen, deren niedliche Händchen mit dem Bande spielten, während ihr Vater von dem charmanten jungen Manne sprach.

In diesem Augenblick fing Mademoiselle Therese an zu singen: «O kleiner Reif, so fürchterlich den Schönen!» Nach ihrer Gewohnheit sang sie sehr unrein und entstellte die Arie durch allerlei holperige Rouladen und mißlungene Verzierungen.

Ein lautes Klingeln am Gitterthor unterbrach ihren Gesang.

«Es kommt Jemand!» sagte Herr von Melleval: «Gewiß Ihr Neffe, lieber Capitain.»

«Das ist sehr wahrscheinlich, Herr Oberst.»

«Lauter, Tochter, lauter!» rief Madame Trousard, die im Feuer der Unterhaltung das Läuten am Gitter überhört hatte; doch Therese verließ das Piano, hüpfte zu Carolinen und rief:

«O, desto besser! Wenn es junge Herren sind, können wir ein Tänzchen machen; das ist viel amüsanter, als immer mit den Alten.... Herr Dugrandet behauptet, nie müde zu werden, und kann doch

Digitized by Google

nicht den kleinsten Walzer tanzen, ohne kirschroth und ganz außer Athem zu seyn.»

Ophelia wirft einen spöttischen Blick auf Therese und sagt nichtachtend: «Ich mache mir wenig aus dem Tanz.»

«Ah! ich mache mir aber sehr viel daraus, und Du, Caroline?»

Caroline erwiedert nichts und senkt verlegen die Augen.

Arthur und sein Reisegefährte Theophile Minot treten eben in das Zimmer.

«Herr Oberst,» sagt Arthur, seinen Freund präsentirend, «ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen Herrn' Theophile Minot vorzustellen, er ist Rentier, leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, des Fischfangs und der Gärtnerei. Da ich ihm oft Ihr schönes Gut rühmte, so wie alle Annehmlichkeiten, die man bei Ihnen vereinigt findet, hat er mich schon längst dringend um die Gunst gebeten, Ihnen seine Aufwartung machen zu dürfen.»

«Er lügt wie ein Charlatan,» sagte Theophile für sich, «ich liebe weder Jagd, Fischfang, noch Gärtnerei, und wäre nie hergekommen, wenn er mich nicht dazu beredet hätte. Nun, meinetwegen, wenn ich mich nur dabei amüsire.»

Herr von Melleval empfängt die jungen Leute sehr freundlich und bittet sie, in Erwartung des Sou-

Digitized by Google

vers, einige Erfrischungen zu genießen; man schlägt diese Einladung dankend aus.

Arthur drückt seinem Onkel die Hand, grüßt Dugrandet, lächelt Thereſen zu, verneigt sich vor Ophelia und nähert sich Carolinen mit den Worten: «Will Fräulein von Melleval mir wohl erlauben, ihr meine Huldigungen darzubringen?»

Caroline blickt den jungen Mann schüchtern an und stammelt einige Worte, während Arthur näher tritt und ihr eilig zuflüstert:

«Endlich sehe ich Sie wieder! Ach, wenn Sie wüßten, wie unerträglich lang mir die Zeit schien! Aber Ihr Bild war immer hier!»...

Da Ophelia eben ihrer Freundin nahte, wendete sich Arthur rasch zu ihr und rief scherzend: «Nun, wie lenkt denn Fräulein Ophelia die Poesie, den Mondschein und Sonnenaufgang?»

«Den Mondschein?» fragt das schwärmerische Fräulein: «Ach, wenn ich einige Macht über dies holde Gestirn hätte, würde es beständig glänzen und sein sanftes Licht mein sehnendes Herz erquicken!»

«Und die Musik, mein Fräulein?» fragte Arthur, zu Thereſen gewendet: «Beschäftigen Sie sich noch immer damit?»

«Ja wohl! Aber tanzen möchte ich noch lieber. Wird der Herr, den Sie uns zugeführt haben, nächsten Sonntag auf dem ländlichen Balle unser Tänzer seyn?»

Digitized by Google

«Gewiß, schönes Fräulein! Mein Freund Theophile ist ein vortrefflicher Tänzer.» Dann flüsterte er in Carolinens Ohr: «Während er mit den Damen spricht, werde ich Zeit finden, Ihnen einige Worte zu sagen; deshalb habe ich ihn auch mitgebracht.»

«Wie nannten Sie doch Ihren Freund?» fragte Ophelia, sich zu Arthur wendend.

«Theophile Minot.»

«Theophile! Das laß ich gelten! das ist ein harmonischer Name!... Aber Minot! Ach, wie kann man nur Minot heißen!»

«Es ist freilich ein großer Fehler! Nun, Theophile, was thust Du denn dort am Spieltisch? Willst Du nicht mit diesen liebenswürdigen Damen Bekanntschaft machen?»

Theophile nähert sich und thut sein Möglichstes, seinem Gesicht einen lieblichen, pikanten Ausdruck zu geben. Fräulein Ophelia scheint ihn mit ihrem Blick magnetisiren zu wollen; doch der junge Mann wendet bald die Augen von der langen, magern Figur, um sie auf dem frischen, fröhlichen Gesichtchen Theresens ruhen zu lassen.

«Ich wollte wissen, was man spielte,» sagte Minot endlich, um die Unterhaltung zu eröffnen.

«Man spielt Piquet, mein Herr!» antwortet Therese schnell: «Mein Vater spielt mit Madame Dugrandet; er ist übler Laune, gewiß verliert er wieder, das sehe ich gleich.»

Digitized by Google

«Dies macht Ihrem Scharfblick viel Ehre, Mademoiſelle! Ich ärgere mich nie beim Spiel, beſonders wenn ich gewinne.»

«Die Herren ſind aber ſehr ſpät gekommen,» bemerkte Ophelia, «der Weg iſt doch jetzt vortrefflich.»

«Ich muß Ihnen geſtehen, mein Fräulein, daß ich den Weg ſehr lang gefunden habe; mein Freund hat durchaus einen Richtweg nehmen wollen....»

«O, ich liebe die Richtwege!» rief Madame Trouſſard, näher tretend und ſich in die Unterhaltung miſchend, weil Herr von Vieuſſec eine Migräne vorgeſchützt und ſich nach Hauſe begeben hatte. «Wovon iſt die Rede?» fuhr ſie geſchwätzig fort: «Erzählte der Herr nicht eben etwas? Ach, das möchte ich auch gern hören! Nun, Thereſina, Du ſingſt nicht mehr? Warum ſingſt Du denn nicht, liebes Kind? Wenn man eine ſchöne Stimme hat, muß man ſie zeigen. Ach, meine Damen, betrachten Sie doch gefälligſt meine drei jüngſten Söhne, wie ſie dort im Winkel ſchlafen, wie ſchön ſie ſind! Der älteſte hat ſo etwas Grandioſes, Römiſches im Profil! Sie formen eine kleine Gruppe, wie die Liebesgötter.... Da verliert mein Mann ſchon wieder; er beißt ſich ärgerlich in die Lippen! Ich ziehe eine geiſtreiche Unterhaltung dem Spiele vor.»

Minot macht große Augen und bewundert im Stillen die geläufige Zunge der Erzählerin.

Digitized by Google

Arthur hat ſich unbemerkt hinter Carolinen geſetzt und fragt leiſe: «Haben Sie auch ein wenig an mich gedacht? Sie antworten nicht.... wollen Sie mich unglücklich machen?»

«Nein.... aber.... ich darf Ihnen nicht ſagen.... Ueberdies denken Sie in Paris wohl wenig an die Bewohner von Draveil!»

«Ach, mein Fräulein! können Sie mich ſo ſchlecht beurtheilen? Sagen Ihnen meine Augen nicht, was ich empfinde? Die Liebe, welche ich für Sie fühle....»

«Nun, Herr Arthur, was giebt es für Neuigkeiten in Paris?» fragte der Oberſt, ſich an den jungen Mann wendend.

Arthur faßte ſich ſchnell und antwortete unbefangen: «Nichts, was der Bemerkung werth wäre, Herr Oberſt!»

«Iſt nicht die Rede von einer Wette zwiſchen zwei berühmten Fußgängern?» fragte der Banquier Dugrandet.

«Ach ja, es iſt wahr, zwiſchen einem Engländer und einem Belgier; der Engländer hat gewonnen.»

«Es thut mir leid, nicht da geweſen zu ſeyn,» ſagte bedauernd der alte Banquier, «ich wäre den Herren gefolgt.... das heißt von weitem.... denn ſo ſchnell hätte ich doch wohl nicht gehen können.... indeſſen weiß ich doch nicht....»

«Du hätteſt ein Schnellläufer werden ſollen!» ſagte Madame Dugrandet ſpöttiſch lächelnd.

Digitized by Google

«Schon wieder verloren!» rief Herr Trouſſard, ärgerlich ſeinen Platz verlaſſend.

«Capitain, ſpielen Sie doch die Parthie mit Madame Dugrandet zu Ende,» ſagte der Oberſt, ſich an den alten Kriegsmann wendend, der, trotz ſeiner Abneigung gegen das Spiel, doch ſogleich willig dem Oberſten gehorcht.

Arthur, der ſich unbemerkt ſieht, nähert ſich wieder Carolinen und flüſtert: «Morgen früh.... werden Sie nicht im kleinen Wäldchen ſpazieren gehen?»

«Ja.... ich gehe faſt alle Morgen ſpazieren, und wenn es ſchönes Wetter iſt....»

«Sie haben aber gewöhnlich eine Begleiterin, Mariane verläßt Sie nicht einen Augenblick; vor einem Dritten kann man nicht alles ſagen, was man denkt....»

«Mariane liebt mich ſo ſehr! natürlich iſt ſie gern bei mir.... Die gute Mariane! ſie kann mich nie traurig ſehen, nicht einen Seufzer hören....»

«Sie ſind traurig? Ach, wenn ich glauben könnte, daß Ihre Seufzer....»

Der Oberſt unterbrach dieſe Phraſe, indem er ſich mit den Worten an Caroline wendete: «Nun, mein Kind, wird denn heute Abend nicht ein wenig muſicirt?»

«Ja, Vater! Ich werde alles thun, was Sie wünſchen.»

Digitized by Google

«O schön, schön!» rief Madame Trouſſard: «Es lebe die Muſik und der Geſang! Täglich wiederhole ich meiner Tochter: Thereſinette, Du haſt eine herrliche Stimme, aber Du mußt ſie auch hören laſſen.... Sehen Sie doch, Herr Oberſt, meine drei Söhne, wie niedlich ſie dort ſchlafen!»

«Aber das thun ſie ja immer in Geſellſchaft,» antwortete Herr von Melleval.

«Freilich wohl! Ich habe ſie dazu erzogen; es iſt beſſer zu ſchlafen, als Lärm zu machen.»

«Wie viel angegoſſene Bouteillen hat man heute bei uns auf dem Tiſch gelaſſen?» fragte Trouſſard leiſe ſeine Frau.

«Ach, was weiß ich! Sie ennuyiren mich immer mit Ihren Bouteillen! Was kümmere ich mich um den Keller!»

«Aber, mein Kind, ich hatte drei heraufgeholt, und glaube doch kaum, daß man zwei angegoſſen hat.»

«Sie wählen Ihre Zeit ſehr gut, mein Herr, mir jetzt von Ihren Flaſchen zu ſprechen! Gehen Sie in Ihren Keller zurück, wenn es Ihnen Freude macht, ſchlafen Sie ſogar darin, ich habe nichts dagegen!»

Herr Trouſſard verläßt ſeine erzürnte Frau und brummt: «So wie wir nach Hauſe kommen, gehe ich in den Keller und zähle alle Flaſchen nach; ich will mich nicht beſtehlen laſſen!»

Unterdeſſen waren die jungen Mädchen zum Piano getreten; Caroline präludirt, Thereſe blättert in

den Muſikheften und ruft: «Ach, Sie wollen mich begleiten, nicht wahr, Caroline?»

«Sehr gern,» antwortet die Tochter des Oberſten, während dieſer ſich mit der Frage an Theophile wendet: «Sind Sie muſikaliſch, mein Herr?»

«Ja wohl.... das heißt, ich bin nicht gerade muſikaliſch, aber ich ſinge ſehr ſtark.»

«Wenigſtens kennen Sie doch die Noten?»

«Gewiß.... das heißt, eigentlich wohl nicht; aber ich ſehe, wenn es hinauf oder herunter geht, das iſt mir hinreichend genug.»

«Sie ſind gerade wie ich,» ſagte Madame Trouſſard, «ohne Muſik ſtudirt zu haben, beſitze ich ein ſo feines, richtiges Gehör, daß der mindeſte falſche Ton mir Ohrenweh macht.»

«Dann müßte ſie Krämpfe bekommen, wenn ihre Tochter ſingt,» ſagte Ophelia ſpottend zu Arthur; doch der junge Mann antwortet nicht und iſt nur mit Carolinen beſchäftigt, die, am Piano einem großen Spiegel gegenüber ſitzend, dort Arthurs zärtlichen Blicken begegnet.

Thereſe wartet nicht, bis man ſie zum Singen auffordert; ſie ſtimmt aus voller Kehle eine Arie an, welche die Geſellſchaft aus Artigkeit geduldig anhört. Trotz der unangenehmen, ſchneidenden Stimme der jungen Sängerin, ruft die Mutter ihr immer zu: «Lauter, mein Kind, noch lauter.... Laß Deine Stimme ganz los!»

Digitized by Google

«Nun, mein Gott, was soll sie denn sonst noch loslassen?» sagte Ophelia, sich an Dugrandet wendend, der lächelnd erwiedert:

«Wenn das Wetter morgen schön ist, will ich vor dem Frühstück zwei Stunden zu Fuße machen.»

Endlich hat Therese ihre Arie geendigt, und Minot ruft erstaunt: «Wahrhaftig, das ist eine Stimme, wie ich nie eine gehört habe! Es ist ordentlich betäubend!»

«Nicht wahr, mein Herr?» sagt die entzückte Mama, während Trousſard vor sich hin murmelt:

«Ich hatte noch zweihundert und zwanzig Flaschen im Keller, vor dem Schlafengehn muß alles nachgezählt werden.»

Nach der großen Arie singt Caroline eine einfache Romanze; ihre Stimme hat keinen bedeutenden Umfang, ist aber sanft, rein und biegsam, ihre Töne legen sich wie ein milder Balsam auf die von Theresens Gesange verwundeten Ohren; man athmet auf und hört dem lieblichen Mädchen mit Wohlgefallen zu. Arthur singt ebenfalls eine Romanze mit Geschmack, Gefühl und angenehmem Vortrag. Eben will Theophile eine Arie anstimmen, als der Bediente ankündigt, daß man das Souper servirt habe.

«Schon zehn Uhr!» rief Madame Dugrandet: «Wir müssen fort, mein Freund.»

«Wirklich? Ich glaubte, daß es noch früh wäre,» sagte der alte Banquier, «denn ich bin gar nicht müde.»

Digitized by Google

«Das glaube ich gern! Du haſt ja den ganzen Abend über auf dem Divan geſeſſen.»

«Wir müſſen auch nach Hauſe,» ſagt Madame Trouſſard, «die lieben Kinderchen ſchlafen. Wir ſind etwas ſpät geblieben; doch wenn man plaudert und ſingt, vergeht die Zeit ſo ſchnell!»

«Ich hoffe doch, daß Sie mich Alle nicht verlaſſen werden,» rief der Oberſt: «Sie haben ja zu Hauſe nichts zu verſäumen, Räuber ſind auch nicht zu fürchten, denn die Gegend hier iſt ganz ſicher und Sie wohnen ja nur zwei Schritte weit. Kommen Sie zu Tiſch; wir haben hier zwei neue Gäſte, deren Ankunft man feiern muß.»

«Ich bin ſtets zu Ihrem Befehl, beſter Herr Oberſt!» rief der Capitain, erfreut die Karten hinwerfend.

«Aber, wenn es uns nur geſund iſt, ſo ſpät zur Nacht zu eſſen,» ſagte Madame Dugrandet ſich zierend: «Wir ſind gewöhnt, um fünf Uhr zu Mittag zu ſpeiſen, nach der Mode von Paris.»

«Ei was! Ich liebe die alte Sitte,» meinte der Oberſt heiter: «bei mir wird um vier Uhr dinirt und um zehn Uhr Abendbrod gegeſſen. Es wird Ihnen nichts ſchaden.

«Herr von Melleval iſt zu artig, als daß man ihm etwas abſchlagen könnte!» rief Herr Trouſſard, von der Ausſicht auf ein fröhliches Mahl entzückt: «Ich nehme es an.»

Digitized by Google

«Nun, Thereſinette, weil es der Vater ſo will, lege nur die Noten weg, Du kannſt ja ſpäter wieder ſingen.»

Herr und Madame Dugrandet willigen auch ein zu bleiben, der Capitain, ſo wie Herr von Vieuſſec und ſeine Nichte Ophelia logiren bei dem Oberſten, und Alle verfügen ſich nach dem Speiſeſaale. Arthur ſitzt bei Tiſch an Carolinens Seite, Minot ſetzt ſich ſchnell neben die muntere Thereſe.

Als Jeder Platz genommen hat, ruft Madame Trouſſard plötzlich: «Ach Gott, ich vergeſſe meine drei Söhne! Ich eile ſogleich, die lieben Kinderchen zu holen!» Sie verläßt das Zimmer und kommt bald darauf mit ihren drei Jungen wieder. Der eine gähnt, der andere reibt ſich die Augen und der jüngſte weint, weil man ihn zu früh geweckt hat; doch der Anblick der dampfenden Speiſen bringt ſie bald in die beſte Laune.

Das Souper ging ohne Störung vorüber; der Oberſt ſorgt, daß es ſeinen Gäſten an nichts fehle, und iſt ſehr erfreut, wenn man von allen Gerichten ißt und es ſich wohlſchmecken läßt.

Fräulein Ophelia aß faſt gar nichts und ſchien ſowohl Körper als Geiſt nur mit ätheriſcher Nahrung zu erhalten. Theophile flüſterte viel mit ſeiner niedlichen Nachbarin. Doch am ſeligſten war Trouſſard; er ſprach anfangs faſt gar nichts, nachdem er ſich aber hinreichend mit Speiſe und Trank gelabt hatte, wurde er heiter, geſchwätzig, ſtieß mit ſeinen Nachbarn an

Digitized by Google

und ſang fröhliche Trinklieder. Nur zwei Perſonen dachten wenig an Eſſen und Trinken, dies waren Caroline und Arthur. Das junge Mädchen war ganz mit dem neuen, unbekannten Gefühl beſchäftigt, welches ihr alle Eßluſt benahm; Arthur dachte nur an ſeinen nahen Sieg und ſtrebte, ſeine Macht über dies unſchuldige Kind noch feſter zu begründen. Indem er ſeiner Nachbarin Wein eingoß und die beſten Biſſen vorlegte, wollte Theophile den Angenehmen machen und in der Unterhaltung glänzen; aber wenn er anfing eine Geſchichte oder Anekdote zu erzählen, konnte er ſich gewöhnlich nicht auf den Schluß beſinnen. Fräulein Ophelia, erzürnt über die Kälte des jungen Mannes, rief ihm dann ſpöttiſch zu: «Wahrſcheinlich werden Sie uns nächſtens das Ende erzählen!»

Beim Deſſert erhob Herr Trouſſard ein Glas Champagner und ſagte zu der Geſellſchaft: «Wir ſind heute ſo vergnügt, daß wir uns morgen wieder vereinigen müſſen.... Ich habe ganz vortreffliche Weine und lade Sie Alle morgen bei mir zum Mittageſſen ein. Ich hoffe, die werthe Geſellſchaft wird es mir nicht abſchlagen!»

«Wir wollen ſehen,» antwortet Madame Dugrandet lächelnd; «ich glaube kaum, daß wir es annehmen können.»

«Sie weiß ſchon, was dieſe Einladungen bedeuten,» flüſterte Ophelia dem alten Capitain ins

Ohr; «morgen bestellt Herr Trouſſard alles wieder ab.»

«O, ich erwarte Sie Alle morgen bei mir!» rief Herr Trouſſard fröhlich: «Auf die Geſundheit des Gaſtgebers und der werthen Geſellſchaft! Köſtlicher Champagner! «Der Sultan lebt in Saus und Braus, tralala!...»

«Aber, mein Lieber, was ſingſt Du uns denn da?» ſagte Madame Trouſſard, ihren Mann raſch unterbrechend: «Schickt ſich das in Geſellſchaft junger Mädchen? Es iſt überdies ſpät, wir müſſen fort.»

Die Tafel iſt aufgehoben. Madame Trouſſard erweckt ihre Söhne, die brummend und weinend ſich auf den Weg machen, denn ſie waren beim Nachtiſch wieder eingeſchlafen. Endlich ſind alle Nachbarn fort; die Gäſte des Oberſten ziehen ſich in ihre Gemächer zurück. Theophile Minot logirt in einem Zimmer dicht neben Arthur.

«Nun, was hältſt Du von den Bewohnern dieſes Hauſes und der Geſellſchaft, die Du ſo eben geſehen?» fragte Arthur ſeinen Freund, als ſie allein waren.

«Die Bewohner? Nicht übel; Herr von Melleval iſt ein recht angenehmer Wirth.»

«Und ſeine Tochter, welch ein Engel!»

«Seine Tochter? Ja, ſie iſt hübſch; aber ich ziehe Mademoiſelle Thereſing vor, die hat ein allerliebſtes, pikantes Geſichtchen.»

Digitized by Google

«Welche Läſterung! Ein gewöhnliches rothes Geſicht mit dieſen zarten, edlen, lieblichen Zügen zu vergleichen!»

«Jeder hat ſeinen Geſchmack! Und dann die helle Stimme! Das tönt in einem Saal! Ich träume gewiß von der hübſchen Brünette.»

«Und ich von der reizenden Blondine! Du biſt Thor, Theophile, ſie mit dieſer plumpen Thereſe zu vergleichen.»

«Ach, laß mich zufrieden! Ich liebe einmal die runden, üppigen Formen, und ich denke, es ſteht mir frei, zu bewundern, was ich will.... Gute Nacht, Arthur! ich gehe zu Bett.»

Theophile ging in ſein Zimmer, und Arthur legte ſich nieder, indem er ſagte: «Morgen früh bei Sonnenaufgang werde ich im Wäldchen ſeyn. O gewiß, ſie wird kommen!»

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gefahren einer Morgen-Promenade.

Die gute Mariane war in Carolinens Zimmer und erwartete ihre junge Herrin, um ihr beim Auskleiden zu helfen. Die Züge des lieblichen Mädchens waren so seltsam bewegt, daß die gute Alte es sogleich bemerkte.

«Was giebt es denn Neues, mein Kind?» fragte sie theilnehmend.

«Neues, gute Mariane? O, vielerlei.... Diesen Abend ist Herr Arthur, der Neffe des Capitains Gervillier, mit einem seiner Freunde hier angekommen.»

«War Ihnen denn dies unangenehm, mein Engel? Sie sind nicht so heiter wie sonst.»

«Ich? Du irrst Dich, mir fehlt gar nichts! Du irrst Dich ganz gewiß!»

«Hat der Vater etwa gescholten? Hat man Sie geärgert? Ich will durchaus nicht, daß man meinem Kinde den mindesten Kummer mache.»

«Ich habe keinen Kummer, Mariane! Wer sollte mich auch hier betrüben wollen?»

Digitized by Google

Bei dieſen Worten faßte das junge Mädchen Marianens Hände und drückte ſie ſanft, um ſie von der Wahrheit ihrer Worte zu überzeugen; dennoch war in ihrem Blick, in ihrer Stimme, ſogar in dieſem Händedruck etwas ſo Schwermüthiges, welches mit Carolinens gewöhnlicher Heiterkeit ganz im Widerſpruch ſtand. Ein Mutterherz täuſcht ſich ſelten. Mariane liebte ihr ſo theures Pflegekind mit mütterlicher Zärtlichkeit, ſah ſie daher lange traurig an und ſagte, den Kopf ſchüttelnd: «Sie mögen ſagen, was Sie wollen, ich habe ſchon ſeit einiger Zeit eine Veränderung bemerkt.... aber Sie haben kein Vertrauen mehr zu mir. Es wäre doch nicht recht von Ihnen, Geheimniſſe vor Ihrer alten Mariane zu haben.»

«Ich habe keine, gewiß nicht!» rief Caroline, ſich zum Lächeln zwingend.

«O, Sie vertrauen Ihre Gedanken jetzt lieber Fräulein Ophelia an, Ihrer Freundin, welche immer ſo gelehrt ſpricht. Die Gelehrſamkeit macht aber nicht fett, wie es ſcheint; denn das arme Fräulein iſt ſo mager.... Werden Sie nur nicht auch ſo, mein Herzchen! Sie ſprechen ſo gut und natürlich, das iſt auch viel beſſer.»

«Sey ruhig, meine Liebe, ich werde Dich immer lieben.»

«Nun, das laſſe ich gelten, ſo iſt's recht, das liebe ich mehr als alle Reden des Fräuleins von Vieuſſec.»

Digitized by Google

»Gute Nacht, Mariane! Geh' ſchlafen.«

»Sie haben weiter nichts nöthig?«

»Nein, ich danke Dir.«

»Aber, werden Sie morgen ſehr früh aufſtehen? Wollen wir vor dem Frühſtück einen Spaziergang machen?«

Caroline zögert mit der Antwort, ihre Wangen färben ſich hochroth, dann flüſtert ſie: »Morgen.... ich weiß nicht, ob wir Zeit haben.... es ſind ſo viel Fremde im Hauſe.«

»Das iſt wahr.... man wird gewiß am Tage ſpazieren gehen, da möchten Sie zu müde werden. Nun, gute Nacht, mein Kind, ſchlafen Sie wohl!«

Mariane zieht ſich in ihr Stübchen zurück, welches dicht neben dem ihrer jungen Herrin iſt.

Als ſich Caroline allein ſieht, bleibt ſie lange in trübe Betrachtungen verſunken; ſie zürnt mit ſich ſelbſt, gegen Marianen nicht aufrichtiger geweſen zu ſeyn. Warum hat ſie ihr Geheimniß nicht geſtanden? Warum hat ſie ihr nicht geſagt, daß Arthurs glühende Betheuerungen den Frieden ihres jungen, unſchuldigen Herzens geſtört haben? War es denn eine Sünde, die Liebe zu erwiedern, welche man einflößt? Hat ihr Arthur nicht hundertmal geſchworen, ſie ewig zu lieben? Verdient er nicht geliebt zu ſeyn, da alle Frauen ihn charmant finden?

Dieſe Fragen kreuzen ſich in ihrem Köpfchen. Kann man wohl viel Vernunft von einem jungen, ſieben-

Digitized by Google

zehnjährigen liebenden Mädchen fordern? Caroline geht endlich zu Bett; doch Arthurs Bild verfolgt sie und scheucht den Schlummer von ihren Augen.

Die Nacht vergeht; schon dringt das Tageslicht durch die verschlossenen Jalousien von Carolinens Fenstern; die Vögel stimmen im Garten ihr fröhliches Morgenlied an. Caroline horcht, naht sich dem Fenster und lauscht durch die Jalousien. Das Wetter scheint herrlich, und mitten im Sommer sind die frühen Morgenstunden die köstlichsten. Caroline bewundert die Blumen, nie hat sie so gewünscht, ihren Duft einzuathmen. Sie kleidet sich an, indem sie sagt: «Ich kann ja wohl hinab in den Garten gehn.... vor dem Hause.... gar nicht weit.... denn ich will nicht mit Herrn Arthur zusammentreffen.... aber das Wetter ist gar zu schön....»

Einen Augenblick später ist Caroline schon im Garten; indem sie vor Marianens Thür vorbeischlüpfte, ging sie sehr leise, um kein Geräusch zu machen, denn ihre Bonne wäre gleich bereit gewesen, sie zu begleiten, und dies wollte sie vermeiden; wahrscheinlich hätte die Gegenwart Marianens sie gehindert, den Duft der Blumen einzuathmen.

Nachdem sie einige Minuten bei den Beeten verweilt hatte, geht Caroline unwillkührlich etwas weiter.... und stößt einen kleinen Schrei aus, denn Arthur tritt hinter einer Hecke hervor und eilt zu ihr.

Digitized by Google

»Da ſind Sie endlich, reizende Caroline!« rief der junge Mann, feurig die Hand des ſchüchternen Mädchens ergreifend, welche vor Freude und Ueberraſchung bebt: »Ich erwartete ſie ſchon ſo lange im Wäldchen!«

»Im Wäldchen?... aber ich war ja nur in den Garten gegangen, um einen Blumenſtrauß zu pflükken!«

»Ah, ich verſtehe, mein Fräulein! Sie vermeiden mich, Sie wünſchten mir nicht zu begegnen.«

»Ich vermied Sie nicht.... doch mir ſcheint, daß ich Sie auch nicht ſuchen ſollte.«

»Ah, mein Fräulein! verdient meine Liebe zu Ihnen nicht mehr Nachſicht?«

»Sie ſagen, daß Sie mich lieben, Herr Arthur; ich bin geneigt, es zu glauben.... aber ich dächte, wir brauchten aus unſerer Liebe kein Geheimniß zu machen.... Warum reden Sie nicht mit meinem Vater?... Er muß es doch erfahren.«

»Gewiß.... theure Caroline.... doch der Augenblick iſt noch nicht gekommen.... Herr von Melleval kennt mich ſo wenig.... ich will erſt ſeine Freundſchaft gewinnen.... ſonſt fürchte ich, ihm mit meinem Antrag zu mißfallen.... vielleicht dürfte ich dann nicht ſo oft herkommen.... ach, Caroline, wie unglücklich wäre ich dann! Laſſen Sie uns im Geheimen unſer Glück genießen, erlauben Sie mir, Ihnen tauſendmal zu ſchwören, daß ich nie eine Andere lieben werde!«

Digitized by Google

Der verführeriſche Arthur hatte durch ſeine zärtlichen Worte bald das Herz der leichtgläubigen Caroline gefeſſelt. Doch dieſe reine Liebe, welche ſo Viele ihm beneidet hätten, genügte dem jungen Manne nicht, er wollte einen vollſtändigern Sieg erlangen, deshalb beredete er das liebende, vertrauende Mädchen, ihm öfter geheime Zuſammenkünfte im kleinen Bosquet zu bewilligen; ſie vermochte es nicht, dem Geliebten dieſe Bitte zu verſagen, da ſie doch in Kurzem ſeine Gattin werden ſollte.

Das junge Paar ging koſend im Garten ſpazieren; Arthur wünſchte wohl ſich in eine kühle Laube zu ſetzen, doch Caroline fand immer, daß man im Gehen eben ſo gut von Liebe ſprechen könne, und Arthur, um die mädchenhafte Scheu ſeiner Geliebten nicht zu verletzen, begnügte ſich, ihre Hand zu küſſen, ſie ſanft mit dem Arm zu umſchlingen und an ſein klopfendes Herz zu drücken. Plötzlich tritt ihnen ein Mann entgegen, Arthur fährt zurück.... wenn es der Oberſt wäre!... Sein Gewiſſen ſagt ihm, daß Carolinens Vater mit dieſer einſamen Promenade nicht eben zufrieden ſeyn möchte. Doch ſein Schreck verſchwindet, als er Theophile Minot erblickt, der ſich dem Liebespaare nähert.

Caroline ſenkt verlegen die Augen, während Theophile ausruft: «Ei, ei! ſchon ſo früh auf der Promenade! Guten Morgen, ſchönes Fräulein! Haben Sie gut geſchlafen?»

Digitized by Google

«Sehr gut.... ich danke Ihnen.»

«Ich habe ganz herrlich geſchlafen; doch bin ich etwas früh aufgeſtanden, um den ſchönen Morgen zu genießen.»

«Was machſt Du denn aber hier im Bosquet?» fragte Arthur, ſeinem Freund einen Blick zuwerfend, welcher deutlich ſagte: «Dummkopf, warum ſtörſt Du mich?»

«Was ich hier will?» antwortet Minot: «Ich will mich auf die ſchöne Arie aus Joſeph in Aegypten beſinnen, Du weißt: Ich war Jüngling noch an Jahren.»

«Dieſe Mühe hätten Sie ſparen können, Herr Minot,» ſagte Caroline; «ich habe dieſe Arie mit Clavier-Begleitung.»

«Das iſt recht gut, Fräulein; aber, da ich nicht muſikaliſch bin, wird es mir wenig helfen, ich ſinge nur nach dem Gehör.»

«Aber, Theophile, wie kannſt Du nur hierher kommen, wenn ich mit dieſem reizenden Mädchen allein ſeyn will!» flüſtert Arthur ſeinem Freunde zu: «Merkſt Du denn nicht, daß Du hier überflüſſig biſt?»

«Ich habe etwas im Hauſe vergeſſen,» ſagte Minot raſch, und wollte ſich entfernen; doch eben ließen ſich die Stimmen Opheliens und des Capitains hören.

Digitized by Google

Arthur hielt ſeinen Freund ſchnell am Rockſchooß feſt und murmelte: «Wo willſt Du hin? Jetzt mußt Du bleiben.»

Theophile blieb und brummte vor ſich hin: «Erſt gehen, dann wieder bleiben; man weiß gar nicht, wie man es ihm recht machen ſoll.»

Die Geſellſchaft vereinigt ſich. Ophelia hat ſchlecht geſchlafen, iſt leidend und klagt über Nervenſchmerzen. Da Theophile ihr nicht gleich den Arm präſentirt, bittet ſie ihn ſelbſt darum, und lehnt ſich ſo auf ihn, daß er ſie faſt tragen muß. Arthur führt Carolinen, der alte Capitain folgt langſam, eine Cigarre rauchend.

Man geht in den ſchattigen Alleen auf und nieder; Arthur und Caroline gehen immer voraus, der Capitain bleibt weit zurück, und Fräulein Ophelia, ſich mit ihrem Cavalier allein ſehend, führt die Unterhaltung auf einen Gegenſtand, der ihren Gedanken freien Spielraum läßt.

«Nicht wahr, Herr Theophile,» hebt ſie ſchmachtend an, «unſer Herz iſt ſüß bewegt beim Anblick eines Baumes, deſſen erhabener Wipfel ſich majeſtätiſch den Wolken zuwendet, vom Hauche des Windes bewegt, uns zu grüßen ſcheint! Lieben Sie nicht, gleich mir, unter dieſen Pappeln zu luſtwandeln? das Säuſeln der Blätter hat etwas ſo Melancholiſches....»

Digitized by Google

«Mein Fräulein,» antwortet Theophile, «ich gehe lieber unter Obſtbäumen ſpazieren; vor allem liebe ich die Aprikoſen, wenn ſie ſo recht reif ſind.»

«Aber, mein Himmel! man kann doch nicht immer eſſen!» erwiederte verdrießlich die große Ophelia: «Fruchtbäume ſind recht angenehm; doch ich rede von etwas Erhabenem.... Majeſtätiſchem.... ich liebe die Thränenweiden mit ihren herabhängenden Zweigen, die düſtern, romantiſchen Tannen, die Birken mit ihrer weißen, zarten Rinde, die lieblichen Akazien; aber Aprikoſenbäume, fi donc! wie gemein!»

In dieſem Augenblick ertönte die Frühſtücksglocke, der alte Capitain beeilt den Schritt und ruft: «Man läutet zum Frühſtück.... der Oberſt erwartet uns.... wir dürfen ihn nicht erzürnen.»

Herr von Melleval war immer der Erſte im Speiſezimmer, um ſeinen Gäſten ein Beiſpiel der Pünktlichkeit zu geben; der alte Herr von Vieuſſec ließ gewöhnlich auf ſich warten, und wurde deshalb vom Oberſten oft geſcholten.

Die Geſellſchaft ſaß endlich um den runden Tiſch verſammelt. Arthur rühmte die ſchönen Umgebungen von Draveil, weil er noch einen Spaziergang zu veranſtalten wünſchte, um dann Carolinen wieder den Arm zu geben; Fräulein Ophelia prophezeihte ein Gewitter; der Oberſt ſprach von einer Billardparthie, und der Capitain wollte ſchon, wie gewöhnlich, ſeine Zuſtimmung geben, als ein Bauernknabe

Digitized by Google

in das Zimmer trat und dem Herrn vom Hauſe einen Brief überreichte.

«Das iſt der Gärtnerburſche von Trouſſards,» ſagte Ophelia lächelnd, «ich errathe, was es iſt.»

Der Oberſt erbrach das Billet und las laut:

«Herr und Madame Trouſſard ſind untröſtlich, «nicht das Vergnügen haben zu können, heute Herrn «von Melleval und die geehrte Geſellſchaft zu em«pfangen, wie es geſtern verabredet war; da eines «ihrer Kinder plötzlich ſehr krank geworden iſt, wer«den ſie das Vergnügen auf ein anderes Mal ver«ſchieben.»

«Es iſt ſchon gut, mein Kind!» ſagte der Oberſt zum Gärtner: «Meine Empfehlungen an Deine Herrſchaft.»

«Es iſt doch ganz kurios!» meinte der alte Capitain, den Kopf ſchüttelnd: «Jedesmal, wenn ſie Gäſte einladen, werden die Kinder krank.»

«Was fehlt denn dem armen Kleinen?» fragte Ophelia, ſich an den Gärtnerburſchen wendend: «Es iſt doch nichts Gefährliches? Hat man auch gleich den Doktor geholt?»

«Den Doktor? für wen denn? warum denn?» fragte der Burſche ganz verwundert.

«Nun, für den Sohn vom Hauſe, der krank iſt.»

«So? es iſt ein Kranker? wo denn?»

«Nun, bei Deiner Herrſchaft, die es uns eben ſagen laſſen.»

Digitized by Google

«Ah so! davon weiß ich nichts, Fräulein.... Wenn die Kleinen wirklich krank sind, so kann es noch nicht lange her seyn; denn als ich vorhin fortging, aßen sie alle drei eine Menge Pflaumen, daß es eine Lust war anzusehn.»

«Gut, gut, mein Sohn!» sagte der Oberst, «Deine Bestellung ist ausgerichtet, Du kannst nun gehen. Sie sind recht boshaft, Fräulein Ophelia,» fügte er lächelnd hinzu.

«Ei, warum soll man denn immer ruhig solche Lügen mit anhören? Das Mahl bei Trousſards bedaure ich übrigens nicht, ich wäre doch auf keinen Fall hingegangen.»

«Man gefällt sich bei meinem Obersten zu gut, um anderswo hingehen zu wollen,» sagt der Capitain, das Glas leerend.

Herr von Melleval, von diesem kleinen Compliment geschmeichelt, klopft dem alten Freund auf die Schulter und sagt freundlich: «Ah, Capitain, Sie sind ein Schmeichler!... Aber jetzt wollen wir zum Billard gehen, meine Herren.»

Man durfte nichts dagegen einwenden. Arthur wirft einen traurigen Blick auf Carolinen und folgt den Herren nach dem Billardsaal.

Man bringt fast den ganzen Tag dort zu, denn das Wetter ist zum Spaziergange zu schlecht geworden. Gegen Abend kommt die Gesellschaft wieder im Salon zusammen. Die Nachbarn finden sich ein, aus-

Digitized by Google

genommen Herr Trouſſard, der ſich entſchuldigen läßt, weil er bei ſeinem kranken Kinde bleiben muß; Ophelia behauptet aber, daß er gewiß in ſeinem Weinkeller ſey. Man ſpielt, plaudert und muſicirt bis ſpät in die Nacht.

Mehrere Tage vergehen auf dieſe Weiſe. Arthur verwünſcht den Regen, welcher die Morgenpromenaden unmöglich macht; Theophile lernt ein Duett auswendig, um es mit Mademoiſelle Thereſe zu ſingen, deren eifrigſter Anbeter er iſt; Fräulein Ophelia, um die ſich Niemand bekümmert, hat alle Morgen Migräne und iſt alle Abende ſehr übler Laune.

Endlich heitert ſich das Wetter auf; die Sonne ſtrahlt an einem wolkenloſen Himmel, die Vögel ſchmettern luſtig unter Carolinens Fenſter, Blumen und Kräuter, Wald und Wieſen prangen im friſcheſten Grün.

Caroline verläßt ſehr früh das Lager, ſieht aus dem Fenſter nach ihren Blumen, unſchlüſſig weiß ſie nicht, ob ſie gehen oder bleiben ſoll; endlich ſchlüpft ſie leiſe die Treppe hinab und ſpricht: «O! ich will gewiß nicht nach dem Wäldchen gehen!» Aber ſie iſt immer gewiß, dem zu begegnen, der geſchworen hat, ihren Frieden zu zerſtören. Das arme Kind ahnet die Gefahr nicht, der ſie ſorglos entgegengeht. Arthur liebt ſie ja ſo aufrichtig, er iſt ſo ſchön und verführeriſch, daß ſie wohl ſtolz ſeyn muß, von ihm geliebt zu ſeyn.

Digitized by Google

Täglich kam Caroline träumerischer, unruhiger von ihren Promenaden mit Arthur zurück. Ohne die Gefahr zu ahnen, der sie sich aussetzte, sagte ihr doch eine geheime Stimme, daß sie Marianen mitnehmen, ihr wenigstens ihre Liebe zu dem jungen Manne gestehen sollte; doch Arthur bat dringend, Niemandem etwas zu entdecken, da der Augenblick noch nicht gekommen sey, ihre Liebe laut zu bekennen.

Eines Morgens kehrte indessen Caroline mit roth geweinten Augen aus dem Wäldchen zurück; sie wollte sich ihrem Vater zu Füßen werfen, an Marianens treuer Brust ihren Schmerz ausweinen, und kaum gelang es Arthur, durch tausend zärtliche Worte und Liebkosungen das unglückliche junge Mädchen zu trösten.

Caroline war in Verzweiflung, und als die gute Mariane sie beschwor, ihr die Ursache ihres Grames zu entdecken, warf sie sich schluchzend in ihre Arme und rief: «Du sollst alles wissen.... ich will Dir alles entdecken.... nur darf der Vater um Gotteswillen nicht sehen, daß ich geweint habe!»

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Meinung eines Vaters.

Nach einigen Tagen kündigt Arthur an, daß nothwendige Geschäfte ihn nach Paris riefen. «Ueberdies,» fügt er mit einem Blick auf Herrn von Melleval hinzu, «müssen wir fürchten lästig zu werden, schon seit drei Wochen sind wir Ihre Gäste!»

Anstatt die jungen Leute zum Bleiben zu nöthigen, antwortet der Oberst ziemlich trocken: «Wenn Sie Geschäfte in Paris haben, darf ich Sie nicht zurückhalten; Geschäfte gehen vor.»

Caroline erbleicht bei Arthurs Worten; dennoch war sie von seiner Abreise schon unterrichtet, doch hat der junge Mann fest versichert, bald nach Draveil zurückzukehren.

«Dann werden Sie mit meinem Vater sprechen, nicht wahr?» hatte Caroline mit bittendem Blick gefragt.

Mit einem zärtlichen Kuß antwortete Arthur: «Ja, ja! quäle Dich deshalb nicht.... ich werde reden, sobald der Augenblick günstig ist.»

Arthur und sein Gefährte ließen daher eines Morgens das Kabriolet anspannen, welches sie her-

Digitized by Google

gebracht hatte. Theophile war wohl zufrieden, nach der Stadt zurückzukehren; dennoch bedauerte er die Gesellschaft Thereſens, die ihm Muſikſtunden gab. Die Familie Trouſſard, wohl wiſſend, daß Herr Minot ein reicher junger Mann ſey, hatte dieſen vertraulichen Umgang recht gern geſehen, und baute Pläne für die Zukunft.

Die beiden Freunde nahmen Abſchied von der Geſellſchaft. Fräulein Ophelia bemerkte mit Erſtaunen, daß Herr von Melleval ſie nicht einlud, ihn bald wieder zu beſuchen. Caroline bemerkte es auch und wurde tief davon ergriffen; dennoch mußte ſie den Kummer verbergen, den ihr Arthurs Abreiſe verurſachte.

«Wir werden uns über die Abweſenheit dieſer Herren wohl tröſten,» meinte ſpöttiſch Ophelia, «ihre Gegenwart hat eben keinen großen Reiz für mich; es ſind keine Ritter aus dem Mittelalter!»

Caroline erwiedert nichts, verſucht ſogar zu lächeln, und kann doch kaum ihre Thränen zurückhalten. Die Nachbarn erſcheinen wie gewöhnlich, die Familie Trouſſard mit ihren Sprößlingen, Thereſe mit den Muſikheften, Herr und Madame Dugrandet, nebſt mehreren andern Perſonen aus der Nachbarſchaft, um den Abend mit Muſik, Unterhaltung und Spiel hinzubringen.

Nur für Carolinen war alles verändert; das Innere des Hauſes ſcheint ihr traurig und einförmig,

Digitized by Google

der Garten bot ihr keine Reize mehr, die Lieblingsblumen fesseln nicht mehr ihre Blicke, der Himmel scheint ihr nicht so heiter, die ganze Natur ist mit einem trüben Flor verschleiert, da ihr Auge nicht mehr den Geliebten sieht.

Ein Ort allein bot dem jungen Mädchen noch einige Reize. Sie stand früh Morgens auf, um nach dem kleinen Wäldchen zu eilen; dort setzte sie sich unter den Baum, wo Arthur ihr ewige Liebe geschworen, und sagt: «Gewiß.... er wird bald wiederkommen.... er kann mich nicht vergessen.... er weiß ja, daß ich nicht ohne ihn leben kann!»

Vierzehn Tage vergingen, die dem liebenden Mädchen eben so viele Jahrhunderte schienen. Hätte sie wenigstens von Arthur reden können, sie wäre gewiß weniger zu beklagen gewesen; doch sie hatte nicht einmal Nachrichten von ihm.... Niemand sprach von dem jungen Manne, nicht einmal sein Onkel, der alte Gervillier. Oft suchte Caroline eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen, das Gespräch auf Arthur zu führen; doch der alte Kriegsmann war nicht sehr gesprächig, rauchte seine Cigarre und gab nur kurze, einsylbige Antworten.

Endlich, nach zwanzigtägiger Abwesenheit, kam Arthur eines Nachmittags unerwartet an; Herr von Melleval empfing ihn höflich, aber kalt, der junge Mann schien wenig darauf zu achten. Theophile begleitete ihn diesmal nicht.

Digitized by Google

«Sie haben ja Ihren Freund nicht mitgebracht?» ſagte Caroline, Arthur fragend anſehend.

«Nein, mein Fräulein! Er konnte mich nicht begleiten.... ich weiß nicht, welche Beſchäftigungen.... ich glaube, man will ihn verheirathen....»

«Ihn verheirathen?» rief Madame Trouſſard ſehr verwundert, während Thereſe huſtete und einige gezwungene Rouladen machte.

«Warum nicht?» ſagte Madame Dugrandet: «Er iſt in dem Alter eine Frau zu nehmen; man muß jung heirathen, das iſt viel hübſcher.»

«Ja, das dauert deſto länger!» brummte Herr Dugrandet: «Aber gleichviel! ich habe heute vier Stunden zu Fuße gemacht, und bin mit mir zufrieden.»

«Ich bedaure die Geſellſchaft dieſes Herrn Minot gar nicht,» meinte Ophelia, «es fehlt ihm gänzlich an einem hohen Geiſtesſchwung; deshalb möchte ich auch nicht an der Stelle ſeiner Braut ſeyn.»

Während man von Heirathen ſprach, ſchien Arthur ſehr verlegen, ſeine Blicke vermieden, Carolinens Augen zu begegnen, er ſprach von Muſik und fragte Thereſen, ob ſie eine neue Romanze habe? Dieſe ſetzte ſich ſogleich ans Piano, und Caroline fand den ganzen Abend über keine Gelegenheit, ihrem Geliebten ein Wort zuzuflüſtern; ſonſt war er ſo glücklich geweſen, ſich in ihrer Nähe zu befinden, jetzt ſchien er ſie faſt zu vermeiden.

Digitized by Google

Den folgenden Morgen, obgleich der Himmel trübe und wolkig war, eilte Caroline bei Tagesanbruch nach dem kleinen Wäldchen. Arthur war noch nicht dort, und das junge Mädchen fühlte sich tief betrübt, die Erste beim Rendezvous zu seyn.

Bald erschien indessen Arthur und rief Carolinen entgegen: «Wie! schon hier? Ich bin untröstlich, Sie haben warten zu lassen! Aber es ist noch so früh!»

«Ja, ich bin zu früh gekommen!» sagte traurig Caroline, ihm die Hand reichend.

«Zu früh? Nein, das wollte ich nicht sagen.... ich meine nur, Sie möchten nicht ausgeschlafen haben.»

«Ach, ich schlafe schon seit langer Zeit nicht mehr!» Das junge Mädchen wendete bei diesen Worten den Kopf weg, um ihre Thränen zu verbergen; doch ihr Geliebter bemühte sich sie zu trösten, und es gelang ihm nur zu leicht. Caroline glaubte seinen Schwüren, Freude und Vertrauen kehrten in ihr Herz zurück. «Diesmal werden Sie lange bei uns bleiben?» fragte sie schmeichelnd: «nicht so schnell nach Paris zurückkehren?»

«Verzeihen Sie.... in acht oder zehn Tagen.... Ueberdies hat mich Ihr Vater so kalt aufgenommen, daß ich fast heute wieder abgereist wäre, wenn Caroline mich hier nicht fesselte.»

«O, reise nicht, mein Arthur!» rief das junge Mädchen leidenschaftlich: «Mein Vater ist ernst und

Digitized by Google

ſtrenge, doch kann er Dich nicht haſſen, Du biſt ja der Neffe ſeines Waffenbruders.»

«Daran ſcheint ihm wenig zu liegen.»

«Aber warum entdeckſt Du meinem Vater nicht unſere Liebe und hältſt um meine Hand an?»

«Der Augenblick wäre übel gewählt, da Herr von Melleval mich ſo kalt behandelt; doch ängſtige Dich nicht, mein Liebchen, ich bin in ſolchen Sachen bewandert.... das heißt, ich werde mich ſchon zu benehmen wiſſen.»

Caroline ſchweigt und trocknet ihre Thränen.

Arthur iſt immer liebenswürdig, galant und zärtlich, zwar ſcheint er ſich des Abends in der Geſellſchaft zu langweilen, zuckt die Achſeln bei den Reden des Herrn Dugrandet und der Madame Trouſſard, lächelt ſpöttiſch bei Thereſens Geſange, und konnte faſt das Gähnen nicht unterdrücken, wenn der Oberſt von ſeinen Feldzügen ſprach. Er war auch faſt immer der Letzte bei den Zuſammenkünften im kleinen Wäldchen; bald hatte ihn der Schlaf verhindert, früh zu erſcheinen, bald das trübe Wetter, jedesmal kam er ſpäter als das junge Mädchen, die ihm mit einem Seufzer ſagte: «Ich bin nicht böſe auf Sie, warten zu müſſen; doch thut es mir leid, wenn wir nicht lange beiſammen bleiben können.»

Am neunten Tage ſeiner Ankunft in Draveil kam Arthur nicht nach dem Wäldchen, wo ihn Caroline ſchon ſeit einer halben Stunde erwartete. Das Wet-

Digitized by Google

ter war schön, der Himmel so heiter, Caroline saß traurig unter dem Baum und sah die Augenblicke vergehen, ohne daß ihr Geliebter erschien. Sie kehrte endlich mit schwerem Herzen allein nach Hause zurück; dennoch mußte sie ihren Gram verbergen, vor ihrem Vater heiter scheinen. Um Carolinens Kummer zu erhöhen, kündigt Arthur beim Frühstück an, daß er Nachmittags nach Paris zurückkehren wolle. Herr von Melleval sagte kein Wort, der Capitain ahmte dem Beispiel seines Obersten nach. Caroline wendete alles an, um ein Wort des Trostes und der Liebe von Arthur zu erhalten; doch dieser schien es sichtlich zu vermeiden, sich mit ihr allein zu befinden. Dennoch im Augenblick, wo der junge Mann das Zimmer verließ, um zu sehen, ob man sein Pferd gesattelt habe, begegnet er Carolinen im Vorsaal; sie bleibt stehen und fragt mit zitternder Stimme: «Sie reisen, Arthur?»

«Leider ja, dringende Geschäfte....»

«Und diesen Morgen.... sind Sie nicht gekommen!»

«Mein Gott! ich konnte nicht.... ich fühlte mich so unwohl.... und bin erst gegen Morgen eingeschlafen!»

«Wann sehe ich Sie wieder?»

«Bald.... sobald es irgend möglich ist.»

«Sich so zu verlassen.... ohne ein herzliches Lebewohl.... ach! und ich darf nicht einmal weinen!»

Digitized by Google

«Nun, faſſen Sie ſich.... Sie wiſſen, daß ich Sie liebe.... Still, es kommt Jemand!»

Es war der alte Herr von Vieuſſec, der über den Hof ging. Die Anweſenheit des tauben und kurzſichtigen Greiſes konnte die Liebenden eigentlich nicht ſtören; doch Arthur ergriff dieſen Vorwand, um Carolinen ſchnell zu verlaſſen. Die Unglückliche kehrt mit gebrochenem Herzen nach dem Zimmer zurück und ſeufzt: «Er reiſt, und iſt dieſen Morgen nicht nach dem Wäldchen gekommen!» Einige Augenblicke ſpäter empfiehlt ſich Arthur der Geſellſchaft und reitet im Galopp davon.

Abends mußte die arme Caroline ſingen, weil der Vater es wünſchte.

«Liebes Fräulein,» ſagte Madame Trouſſard, nachdem Caroline geſungen, «ich finde, daß Ihre Stimme an Kraft verliere.... man hört Sie ja kaum.... Herr von Melleval ſollte Ihnen empfehlen, lauter zu ſingen, wie ich es meiner Tochter immer ſage. Man muß die Stimme loslaſſen, ſo viel man kann, das iſt die erſte Regel.... Thereſinette giebt ſich auch alle Mühe, recht laut zu ſingen.»

Caroline antwortete nichts, und war glücklich, ſich in ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen, um dort ungeſtört an Arthur zu denken.

Die gute Marjane wagte nicht mehr, ihr liebes Fräulein zu befragen, da ſie bemerkte, daß dies Carolinens Traurigkeit vermehrte; doch folgte ſie ihr

Digitized by Google

mit den Augen, ergriff manchmal die Hände des jungen Mädchens und sagte theilnehmend: «Sie werden mir später alles sagen.... das haben Sie mir versprochen.»

Die schöne Jahreszeit ging vorüber, doch war man erst in der Mitte des Septembers, als die Familie Trouſſard davon sprach, nach Paris zurückzukehren.

«Sie verlaſſen uns schon?» rief Herr von Melleval, als seine Nachbarn ihm den Abschiedsbesuch machten: «Es ist ja noch so schön auf dem Lande!»

«Das wohl,» meinte Madame Trouſſard, «doch meine Tochter vernachlässigt hier ein wenig die Musik, und ich werde von so vielen Bekannten erwartet....»

«Ich habe Bordeaux-Wein empfangen und will ihn selbst auf Bouteillen ziehen,» sagte Herr Trouſſard; «doch wir werden öfter bei schönen Wintertagen herkommen und ihre Gäste seyn.»

«Ich rechne darauf.»

«Ich werde neue Arien lernen und sie Ihnen vorsingen!» rief Mademoiselle Thereſe.

«Ich hoffe, dann nicht da zu seyn!» murmelte die große Ophelia.

Die Nachbarn entfernen sich nach vielen Begrüſſungen und Freundschaftsversicherungen.

Drei Wochen waren seit Arthurs letztem Besuch vergangen, Carolinens Traurigkeit nahm täglich zu; nicht ein Brief, keine Zeile von dem Geliebten, und

Digitized by Google

doch ist es so leicht, ihr zu schreiben, da sie von keiner strengen Duenna bewacht wird.

Kurze Zeit nach der Abreise der Familie Trousard kündigen Herr und Madame Dugrandet ebenfalls ihre Rückkehr nach der Hauptstadt an.

«Aber ich begreife nicht, warum man so schnell das Land verläßt,» sagte der Oberst zu dem alten Banquier, «gerade zur Jagdzeit.... Sie müssen ja die Jagd lieben, da Sie ein so starker Fußgänger sind.»

«Ich gehe nie auf die Jagd,» sagte Herr Dugrandet, «nicht etwa, weil es mich ermüdet.... ich bin gewiß, daß ich es allen Hunden zuvorthäte.... aber ich bin kurzsichtig, verfehle alles Wildprett, und mag deshalb lieber auf den Boulevards spazieren.»

«Im Omnibus?» fragte Ophelia ironisch.

«Nein, mein Fräulein, zu Fuße, immer zu Fuße! Alle körperlichen Uebungen werden mir sehr leicht.»

Madame Dugrandet beißt sich in die Lippen und sieht ihren Mann spöttisch an.

Den folgenden Tag verläßt das Ehepaar Draveil, um nach Paris zurückzukehren.

«Diese Art Leute haben keine Ahnung von den Freuden des Landlebens!» sagte Herr von Melleval: «Giebt es nicht tausend Mittel, sich hier die Zeit zu vertreiben?»

«Gewiß,» meinte der alte Capitain, «es giebt tausend Mittel.... einen guten Appetit....»

Digitized by Google

«Promenade und Fiſchfang; denn es giebt im Winter auch ſchöne Tage....»

«Gewiß, Oberſt! viel ſchönere Tage, als im Sommer.»

«Und das Vergnügen, bei einem hellen Feuer zu ſitzen!»

«Ja, das iſt auch eine Annehmlichkeit, die man im Sommer nicht hat.»

«Und das Vergnügen, ſich ſeiner Feldzüge zu erinnern; die Schlachten bei Jena und Wagram, wo wir Beide dabei waren, Capitain!»

«Ja wohl, mein Oberſt!»

«Und die hübſchen, flinken Marketenderinnen....» der Oberſt bemerkte hier die Gegenwart ſeiner Tochter, legte den Finger auf ſeinen grauen Schnurrbart und fuhr fort: «Ja, ja, die Abreiſe unſerer Nachbarn thut mir leid, weil ich fürchte, daß meine Tochter ſich nun ennuyiren wird, beſonders wenn uns Herr von Vieuſſec und ſeine Nichte auch verlaſſen.»

«Quälen Sie ſich darum nicht, lieber Vater,» ſagte Caroline, «ich brauche keine Geſellſchaft, um glücklich zu ſeyn; im Gegentheil.... ich ziehe jetzt die Einſamkeit vor.»

«Ich weiß, Du biſt ein gutes Kind,» erwiederte Herr von Melleval, «Du willſt mich nicht kränken; aber ich hoffe auch, Dich einſt für Deinen Gehorſam und Deine Zärtlichkeit zu belohnen, indem ich

Dir einen guten Mann gebe.... der Dich liebt, wie Du es verdienst, und Dich recht glücklich macht.» Indem er so sprach, streichelte der Oberst liebkosend die Wange seiner Tochter, welches bei ihm sehr selten geschah.

Caroline, von ihres Vaters Freundlichkeit entzückt, glaubte fest, er spreche von Arthur, indem er ihr einen guten, liebenden Gatten verhieß, und des Abends kehrte sie beglückt und heiter in ihr Stübchen zurück.

Doch mehrere Tage vergingen wieder, ohne Nachricht von Arthur zu bringen. Herr von Vieussec und Ophelia waren noch die einzigen Gäste in Draveil, und wollten erst im November abreisen.

Der Capitain Gervillier brachte fast sein ganzes Leben bei dem Obersten zu und ging nur manchmal nach Paris, um seine Pension einzukassiren oder Tabak zu kaufen.

Caroline verfiel wieder in ihre düstere Schwermuth, sie sang nicht mehr, floh die Gesellschaft und brachte fast den ganzen Tag in ihrem Zimmer zu. Fräulein Ophelia, mit ihren phantastischen Träumereien beschäftigt, irrte einsam an den Ufern des Baches, dichtete Elegien und erschien nur bei Tafel.

Nach einem traurig verlebten Abend, während welchem Caroline ganz in trübe Betrachtungen versunken dagesessen, sah sie sich zuletzt mit ihrem Vater und dem Capitain ganz allein; Ophelia hatte sich

Digitized by Google

früh zurückgezogen, um einen neuen Roman zu leſen, den ſie von Paris erhalten.

Caroline ſaß ſchweigend, mit einer Stickerei beſchäftigt, als Herr von Melleval plötzlich ausrief: «A propos, Capitain, haben Sie lange keine Nachrichten von Ihrem Neffen?»

«Nein, mein Oberſt! Das wundert mich auch nicht, denn er ſchreibt mir niemals.»

«Nun, ich habe heute Jemand begegnet, der von Paris kam.»

Bei dieſen Worten zittert Caroline vor Ungeduld, bückt ſich auf ihre Arbeit und verliert doch kein Wort der Unterhaltung.

«Ja,» fängt der Oberſt wieder an, «man hat mir von Herrn Arthur geſprochen.»

«Aha!»

Dieſer Ausruf wurde mit einem Ton gänzlicher Gleichgültigkeit gemacht, und hieß ſo viel als: Mir gleich!

Herr von Melleval fuhr fort: «Mein lieber Gervillier, ich muß Ihnen frei geſtehen, man lobt Ihren charmanten Neffen eben nicht.»

«Das wundert mich gar nicht,» meinte der Capitain, ruhig eine Cigarre anzündend.

«Wenn man dem Gerücht trauen darf, ſo beträgt ſich Herr Arthur ſehr ſonderbar; Spiel, Duelle, ſkandalöſe Liebſchaften, nichts fehlt zu ſeinem Ruf.»

Digitized by Google

«Ich habe ihn immer für einen Bonvivant gehalten,» sagte der Capitain sehr gleichmüthig.

«Nun, alter Kamerad, das hätten Sie mir wohl früher sagen können, dann würde ich ihn nicht zu mir eingeladen haben.»

«Bester Herr Oberst, ich wollte ihn dieser Ehre nicht berauben; übrigens ist er brav, schlägt sich gut.... und dann, Jugend hat nicht Tugend! Jeder findet ihn charmant.»

«Ja, Sie wollen sagen, man muß jungen Leuten eine Thorheit zu Gute halten, das meine ich auch; doch alles hat seine Grenzen. Ich verberge Ihnen nicht, daß man mir schon von Herrn Arthur auf sehr unvortheilhafte Art gesprochen, deshalb habe ich ihn auch bei seinem letzten Besuch etwas kalt empfangen.»

«Mir schien, Sie hätten ihn sehr gut aufgenommen, mein Oberst!»

«Sie haben sich geirrt! Wenn ich übrigens gewußt hätte, was ich jetzt weiß, würde ich ihm mein Haus untersagt haben.»

«Da hätten Sie auch wohl gethan, mein Oberst!»

«Es ist schade.... Ihr Neffe ist ein schöner junger Mann, hat auch viel Geist; doch glaube ich, er macht einen üblen Gebrauch davon.»

«Das ist auch meine Meinung, Herr Oberst!»

«Ach, einem solchen jungen Mann möchte ich das Glück meiner Tochter nicht anvertrauen; denn ein

Digitized by Google

Mann, wie Ihr Neffe, kann die guten Eigenschaften meines Kindes nicht schätzen, er wird nie eine Frau glücklich machen.»

«Das glaube ich auch nicht, mein Oberst!»

«Wenn es die Zukunft meiner Tochter betrifft, werde ich auch nie leichtsinnig handeln. Die Wahl eines Schwiegersohns ist das Wichtigste im Leben. Hängt nicht das ganze Wohl des geliebten Kindes davon ab? Wenn man eine junge Pflanze mit Sorgfalt gepflegt und erzogen hat, wird man sie wohl dem rauhen Winde Preis geben? Nein, man sucht ein sicheres, geborgenes Plätzchen, wo sie sich im warmen Sonnenstrahl entfalten kann. Sollte man die Sorgfalt, welche man einer Blume schenkt, nicht doppelt bei seinem Kinde anwenden?»

«Ohne Zweifel!» murmelte der Capitain: «Man hat eine Tochter.... man ist Vater....»

«Uebrigens,» sagte der Oberst aufstehend, «werden wir wohl Herrn Arthur nicht so bald wiedersehen, mein kalter Empfang.... auch schien er sich hier das letzte Mal nicht besonders zu amüsiren; ich begreife das, wir sind für diese schönen Herrchen zu einfach, hier geht es nicht lustig genug zu.»

«Das heißt.... unsere.... Ihre Gesellschaft.... Ich bin ganz Ihrer Meinung, mein Oberst!» sagt der Capitain, ebenfalls aufstehend.

Herr von Melleval naht sich seiner Tochter, die eifrig zu arbeiten scheint, küßt sie auf die Stirn und

Digitized by Google

ſagt: «Gute Nacht, mein Kind! Geh' zu Bett.... Du arbeiteſt zu viel.... es möchte Dir ſchaden!» Er nimmt eine Kerze und verläßt nebſt ſeinem alten Waffenbruder das Zimmer.

Doch Caroline bleibt zurück, kalt, unbeweglich, von dem Geſpräch erſtarrt. Eine Viertelſtunde vergeht, Caroline iſt noch auf demſelben Platz; ſie denkt nicht daran, zu Bette zu gehen, und findet keine Thränen für ihre Verzweiflung. Endlich öffnet ſich die Thür, Mariane tritt ein, welche ihr liebes Fräulein ſchon im ganzen Hauſe geſucht hat. Sie nähert ſich dem jungen Mädchen, um ſie freundlich auszuſchmälen, doch ihr Anblick erfüllt ſie mit Schreck; ſie eilt zu ihr, drückt ſie zärtlich ans Herz und ruft: «Mein Gott!.... was fehlt Ihnen, mein theures Kind? Was iſt geſchehen?»

Marianens Stimme dringt endlich zu Carolinens Herzen, ſie findet endlich Thränen, ſtürzt in die Arme ihrer treuen Wärterin und ruft ſchluchzend: «Ach, Mariane.... ich bin verloren!»

«Verloren? Sie, mein Kind? Beſinnen Sie ſich! Welch Unglück iſt Ihnen denn begegnet?»

«Mariane.... das Geheimniß, welches ich Dir verbarg.... war meine Liebe für Arthur.... Schwüre, die wir mit einander gewechſelt haben!»

«Liebe! Armes Kind, ich ahnte wohl ſo etwas!»

«Arthur hatte mir geſchworen, mein Gatte zu ſeyn.... mich immer zu lieben....»

Digitized by Google

«Nun, das finde ich ganz natürlich!»

«Aber Du weißt nicht, Mariane.... vorhin.... mein Vater hat dem Capitain erzählt.... daß Arthur Intriguen.... Liebſchaften hätte! O, ich bin deſſen gewiß, alles iſt Verleumdung.... er denkt nur an mich.... aber der Vater glaubt alles.... will ihn nicht wiederſehen.... Er ſagt, ein Mann wie er ſoll nie mein Gatte werden.... niemals!... Ach, dies Wort hat mein Herz zerriſſen!»

«Nun, mein Kind, beruhigen Sie ſich! Wenn dieſer junge Mann wirklich....»

«Ach, Mariane.... ich bin verloren.... wenn ich nicht vor Gott ſeine Gattin wäre.... Mariane.... vergieb mir.... ich bin Mutter!»... Indem ſie dieſe Worte ſtammelte, war das junge Mädchen vor ihrer treuen Pflegerin auf beide Kniee niedergeſunken.

Die arme Mariane war wie vom Blitz getroffen, ſie bringt kaum die Worte hervor: «Mutter! Sie.... O mein Gott!» Doch indem ſie die Augen niederſchlägt, bemerkt ſie das junge Mädchen zu ihren Füßen; große Thränen rollen über Marianens Wangen, ſie hebt ihr theures Kind auf, küßt ſie zärtlich und ſchluchzt: «Ach, mein Kind.... Sie ſind nicht ſchuldig.... ich allein.... ich hätte Sie nie verlaſſen, unaufhörlich über Sie wachen ſollen.... Ich habe es nicht gethan.... Sie ſehen wohl, ich müßte zu Ihren Füßen liegen, Sie um Verzeihung bitten!... Aber, wer hätte glauben können, wer hätte

Digitized by Google

je geahnt.... Gott, Gott! wenn es Ihr Vater wüßte!...»

Mariane weinte so heftig, daß Caroline sie trösten mußte. Plötzlich hörten sie die Stimme des Obersten im benachbarten Corridor; eine Ueberraschung fürchtend, bliesen sie schnell das Licht aus und eilten hastig nach ihrem Zimmer.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein Frühstück bei Arthur.

Vierzehn Tage nach dieſer Begebenheit nahmen Herr von Vieuſſec und ſeine Nichte Ophelia Abſchied von Draveil.

Caroline und Mariane ſahen mit Vergnügen die letzten Fremden ſcheiden; der Capitain wurde von ihnen nicht als ein Fremder betrachtet, überdies war er durchaus nicht neugierig. Wenn man einen Fehltritt zu verbergen hat, ſich in Carolinens Lage befindet, ſucht man natürlich die Blicke Anderer zu vermeiden; das junge Mädchen durfte noch nicht fürchten, daß man ihren Zuſtand bemerke, und dennoch, wenn der Vater ſie anſah, wechſelte ſie die Farbe, zitterte und glaubte ſchon ihr Geheimniß verrathen.

Aber außer dieſer Angſt wurde das junge Mädchen noch von einem andern Gedanken beunruhigt: Arthur ließ nichts von ſich hören. «Ach,» dachte Caroline, «wenn er wüßte, daß ich Mutter bin, wie würde er eilen, mich zu tröſten, beim Vater um mich anhalten.... ſich lieber ſeinem Zorn ausſetzen....

Digitized by Google

doch er kennt die Folgen meines Fehltrittes nicht.... Die Zeit vergeht.... er muß kommen.... mit dem Vater reden, ſonſt bin ich verloren!»

Mariane, eine ſtete Zeugin von dem Gram des jungen Mädchens, fing an ihre Unruhe für die Zukunft zu theilen. Nachdem ſie vergebens verſucht hatte, Carolinen zu tröſten, ſagte ſie eines Morgens zu ihrem Fräulein: «Mein theures Kind, weil Arthur nicht kommt, will ich ihn aufſuchen, ihm Ihre Lage vorſtellen.»

«Du, Mariane?» rief Caroline mit freudeſtrahlendem Blick.

«Ja, ich will nach Paris gehen, unter dem Vorwand, einige Einkäufe zu machen; Ihr Vater wird nichts dagegen haben, das iſt das Wenigſte.... Aber wie ſoll ich Herrn Arthurs Wohnung finden?»

«Ach! warte, Mariane.... durch ſeinen Onkel vielleicht.»

«Ja, Sie haben Recht!»

«Aber er darf nicht ahnen, daß Du zu Arthur gehſt.»

«Fürchten Sie nichts, ich werde ſchon ein Mittel finden.... Wenn der Capitain die Adreſſe nicht weiß, frage ich in Paris Haus bei Haus.... ich werde ihn finden und ſagen: Kommen Sie ſchnell, das arme Kind zu tröſten und ihre Leiden zu endigen!»

«Ach, Mariane, ich danke Dir mein Leben!»

Digitized by Google

«Nun, ist denn Ihr Glück nicht das meinige? Muß ich nicht weinen, wenn ich Sie in Thränen sehe? Sie sollen nicht lange mehr traurig seyn.»

Mariane sucht den Capitain auf, und sagt gleichgültig: «Ach, Herr Capitain.... ich wollte sie etwas fragen, aber ich habe vergessen, was es ist.»

Der alte Kriegsmann wartet ruhig, daß sie sich deutlicher erkläre.

«Ach ja, jetzt weiß ich es: der Freund ihres Herrn Neffen hat ein Taschentuch hier gelassen....»

«Was kümmert das mich!» erwiederte der Capitain.

«Ich wollte nur fragen.... ob Sie seine Adresse wüßten.... da ich nach Paris gehe, könnte ich das Tuch gleich abgeben.»

«Kenne ich etwa die Freunde meines Neffen? Wie soll ich ihre Adresse wissen?»

«Das ist auch wahr.... aber vielleicht wissen Sie die Wohnung des Herrn Arthur, daß ich es dort abgeben könnte?»

«Meiner Treu! ich weiß es nicht genau.... ach ja, ich glaube, er wohnt Rue St. Georges, nicht weit von der Rue de la Victoire.... da so herum.... Ich habe nie bei ihm dejeunirt; überhaupt ist auch ein Taschentuch nicht der Mühe werth, Herr Minot wird ja wohl andere haben.»

Mit diesen Worten wendet sich der Capitain von ihr.

Digitized by Google

Mariane weiß genug, und beschäftigt sich nur mit ihrer nahen Abreise. Ein Vorwand ist bald gefunden. Den folgenden Morgen reist die gute Alte ab, nachdem sie Carolinen umarmt und fest versprochen hatte, mit Arthur zu reden. Kaum ist sie aus dem Wagen gestiegen, als sie sich nach der Rue St. Georges erkundigt und für sich sagt: «Ich weiß die Nummer nicht, doch muß ich ihn finden, ich gehe nicht aus Paris, ohne ihn gesprochen zu haben; es gilt Carolinens Glück und Zukunft, darf ich da wohl zaudern?»

Endlich erreicht sie die Rue St. Georges, tritt in das erste beste Haus und fragt den Portier: «Herr Arthur Gervillier....»

«Er wohnt hier!» antwortet man.

Mariane ist außer sich vor Freude und fragt: «Ist er zu Hause?»

«Ja.»

«O, das trifft sich herrlich! Ich eile zu ihm.»

«Ich weiß nicht, ob Sie ihn sprechen können; er hat einige Freunde zum Frühstück.»

«O, wenn es Fürsten wären! Ich bin gewiß, daß er alles verläßt, wenn er hört, von wem ich komme.»

«Nun, gehen Sie hinauf in den zweiten Stock.... und reden Sie mit dem Bedienten.»

«Danke!»

An dem Tage, wo Mariane nach Paris kam, hatte Arthur wirklich einige Freunde zu einem splen-

Digitized by Google

diden Frühstück gebeten; alles war angewendet, um mit den Festen des berühmten Lucullus zu wetteifern.

Seit seinem letzten Besuch in Draveil hatte der Verführer Carolinens das junge Mädchen fast ganz vergessen, welches unterdessen die Nächte in Thränen zubrachte. Als er seine Wünsche erfüllt sah, fühlte Arthur seine Liebe erlöschen, und sehnte sich nach neuen Eroberungen, um seinem erkalteten Herzen neue Abwechslungen zu verschaffen, weil er keines innigen, wahren Gefühls mehr fähig war. Da er die Liebe nur als eine angenehme Zerstreuung betrachtete, so dachte er wenig über die Folgen seines tadelnswerthen Benehmens nach. Wenn er ein Mädchen nicht mehr liebte, glaubte er fest, sie werde seinem Beispiel folgen und sich zu trösten suchen; er hielt sich nicht für schuldig, da er nie die Thränen sah, welche er hervorlockte, und sich selbst zu betäuben suchte. Dies war die Denkungsart des jungen charmanten Mannes.

Drei Monate waren verflossen, seitdem er von Carolinen Abschied genommen und ihr baldige Wiederkehr versprochen hatte. Unterdessen hatte Arthur schon mehrere Intriguen angeknüpft und wieder aufgelöst, deshalb war die Erinnerung an Fräulein von Melleval fast ganz aus seinem Gedächtniß verschwunden. Jetzt finden wir ihn mitten unter seinen Freunden und lustigen Gefährten wieder. Arthur

trägt einen prachtvollen ſammtnen Schlafrock, den eine dicke goldene Schnur mit ſchweren Troddeln um ſeine Taille befeſtigt, ein niedliches geſticktes Sammtmützchen, nach der neueſten Mode, bedeckt ſein ſchönes Haupt, er liegt nachläſſig in einem Lehnſtuhl und bittet ſeine Gäſte, es ſich wohlſchmecken zu laſſen.

Ein Dutzend junger Leute ſind um den reich beſetzten Tiſch gruppirt, faſt alle tragen Bart und Haare nach der Mode des Mittelalters und ſuchen in ihrem Ganzen etwas Originelles, Auffallendes zu affektiren, um nicht gewöhnlichen Menſchen zu gleichen; ſie rauchen Cigarren und entpfropfen die Champagnerflaſchen.

Unter den Gäſten zeichnet ſich Theophile Minot aus, weil er keine langen Haare und keinen Zwickelbart trägt, worüber er von ſeinen Gefährten tüchtig ausgelacht wird; der pausbackige junge Mann kehrt ſich wenig daran und ſchlürft langſam ſeinen Champagner.

«Nun, meine Herren, Sie trinken ja nicht!» ſagte Arthur, ſein Glas erhebend: «Wir ſind ein Dutzend Zecher, und ich ſehe erſt achtundzwanzig leere Flaſchen am Boden! Wahrhaftig, ich erkenne Euch nicht mehr!»

«Einen Augenblick, lieber Arthur, Du biſt zu eifrig; wir fangen ja erſt an!»

Dieſe Worte wurden von einem Herrn geſprochen, deſſen Geſicht eine glühende Röthe bedeckte; ſeine ſtam-

Digitized by Google

melnde Zunge deutete hinlänglich an, daß der Wein ſchon in ſeinem Gehirne ſpuke.

«O, ich will Euch nicht treiben!» antwortet Arthur: «Trink' nach Gefallen, Lovelay! Du haſt ſchon recht anmuthige Farben....»

«Ja wohl!» ſagte ein großer, magerer Herr, deſſen bleiches, hageres Geſicht, von einem dichten Bart umgeben, etwas Grauenhaftes hatte: «Ja, Lovelay könnte einen Teufel ſpielen, und brauchte keine Maske vorzubinden, er hat ſchon die Farbe eines Höllenbewohners, ein dunkles Krebsroth!»

«Und Du könnteſt ſehr natürlich einen Bewohner des Hospitals darſtellen, denn Du haſt das Ausſehn eines Ecce homo!»

Der große junge Mann ſchien mit dieſer Erwiederung nicht eben zufrieden; doch lachte er, gleich den Uebrigen, und murmelte: «Ach, ſehr witzig! ſehr neu!»

«Durozel findet das nicht neu,» bemerkte ein kleiner junger Mann, lächelnd ſeinen Schnurrbart ſtreichend; «es ſcheint, daß man ihm dies Kompliment nicht zum erſten Mal macht.»

«Ah! ich rathe Dir, zu ſchweigen, Saint-Géran! Weißt Du noch, wie Du neulich eine Dame küßteſt, und ihr das Geſicht mit Deinem gefärbten Schnurrbart ſchwarz machteſt? Es war zum Todtlachen, meine Herren! Wenn Ihr die Wuth der Schönen geſehen hättet!»

«Ha, ha, ha! Armer Saint-Géran!»

«Ei, meine Freunde,» rief der kleine junge Mann, «ich hatte es mit Vorsatz gethan; es galt eine Wette!»

«Ja wohl, das sagst Du jetzt!»

«Welches Wesen hat er denn mit einem Schnurrbart beglückt?»

«Nun, eines seiner Liebchen, eine ehrbare Putzmacherin oder so etwas; Saint-Géran wendet sich nicht an große Damen....»

«Das paßte auch nicht zu seinem Wuchs!»

«Ha, ha, ha! Allerliebst! ganz köstlich!»

«Meine Herren, ich bitte, die Dame zu respektiren, von der Sie reden! Sie ist die Wittwe eines Generals!»

«Ja, ja, das kennen wir schon! Sie sind alle Generals-Wittwen! Doch diese Damen widersprechen sich oft in ihren Aussagen, zu Einem sagen sie: «Ich bin Wittwe,» zu einem Andern: «Mein Mann ist in Amerika,» zu einem Dritten: «Mein Gemahl ist auf Reisen und fortwährend krank!» Ha, ha, ha! Wozu doch diese Lügen? Wenn wirklich ein Ehemann existirt, so wissen wir ja am besten, was er ist, und man braucht es uns nicht erst zu sagen.»

Lautes Gelächter erschallte von allen Seiten.

Arthur, mit dem Erfolg seiner boshaften Bemerkung zufrieden, wendet sich an Theophile: «Nun, Du sprichst ja gar nicht, dicker Minot! sage uns doch etwas.»

Digitized by Google

«Meine Herren,» erwiedert Theophile, ein groſ-ſes Glas Champagner hinabſtürzend, «ich wette, daß Keiner von Euch fähig iſt, ein ſo großes Glas auf einen Zug zu leeren.»

«O ja, Du verſtehſt das ſehr gut; doch hier fin-deſt Du würdige Nebenbuhler in dieſer Kunſt.»

«Ja gewiß,» ſagte der große Blaſſe, «ich weiß auch ſo zu trinken; ſeht einmal her!»

Indem er ein volles Glas Champagner ergreift, gießt er es ſich mit einem Schwung in die Kehle; doch entweder hat er ſich übereilt oder der Wein einen falſchen Weg genommen, denn der junge Mann wird dunkelroth, huſtet, ſchreit, erſtickt faſt, ſeine Nachbarn müſſen zu ihm eilen, ihm in den Rücken klopfen, bis er endlich wieder zu Athem kommt, und Alle ihre Plätze wieder einnehmen.

«Ich glaube, Durozel wird wohlthun, dies Spiel nicht wieder anzufangen,» ſagt der kleine Saint-Géran mit ſpöttiſcher Miene.

«Ich glaube,» meinte Arthur, «daß er Love-lay's ſchöne Farben beneidet und ſich etwas Röthe verſchaffen wollte.»

«Ha, ha! Sehr ſchön! ſehr geiſtreich!» antwor-tet der Blaſſe, noch immer huſtend: «Ich habe zu ſpät Athem geholt; ein anderes Mal will ich es beſ-ſer machen.»

«Ich wette, daß Ihr es mir nicht nachmacht!» ruft Theophile triumphirend.

Digitized by Google

«Nun, meine Herren, die Wetten sind eröffnet,» sagt Arthur lachend; «aber man muß dem armen Durozel Zeit lassen, sich zu erholen.... Wir haben nichts zu versäumen, und können bis morgen bei Tisch bleiben.»

«Richtig! bis übermorgen sogar!»

«Bravo! bravo!»

«Der Erste, welcher unter den Tisch fällt, muß morgen früh drei Körbe Austern bezahlen.»

«Ja wohl, so ist's recht!» schreit Lovelay mit schwerer Zunge: «Der Erste, welcher unter den Tisch fällt, muß morgen früh drei Körbe Austern essen!»

«Ha, ha, ha! Der arme Lovelay verwickelt sich ein wenig! Aber gleichviel, er trinkt sehr gut.»

«Meine Herren,» sagt ein junger Mann mit dünnem hellblonden Bart, «ich kann nicht bis morgen bei Euch bleiben, ich habe diesen Abend ein Rendezvous mit einer himmlischen Frau! Ihr fühlt wohl, daß ich nicht fehlen darf, besonders da es das erste ist.»

«Ach, Edmond, laß uns doch mit Deinen himmlischen Frauen zufrieden.... Du kannst morgen oder übermorgen hingehen, es ist noch Zeit genug!»

«Um so mehr, meine Freunde,» sagte der kleine Saint-Géran, «da ich die himmlische Frau kenne, welcher Edmond die Cour macht, es ist eine Putzmacherin vom Boulevard Saint-Martin.»

Alle lachten, während Theophile wieder ein volles Glas auf einen Zug leert.

Digitized by Google

«Bravo! bravo!» ruft Arthur: «Gewiß, Theophile Minot iſt ein herrlicher Geſellſchafter! Er wird bald auf dem Boulevard Kunſtſtücke machen!»

«Können Sie auch Meſſer verſchlucken?» fragt der große Durozel.

«Seyd Ihr noch nicht zu den Soiréen von Atalie gegangen?» fragt ein Gaſt: «Es geht dort ſehr hoch her! Schöne geſchmückte Damen, Spiel und Souper! O, es iſt köſtlich!»

«Ich bin einmal da geweſen und habe nur ältliche, geſchminkte Frauen angetroffen, lange, magere Hälſe, wattirte Hüften, ſpitze Schultern, und habe mich ſehr gelangweilt.»

«Du haſt gerade einen ſchlechten Tag getroffen! Aber habt Ihr nicht eine Cigarre?»

«Wollt Ihr nicht lieber Pfeifen?» fragt Arthur: «Ich habe ſie von allen Größen, türkiſche, deutſche, flammändiſche; das iſt recht die Mode aus dem Mittelalter!»

«Gewiß!» meinte der junge Mann mit dem blonden, keimenden Barte, indem er heftig huſtete und ſeinen Widerwillen vor dem Tabak, an den man in Frankreich wenig gewöhnt iſt, zu überwinden ſuchte.

«Was fehlt Dir denn, Edmond?» fragt der kleine Saint-Géran: «Du erſtickſt ja bald!»

«Nein.... nein.... es iſt nichts.... ich huſte ein wenig. Aber wir werden ſehr nach Tabak riechen; was werden die Damen ſagen?»

Digitized by Google

«Ei, meine Geliebte iſt eine Ruſſin und raucht wie ein Türke!»

«Sitzt ſie auch dabei mit gekreuzten Beinen?»

«Was geht das Euch an!»

Während dieſes Geſpräches hat Theophile ſein Glas gefüllt und ruft: «Meine Herren, ich will etwas Anderes vorſchlagen; Ihr Alle werdet ſingen: «O, wie wohl iſt mir am Abend, wenn die hellen Glocken läuten, bum, bum, bum, bum!» ich wiederhole bum! indem ich einen Schluck trinke, und während Ihr Alle bum, bum, bum ſingt, muß ich mein Glas geleert haben.»

«Ein herrlicher Einfall von unſerm berühmten Minot!» ſagt Arthur lachend: «Wer will die Abendglocken ſingen?»

«Ich!» ſtammelt Lovelay: «Ich kenne dieſe Romanze.»

«Ah, Du nennſt das eine Romanze?»

«Das iſt egal! Ich weiß das Lied.»

«Nun, fangt an,» ſagt Theophile, das Glas nehmend, «ich bin bereit.»

Herr Lovelay hebt mit krähender Stimme an: «Die Abendglocken klingen: dindi, dindon! dindi, dindon!»

«Das iſt es ja nicht!» ſchreit Theophile ärgerlich, während Alle laut lachen und Lovelay immer fortfährt zu ſingen: Dindi, dindon! ohne auf Minots Rufen zu hören.

Digitized by Google

Das ſchallende Gelächter der Gäſte wird durch den Eintritt von Arthurs Bedienten unterbrochen, der ſeinem Herrn zuflüſtert: «Es iſt Jemand draußen, der Sie durchaus ſprechen will.»

«Mich ſprechen? Mich jetzt ſtören?» ruft Arthur: «Wer iſt ſo dreiſt? Nur ein Gläubiger kann dieſe Keckheit haben.... Aber wären es ihrer zwanzig, jage ſie alle mit Stockſchlägen davon! Nicht wahr, meine Freunde, ſo muß man dieſe Schurken behandeln?»

«Ja, ja, zur Thür hinaus mit den Gläubigern! Zum Fenſter hinaus, wenn ſie raiſonniren!»

«Aber, es iſt kein Gläubiger,» antwortet der Diener, «es iſt eine Frau....»

«Eine Frau?» fragt Arthur.

«Wenn ſie hübſch iſt, laß ſie eintreten!» ruft Saint-Géran: «Sie ſoll uns willkommen ſeyn!»

«Wer iſt es denn?» fragt Arthur ſeinen Bedienten: «Du mußt ja ihren Namen wiſſen, da Du faſt alle meine Bekanntſchaften weißt.... Sprich doch.... genire Dich nicht.... vor meinen Freunden habe ich keine Geheimniſſe.»

«O, mein Herr, es iſt nicht, was Sie glauben,» erwiedert der Bediente, «es iſt eine ältliche Frau, aus der dienenden Klaſſe....»

«Nun, dann geh' und laß mich in Ruhe! Glaubſt Du, ich werde mich ſolcher Perſon wegen derangiren?»

Digitized by Google

«Aber, sie kommt von einer Dame....»

«Gleichviel! Ich habe jetzt nicht Zeit, sie anzuhören.... ich bin beschäftigt, laß sie wiederkommen.... morgen oder übermorgen.... jetzt will ich von nichts wissen.»

«Die Frau hat mir gesagt: Wenn Ihr Herr zögert, sagen Sie ihm nur den Namen meiner jungen Gebieterin, dann wird er gleich kommen.»

«Wirklich? Sie glaubt wohl, dieser Name sey ein Talisman? Nun, wer ist Diejenige, welche sie herschickt? Sprich doch laut, Dummkopf!»

«Es ist Fräulein Caroline Melle....»

Arthur unterbrach seinen Bedienten schnell, ehe er den Namen vollenden konnte, denn trotz seines Rausches fühlt er sich doch bei Carolinens Namen seltsam überrascht, er steht rasch auf und murmelt: «Weil es so ist.... muß man diese Frau anhören.... Verzeihung, meine Herren, ich komme sogleich wieder.»

Mariane wartete unruhig im nächsten Zimmer, sie konnte Arthurs Zögern nicht begreifen; endlich öffnet sich eine Thür, der Erwartete erscheint mit geröthetem Gesicht, die Mütze auf einem Ohr und etwas verdrießlicher Miene.

«Ah, Sie sind es, Mariane!» sagt der junge Mann: «Nun, was giebt's denn? Was wünscht Fräulein von Melleval? Ihr Landbewohner denkt im-

mer, man hat nichts Wichtigeres zu thun, als Euch anzuhören.... Nun, ſchnell, Mariane! Ich habe Gäſte und bin ſehr eilig.»

Die gute Mariane bleibt ſtumm vor Erſtaunen bei dieſem unerwarteten Empfang, kaum wagt ſie zu antworten: «Mein Herr.... mein Fräulein hoffte immer, daß Sie bald kommen würden, wie Sie es ihr verſprochen hatten.»

«Ich habe keine Zeit gehabt!»

«Mein Herr.... ich muß Ihnen ſagen, daß Fräulein Caroline mir ihre Liebe für Sie entdeckt hat.... das arme Kind.... ich liebe ſie wie meine Tochter.... ich habe ſie ja erzogen, auf meinen Armen getragen.... Ach, warum hat ſie nicht eher Vertrauen zu mir gehabt!»

«Das iſt alles recht ſchön und gut, meine brave Frau! Lieben Sie Ihr Fräulein, ich hindere Sie nicht daran; aber wenn Sie mir nichts Anderes zu ſagen haben, war es nicht der Mühe werth....»

«Mein Herr!» rief Mariane empört, «ſo empfangen Sie die, welche Ihnen von dem armen Kinde ſpricht, das Sie verführt haben! Hätten Sie Ihre Schwüre vergeſſen! Sie müſſen ſich indeſſen doch jetzt daran erinnern!»

«Ah, meine gute Frau, wenn Sie mir hier Moral leſen wollen, ſparen Sie die Mühe! Ich werde Carolinen beſuchen.... wenn ich kann, nächſten Monat vielleicht.... Adieu!»

Digitized by Google

Mariane hält Arthur gewaltsam zurück und ruft: «Aber, Sie haben mich also nicht verstanden! Jetzt gleich müssen Sie Herrn von Melleval um die Hand seiner Tochter bitten, denn Sie müssen ihr die Ehre wiedergeben.... die arme Caroline ist verloren.... sie wird Mutter werden! Nun, Herr Gervillier, werden Sie mich jetzt noch fortschicken?»

Arthur bleibt einen Augenblick sprachlos, seine Stirn verfinstert sich, doch bald antwortet er mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit: «Ach, wäre es möglich! Caroline ist.... Welch ein Mißgeschick! Doch, was soll ich dabei thun?»

«O mein Gott! habe ich recht gehört?» rief Mariane, den jungen Mann mit Verzweiflung ansehend: «Sie fragen, was Sie thun sollen, während das arme Kind vor Gram vergeht, weder Tag noch Nacht Ruhe hat, den Fluch ihres Vaters fürchtet? Sie können zögern? Sie wissen nicht, was Sie thun sollen? Heirathen müssen Sie die Unglückliche, auf der Stelle heirathen; es ist Ihre Pflicht, selbst wenn Sie meine arme Caroline nicht mehr lieben.»

«Gute Frau, ich bin nicht gewohnt, Befehle zu empfangen! Ich finde Ihren Ton sehr unpassend.... Genug, ich habe nicht Lust bis morgen hier zu stehen. Carolinens Unglück geht mir nah, doch kann und will ich sie nicht heirathen, wenigstens jetzt nicht; weil ich keine Lust habe, mich so jung zu fesseln. Ueberdies kann ja ein Mann nicht alle Mädchen heirathen,

Digitized by Google

mit denen er im Verhältniß gestanden.... Wenn Sie die Welt mehr kennten, würden Sie das wohl einsehen.... Ich habe eine glänzende Laufbahn vor mir, und habe keine Lust allem zu entsagen, um mich bei dem Obersten von Melleval zu langweilen. Jeder weitere Versuch wäre unnütz. Ueberdies will ich nächstens eine große Reise machen.... Adieu! Grüßen Sie Ihr Fräulein, welches ich immer lieben werde, aber jetzt nicht heirathen kann; später, in einigen Jahren vielleicht.... wir wollen sehen!»

Bei diesen Worten macht sich Arthur von Marianen los, die seinen Arm noch immer fest hielt, und verschwand schnell durch eine Seitenthür, die er hinter sich verschloß.

Die arme Mariane blieb einige Augenblicke unbeweglich vor Schmerz, dann eilte sie aus dem Zimmer und rief: «O mein Gott, habe Mitleiden mit meiner armen Caroline!»

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ein glücklicher Zufall.

Denselben Abend nach ihrer Unterredung mit Arthur kehrte Mariane nach Draveil zurück, da sie keinen Grund hatte, länger in Paris zu verweilen. Unterwegs dachte Mariane nach und sagte für sich: «Meine arme Caroline würde vor Gram sterben, wenn ich ihr die Wahrheit sagte; ich will sie täuschen, bis sie etwas ruhiger ist.»

Die gute Frau hatte schon ihren Plan entworfen, als sie zu ihrem geliebten Fräulein zurückkehrte. Caroline bebte heftig, als sie Marianen erblickte; doch ihr Vater war da, sie mußte sich verstellen. Sie suchte in den Augen ihrer Bonne eine günstige Antwort zu lesen, doch diese vermied es absichtlich, Carolinens Blick zu begegnen, da sie ihr keine erfreuliche Nachricht zu geben hatte.

Endlich war der Augenblick gekommen, wo Caroline sich mit Marianen allein sah, und ihre erste Frage war: «Nun, hast Du ihn gesehen und gesprochen?»

«Nein, bestes Fräulein!» sagte Mariane, nur mühsam verbergend, was in ihr vorging.

Digitized by Google

«Du haſt ihn nicht geſehn, und kommſt ſo ſchnell wieder?»

«Mein Gott, theures Kind! was ſollte ich machen? Herr Arthur iſt nicht mehr in Paris.»

«Nicht mehr in Paris? Wo iſt er denn?»

«Ich habe mich im Hauſe, wo er wohnte, genau erkundigt, man ſagte mir: Herr Arthur Gervillier macht eine große Reiſe; man weiß nicht, wann er wiederkommt.»

«Eine große Reiſe! ohne mich zu ſehen.... ohne mir zu ſchreiben.... ohne mir ein Wort des Troſtes zu ſagen!... Ach, Mariane, es iſt um mich geſchehen! Ich bin ohne Rettung verloren! Wenn mein Vater meinen Fehltritt bemerkt, wird er mir fluchen, mich verſtoßen! Und wenn er mir auch verziehe, glaubſt Du, ich könne mir ſelbſt je den Schmerz verzeihen, den ich ihm mache? Ach, Mariane, ich will lieber ſterben!»

Das junge Mädchen warf ſich an Marianens Hals und weinte bittere Thränen. Gewiß wäre es beſſer geweſen, wenn ſie alle dieſe Betrachtungen vor den Morgenpromenaden mit Arthur gemacht hätte; doch kommt die Reue nie zu ſpät.

Mariane küßte Carolinen und that alles, um ihren Muth zu beleben. «Theures Kind,» ſagte ſie, «Herr Arthur wird gewiß bald wiederkommen, wenn wir es am wenigſten denken. Die Vorſehung wird über Sie wachen. Doch muß man nicht gleich ver-

BIBLIOTHECA REGIA

Digitized by Google

zweifeln und an den Tod denken! Ueberdies sind Sie Mutter und müssen an das kleine Wesen denken, welches sein Leben von Ihnen fordert.»

Caroline ist tief bewegt, Marianens Worte finden den Weg zu ihrem Herzen; sie hat das beste Mittel ergriffen, Carolinens gesunkenen Muth zu beleben. Der Name Mutter klang ihr so lieblich, der Gedanke, ein Kind ans Herz zu drücken, giebt ihr neue Kraft.... sie vergißt alle Qualen und überläßt sich der süßesten Hoffnung.

Mariane theilte diese Gefühle durchaus nicht; wenn sie an Arthur denkt, erwacht ihr Unwille von neuem. «Ein so reines, unschuldiges Mädchen zu verführen,» sagte sich Mariane, «ihr Gefühl zu erwecken, ihr durch zärtliche Schwüre den Kopf zu verdrehen, bis sie ihre Pflicht vergißt, das ist die Beschäftigung der schönen Herren, welche unglücklicherweise Vermögen genug haben, um nichts Anderes zu thun! Wenn man das einen jungen charmanten Mann nennt, möchte ich die Bösewichter nicht sehen!»

Die Tage vergingen, ohne Nachricht von Arthur zu bringen. Caroline konnte nicht glauben, daß ihr Geliebter sie vergessen habe; ihr Herz wollte nicht die Hoffnung aufgeben, von Arthur noch geliebt zu seyn; zur Entschuldigung seines Benehmens erfand sie selbst tausend Vorwände. Sie dachte oft: «In Arthurs Alter hat man wenig Oekonomie, vielleicht haben ihn Schulden gezwungen, sich zu entfernen; vielleicht ist

er auf der Reiſe krank geworden.... O Gott, wenn er ſterben ſollte!» Das junge Mädchen wollte lieber an ſeinen Tod, als an ſeine Untreue glauben, weil ihre Liebe ſich immer gleich blieb.

Caroline brannte vor Verlangen, den alten Capitain zu befragen; doch Mariane wußte es ihr geſchickt auszureden, weil ſie fürchtete, daß ſie durch denſelben leicht die Wahrheit erfahren könne.

Eines Abends indeſſen, als ihr Vater gerade einen Beſuch in der Nachbarſchaft machte, ſetzte ſich Caroline neben den alten Kriegsmann, verſuchte ihre Bewegung zu überwinden und ſagte: «Es iſt recht lange her, daß wir Ihren Herrn Neffen nicht geſehen haben....»

«Das iſt wahr, mein Fräulein!»

Caroline wartet vergebens auf einige Worte mehr; doch da der Alte ſchweigt, fragt ſie wieder: «Iſt.... Herr Arthur nicht etwa auf Reiſen?.... Ich glaubte.... gehört zu haben.... daß er reiſen wollte?»

«Das iſt wohl möglich!» antwortet der Capitain ruhig.

«Wie? Sie wiſſen nichts davon?»

«Durchaus nichts, mein Fräulein!»

«Das wundert mich doch.... denn ich glaubte, ein Onkel müſſe doch ſeinen Neffen lieben.»

«Warum denn? Wenn der Neffe ſeinen Onkel nicht liebt?»

Digitized by Google

«Welch ein Mann!» ſagte Caroline, mit einem Blick auf Marianen, welche dieſer Unterredung zitternd zuhörte: «Von ihm werde ich nie etwas Näheres erfahren.»

Die gute Mariane antwortet nicht, und freut ſich im Stillen über die Einſylbigkeit des Capitains.

Der Winter ging vorüber, man war ſchon im Anfang des März; und ſchon beinahe ſieben Monate hatte Caroline ihren Fehltritt zu verbergen. Vermittelſt Marianens Hülfe und der Art ſich anzukleiden, hatte Caroline bis jetzt den Blick des Vaters getäuſcht, doch täglich war eine Entdeckung zu befürchten; Mariane zitterte, und Beide ſuchten ein Mittel, die ſchreckliche Kataſtrophe zu vermeiden, als eines Morgens Herr von Melleval freundlich zu ſeiner Tochter ſagte:

«Liebes Kind, ich habe Dir etwas zu ſagen, was ich geſtern ſelbſt noch nicht ahnte.»

Caroline zittert und erröthet — wenn man ſich ſchuldig fühlt, bezieht man alle Worte auf ſeinen Fehltritt — doch der Oberſt fährt fort:

«Ja, liebe Caroline, ich muß Dich auf einige Zeit verlaſſen und nach Bordeaux reiſen.»

«Sie wollen fort, beſter Vater?» fragt das junge Mädchen, frei aufathmend.

«Ich habe dieſen Morgen einen Brief erhalten, der dieſe Reiſe nöthig macht. Du weißt, daß ich bei Bordeaux ein hübſches Gut beſitze, welches ich zu ver-

Digitized by Google

kaufen wünſche; ſchon längſt habe ich Jemand beauftragt, mehrere Verſchönerungen und Reparaturen machen zu laſſen, doch ſcheint es, daß meine Aufträge nicht gut beſorgt ſind. Ein Notar ſchreibt mir, daß meine Gegenwart dort durchaus nöthig ſey; ich will alſo ſelbſt hin.... Da Du ſeit einiger Zeit kränklich biſt, mag ich Dich nicht mitnehmen; ich liebe überhaupt nicht, mit Frauenzimmern zu reiſen. Du bleibſt mit Deiner guten Mariane hier.... ich laſſe Dir die Köchin und den Gärtner; übrigens iſt die Gegend hier ſehr ſicher.»

«Reiſen Sie denn ſo bald, lieber Vater?»

«Ja wohl, mein Kind! Ich habe keine Zeit zu verlieren! Mein Mantelſack iſt gepackt, noch dieſen Morgen gehe ich nach Paris, von dort mit der Diligence weiter, ſo ſchnell als möglich.»

Zu jeder andern Zeit hätte ſich Caroline über die Trennung von ihrem Vater betrübt; doch in dieſem Augenblick ſchien es ihr, daß die Vorſehung dieſe Gelegenheit ſende, ihre Schande vor dem Vater zu verbergen. Sie empfindet daher nicht den Kummer, welchen der Oberſt fürchtete; doch dieſer hat nicht die Zeit darauf zu achten, weil eine andere Perſon ſeine ganze Aufmerkſamkeit feſſelt.

Seit dem Moment, wo der Oberſt ſeine nahe Abreiſe nach Bordeaux ankündigte, iſt der Capitain ſtarr und unbeweglich ſtehen geblieben und wirft unruhige Blicke auf Herrn von Melleval, als wollte er ſa-

Digitized by Google

gen: «Nun.... und ich? Was soll denn aus mir werden?»

Doch Herr von Melleval, den geheimen Gedanken seines alten Freundes errathend, sagt lächelnd: «Wie, Capitain! Sie stehen da so ruhig, als ob Sie nichts zu thun hätten? Haben Sie denn nicht gehört, was ich meiner Tochter ankündigte?»

«Ja, mein Oberst!» antwortet der alte Krieger, die Stirn runzelnd: «Weil Sie reisen, wäre es freilich nicht passend, wenn ich in Ihrer Abwesenheit hier bliebe.... Ich will nach Paris zurückkehren....»

«Nein, alter Freund, so meine ich es nicht! Sie sollen mich nach Bordeaux begleiten.»

«Wie, mein Oberst.... wäre es möglich! Sie erweisen mir die Ehre, mich mitzunehmen?» rief der Capitain mit freudestrahlendem Gesicht.

«Sagen Sie: das Vergnügen, alter Kamerad! Wenn ich meine Tochter nicht habe, will ich doch wenigstens einen Freund um mich sehen, der des Abends bei einem Glase Punsch mit mir schwatzen kann. Nicht wahr, Carolinchen, ich habe Recht, den braven Gervillier mitzunehmen?»

«O gewiß, bester Vater!» rief Caroline: «Sie sind dann nicht allein, und ich werde ruhiger seyn.»

«Ach, mein Oberst!» rief der Capitain: «Sie machen mir da eine Freude, Donnerwet....» Der alte Soldat hielt beschämt inne, drehte sich rasch um und rief: «Ich will mein Felleisen packen!»

Digitized by Google

Nach zwei Stunden war alles bereit; der Oberſt küßte ſeine Tochter zum Abſchiede, während der Capitain dem Fräulein eine ehrerbietige Verneigung machte.

«Werden Sie lange bleiben, Väterchen?» fragte Caroline, ihren Vater zärtlich umarmend.

«Ja, liebes Kind! Du weißt wohl, ich habe dort viel zu thun, und wenn ich das Gut während meiner Anweſenheit verkaufen könnte, will ich lieber einige Wochen länger bleiben, um dies Geſchäft zu beenden. Du kannſt denken, daß ich ſo viel als möglich eilen werde, Dich wieder zu ſehen; doch kann ſich meine Abweſenheit wohl ſechs Wochen oder zwei Monate verlängern.»

«Ach,» ſagte leiſe Mariane, während Caroline ihren Vater umarmte, «der Himmel wird geben, daß er nicht zu früh wiederkomme!»

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Sohn.

Herr von Melleval ist fort. Caroline und Mariane brauchen nicht mehr jeden Augenblick zu zittern, denn sie sind fast allein. Die Köchin, ein derbes Bauermädchen, kommt fast nie in die herrschaftlichen Zimmer, und sieht ihre junge Herrin nur bei Tisch, wenn sie die Speisen aufträgt; der Gärtner bekümmert sich nur um seine Blumen und Obstbäume. Vor solchen Leuten konnte man sicher seyn; überdies ist der Befehl gegeben, Niemand bei Carolinen vorzulassen, und in Abwesenheit des Obersten scheint dies Allen sehr natürlich.

Mariane verläßt ihr theures Fräulein nicht mehr, umgiebt sie mit der zärtlichsten Sorgfalt, belebt ihren Muth durch tröstende Worte und sagt oft: «Sie sehen, der liebe Gott nimmt sich unserer an, warum soll man jetzt die Hoffnung verlieren?»

«Aber mein Kind.... ich darf es nicht bei mir behalten.... ach, Mariane, und ich würde es doch so lieben!»

«Nein, gewiß dürfen Sie es nicht behalten.... Welche Idee! Aber seyn Sie ruhig; habe ich nicht

Digitized by Google

an alles gedacht? Ich will das kleine Weſen nach dem Dörfchen Champrozai bringen, die Amme iſt ſchon beſtellt, eine gute Bäuerin, recht friſch und geſund; das Kind iſt dort gut aufgehoben, dafür ſtehe ich.»

«Aber was wirſt Du der Amme ſagen, wenn ſie nach den Eltern des Kindes fragt?»

«Nur ohne Sorgen, ich habe mir alles ſchon ausgedacht. Ich ſage der Amme, daß ich in Paris eine Nichte habe, ein armes, verführtes Mädchen, deren Kind ich adoptire; bei den Bauern braucht man nicht viel Feinheit anzuwenden.»

«Ach, Mariane, wie viel Dank bin ich Dir ſchuldig! Aber ich werde mein Kind manchmal ſehen, nicht wahr?»

«Ja, ja, wir werden das ſchon machen.... bis Champrozai iſt ein hübſcher Weg!»

«Wie ſo gern will ich ihn machen, um mein Kind zu ſehen! Armes Geſchöpf, wenn Dein Vater Dich auch verläßt, wird die Liebe Deiner Mutter Dir doch nie fehlen! Aber Arthur wird wiederkommen.... er weiß nicht, daß ich Mutter bin.... ſonſt wäre er nicht gereiſt. Nicht wahr, Mariane, er wird ſeine Schwüre nicht brechen?»

Mariane ſenkt den Kopf und murmelt: «Ach, mein Kind, ich weiß es nicht! Mit den Männern iſt ſo etwas immer zweifelhaft!» dabei denkt ſie im Stillen: «Arme Kleine! Sie zählt noch auf die Liebe ihres Verführers! Von dem iſt nichts zu hoffen, er

Digitized by Google

denkt nicht mehr an sie.... Wie schade, mit einem so schönen Gesicht eine so schwarze Seele zu haben! Ja, ja, trau' Eine nur den charmanten jungen Männern! Aber die Häßlichen machen es auch nicht besser!»

Caroline erhielt bald Nachrichten von ihrem Vater; er war zwar glücklich angekommen, doch bat er seine Tochter, Geduld zu haben; sein Gut war in schlechtem Zustande und erforderte vielleicht eine lange Anwesenheit.

Mariane hüpfte vor Freuden, während Caroline mit Thränen ausrief: «Ach, wie schuldig ist man, sich über die Abwesenheit eines Vaters zu freuen!»

Die Zeit nahte, wo Caroline einem Kinde das Leben geben sollte, dessen Geburt ein Geheimniß bleiben mußte. Seit mehreren Tagen verließ sie unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit ihr Zimmer nicht mehr; indessen war das Wetter lieblich und angenehm, der Monat April führte den Frühling herbei, der Flieder zeigte dicke Knospen, und man konnte schon mit Vergnügen im Garten lustwandeln.

Ein neuer Brief des Herrn von Melleval hatte Carolinen und Marianen völlig beruhigt, er glaubte erst Ende Mai's seine Rückreise antreten zu können, und dann war Caroline längst im Stande, sich den Blicken ihres Vaters zu zeigen. Nichts durfte also die Bewohner von Draveil beunruhigen, als an einem schönen Morgen ein elegantes Kabriolet vor dem Hause des Obersten hielt. Caroline war gerade allein in

Digitized by Google

ihrem Zimmer, Mariane war hinab in den Garten gegangen.

Das junge Mädchen hat das Geräusch eines Wagens gehört und eilt voll Schreck ans Fenster. Sie bemerkt das Kabriolet, ein junger Mann steigt aus, Caroline kann sein Gesicht nicht sehen, da er gerade ins Haus tritt; doch für sie giebt es nur eine Hoffnung, nur einen Gedanken: der junge Mann muß Arthur seyn, der, von seiner Reise zurückgekehrt, sogleich zu seiner Geliebten eilt. Caroline eilt aus dem Zimmer und fliegt Arthur entgegen. In demselben Augenblick kommt der Fremde die Treppe herauf, das junge Mädchen sinkt zitternd in einen Sessel und seufzt: «O Gott, er ist es nicht!»

Der, welchen Caroline für Arthur gehalten, war fast in demselben Alter, von gleichem Wuchs; doch hatte er im Gesicht keine Aehnlichkeit mit dem Neffen des Capitains. Der Fremde hat nicht so schwarzes, glänzendes Haar, wie Arthur; sein Gesicht ist bleich und ernst, die markirten Züge haben im ersten Augenblick etwas Hartes, doch der Ausdruck seiner Augen, wie der Ton seiner Stimme, flößen Vertrauen ein.

Caroline bemerkt dies alles nicht; für sie ist es ein Fremder, der sie wenig interessirt und dessen Gegenwart sie in die größte Verlegenheit bringen kann. Sie bleibt auf dem Stuhle sitzen und sucht so viel als möglich ihren Zustand zu verbergen.

Digitized by Google

Der junge Mann tritt in das Zimmer, wo Caroline sich befindet, grüßt sie und sagt: «Habe ich die Ehre mit Fräulein von Melleval zu sprechen?»

«Ja, mein Herr!» antwortet Caroline, eine leichte Verneigung mit dem Haupte machend, indem sie im Stillen den Himmel bittet, ihr Marianen zu senden.

«Mein Fräulein, entschuldigen Sie meine Unbescheidenheit!» sagt der junge Mann: «Ich heiße Charles Daverny.... bin der Sohn eines Jugendfreundes Ihres Herrn Vaters.... mein Name ist Ihnen vielleicht nicht fremd.»

«In der That,» antwortet Caroline, ein grosses Buch auf ihren Schooß legend, das sie auf einem Tische neben sich fand, «mein Vater hat öfter von einem Major Daverny gesprochen, der sich bei Lyon zurückgezogen und vor einem Jahr gestorben ist.»

«Ja, mein Fräulein, ich habe das Unglück gehabt, meinen Vater zu verlieren. Seitdem ist mir der Aufenthalt in Lyon unerträglich geworden, ich will mich in Paris fixiren, schon seit sechs Wochen bin ich dort eingerichtet; da mein guter Vater mir so oft von dem Obersten von Melleval gesprochen, und ich wohl wußte, daß er Draveil bewohne, so habe ich mich heute früh auf den Weg gemacht, um die Freude zu haben, einen Freund meines Vaters zu sehen.»

Digitized by Google

«Wie ſchade, mein Herr, daß Ihre Hoffnung heute getäuſcht wird! Mein Vater iſt abweſend.»

«Das habe ich von Ihrem Gärtner gehört; da ich fragte, ob ich mich dem Fräulein vorſtellen dürfe, antwortete man mir, daß Sie ſeit einiger Zeit unwohl wären, und....»

«Sie ſehen, daß man Sie nicht getäuſcht hat, mein Herr!» rief Mariane im Eintreten, und Caroline raſch ein großes Tuch überwerfend, indem ſie ſagt: «Wie, Fräulein, Sie haben Ihr Zimmer verlaſſen, bei Ihrer Schwäche? Das iſt nicht recht! Wäre ich da geweſen, ich hätte es gewiß nicht geduldet! Der Gärtner weiß doch, daß Fräulein Caroline nicht im Stande iſt, Beſuche zu empfangen.»

«Ah, ich allein bin der Schuldige!» ſagt Herr Daverny, ſich vor Carolinen verneigend: «Verzeihen Sie, mein Fräulein, Ihre Einſamkeit geſtört zu haben.... der Wunſch, Sie kennen zu lernen.... Doch ich will mich Ihnen empfehlen.»

«Ich bin Ihnen im Gegentheil vielen Dank ſchuldig, wenn Sie mir meinen Empfang verzeihen.... doch ich bin ſeit einiger Zeit ſo ſchwach und leidend....»

«Man ſieht ja wohl, daß Sie krank ſind,» ſagt Mariane haſtig, «der Herr wird Sie gewiß entſchuldigen.»

Herr Charles Daverny heftet den Blick auf Caroline und ſcheint ſie aufmerkſam zu betrachten;

Digitized by Google

doch da sie erröthend die Augen niederschlägt, verneigt er sich tief, indem er seine Entschuldigungen erneuert, und fragt, wann man Herrn von Melleval erwarte.

«In einem Monat, denke ich,» sagt Caroline.

«O, vielleicht erst in zwei Monaten!» ruft hastig Mariane: «Er ist sehr weit von hier.... läßt bauen.... Reparationen machen.... das hält auf.... Herr von Melleval will erst wiederkommen, wenn alles beendigt ist.»

Während Mariane sprach, wendet Charles die Blicke oft auf Carolinen, wenn diese es nicht bemerkt, endlich verneigt er sich tief und sagt: «Leben Sie wohl, mein Fräulein! Später, bei der Rückkehr Ihres Herrn Vaters, werde ich die Ehre haben, Sie wiederzusehen.... ich hoffe Sie dann vollkommen hergestellt zu finden.»

«O ja,» sagt Mariane, «das Fräulein wird mit dem Frühjahr wohl besser werden; der Doktor meint, es wäre nicht gefährlich.»

Herr Daverny hört nicht auf Mariane, er betrachtet Carolinens bleiches, leidendes und dennoch so liebliches Gesicht, er wünschte einige Worte aus ihrem Munde zu hören, doch sie schweigt; der junge Mann will sich empfehlen, Caroline erhebt sich unwillkührlich, um ihn bis zur Thür zu begleiten, doch ein Blick Marianens erinnert sie an ihre Unvor-

Digitized by Google

sichtigkeit, sie sinkt in den Sessel zurück und flüstert: «Entschuldigen Sie, wenn ich Sie nicht begleite; doch ich fühle mich so schwach....»

«Ah, mein Fräulein, ich bitte Sie, meine Unbescheidenheit zu verzeihen und mir zu erlauben, Sie später meiner Ergebenheit zu versichern.» Mit diesen Worten verläßt er schnell das Zimmer, und einige Augenblicke später hört man das Rollen seines Wagens, der nach Paris zurückkehrt.

«Endlich ist er fort!» rief Mariane: «Warum sind Sie ihm auch entgegengegangen, mein Kind! Bedachten Sie denn nicht....»

«Ach, Mariane, als ich einen Wagen vor dem Hause halten hörte, glaubte ich, es wäre Arthur, den ich immer erwarte; außer mir vor Freude eilte ich ihm entgegen.... als ich die Thür öffnete, erkannte ich erst meinen Irrthum. Wenn Du wüßtest, wie traurig mich das machte! Ich fiel ganz trostlos auf einen Stuhl.»

«Armes Kind! Der Dummkopf von Gärtner hat ihn trotz meines Verbots heraufgelassen.»

«Ach, Mariane, wenn dieser Herr nur nichts bemerkt hat....»

«Nicht doch.... Ihr Negligée ist ja so weit und faltig; auch saßen Sie ja, als er kam.»

«Ueberdies hatte ich noch dies große Buch auf den Schooß genommen.»

Digitized by Google

«Er hat nichts gesehen, die Männer bemerken so etwas nicht gleich; dieser war nur beschäftigt, Ihr Gesicht zu betrachten.»

«Wir haben ihn recht schlecht empfangen, nicht einmal einen Sitz angeboten!»

«Desto schlimmer! Warum kommt er so ungelegen! Uebrigens hat er auch eben nichts Einnehmendes.»

«Aber er ist der Sohn eines Jugendfreundes meines Vaters.»

«Nun, wenn der Herr wieder hier ist, können Sie ihn ja recht freundlich behandeln, unterdessen kann er uns in Frieden lassen. Bis zu dem gefürchteten Augenblick will ich aber nicht mehr von Ihrer Seite gehen!»

Kaum hatte Mariane diese Worte gesprochen, als sich mehrere Stimmen im Hofe hören ließen; Caroline sieht ihre Bonne an, die erschrocken stammelt: «Ach, mein Himmel, was ist denn das schon wieder?»

«Ich glaube diese Stimmen zu kennen,» sagt Caroline.

«Ei freilich!» ruft Mariane, in den Hof sehend: «Es ist die Familie Trousſard! Vater, Mutter, Kinder!»

«Ach, beste Mariane, ich bin verloren!»

«Nein doch.... bin ich nicht da? Laufen Sie schnell in Ihr Zimmer.... legen Sie sich ins Bett, und lassen Sie mich sorgen!»

Digitized by Google

Caroline eilt ſchnell in ihr Stübchen; die Familie Trouſſard kommt ſchon die Treppe herauf, man hört Madame reden, Mademoiſelle ſingen und die Kinder ſchreien.

«Guten Morgen, Mariane!» ruft Madame Trouſſard: «Da ſind wir Alle! Ich hoffe, wir haben ſchönes Wetter gewählt; es iſt zwar etwas kühl, aber ſehr geſund. Alphons! Du trittſt mir auf die Füße, mein Kind.... Wir wollten doch einmal ſehen, wie es in unſerm Hauſe ausſieht....»

«Und was der Keller macht,» fügt Herr Trouſſard hinzu.

«Wir hatten viel zu thun! Bälle, Conzerte, Soiréen! Thereſinette hat ſich im Geſange ſehr vervollkommnet! Jeder will ſie hören! Sie ſingt die Rode'ſchen Violin-Variationen wie Madame Catalani.... nicht wahr, Thereſa? Meine Kleinen fangen an zu buchſtabiren, ſie haben viel Talent; im nächſten Jahr werden ſie einen Preis erhalten. Die lieben Kinderchen! Man mußte ihnen doch ein Vergnügen machen, darum ſind wir heute hierher gekommen und haben unſer Haus beſucht.»

«Ja wohl, und die Ratten haben meinen großen Strohhut angefreſſen!» brummte Thereſe: «Das kommt davon, wenn man etwas auf dem Lande läßt!»

«Man wird ihn für Deinen Bruder einrichten. Fanfan, kratze doch nicht immer an Deiner Naſe, ſonſt wird ſie ſo groß wie eine Gurke; ſchneide auch

keine Gesichter, das macht Dich häßlich! Befindet sich alles hier wohl, Mariane?»

Mariane hatte Madame Trouſſard ruhig fortſchwatzen laſſen, um Carolinen Zeit zu gönnen, ſich zu Bett zu legen, endlich erwiedert ſie: «Aber, Madame, wiſſen Sie denn nicht, daß Herr von Melleval in Bordeaux iſt?»

«O ja, wir wiſſen es! Doch gleichviel, Fräulein Caroline wird uns eben ſo gut als ihr Vater empfangen, denn ſie muß ſich hier ſehr ennuyiren.»

«Ich werde ihr neue Arien vorſingen, denn wir ſchlafen hier, nicht wahr, Mama?»

«Das iſt unſere Abſicht,» antwortet Madame Trouſſard, «der Oberſt hat mehrere Fremdenzimmer, und ganz zum Empfange eingerichtet, in unſerm Hauſe ſind weder Betttücher noch Vorhänge; wenn man den ganzen Winter in der Stadt zubringt, iſt es nicht nöthig, ſo viel Wäſche auf dem Lande zu laſſen.»

«Damit ſie von den Ratten gefreſſen wird, wie der Strohhut meiner Tochter!» bemerkt Trouſſard.

«Nun, mein Lieber, was brummſt Du denn immer über den elenden Hut, der kaum zwei Franken gekoſtet hat!»

«Das iſt egal! Er konnte noch lange halten!»

Mariane hört nicht mehr auf Trouſſards; von der Idee erſchreckt, daß die Familie die Nacht über im Hauſe bleiben will, ſtammelt ſie endlich: «Aber,

Digitized by Google

Madame, wissen Sie denn nicht, daß Fräulein Caroline seit einigen Tagen krank ist?»

«Ja wohl, der Gärtner hat es uns gesagt,» antwortet Thereſe, «er wollte uns nicht hinauf lassen.»

«Aber wir sind ja Nachbarn und Freunde,» fällt Madame Trouſſard ein, «und kommen sans façon, uns für einige Tage bei Ihnen zu etabliren; Carolinchen wird sich freuen, Gesellschaft zu bekommen. Was fehlt ihr denn? ein Schnupfen? eine Erkältung? ein Flußfieber? Wo ist denn das liebe Kind? In ihrem Zimmer?»

«Einen Augenblick!» ruft Mariane: «Das Fräulein ist.... kränker, als Sie glauben.... vielleicht schläft sie jetzt....»

«Nun, Mariane, gehen Sie zu sehen, ob Caroline schläft; unterdessen wollen wir unsere Hüte und Tücher ablegen, nachher führen Sie uns in unsere Zimmer und geben Sie uns vor Tische etwas zu essen. Nicht wahr, Kinderchen, Ihr seyd hungrig?»

«Ja, ja, wir wollen Kuchen essen!»

«Sie werden ihnen Kuchen geben, Mariane, die Kinderchen sind mit Wenigem zufrieden; wir begnügen uns mit etwas Paſtete, kaltem Braten u. s. w., um uns den Appetit nicht zu verderben.»

«Wartet, ich will Euch schon hier fort bringen!» dachte Mariane, hinauseilend.

Sie fand Carolinen im Bett und im Stande, allen Blicken zu trotzen.

Digitized by Google

»Nun?« fragte das junge Mädchen ängstlich.

»Ach, mein Kind! wenn sie nur auf einen Augenblick kämen, ginge es noch an; aber sie wollen zwei oder drei Tage bleiben!«

«O Gott! Mariane, wie unglücklich sind wir! Wenn ich nun während ihrer Anwesenheit.... mir ist so seltsam.... ich fürchte....»

«Das wäre schön! Aber warten Sie, ich habe einen Einfall! Klagen Sie nur über Kopfweh, heftiges Jucken....»

«Warum das?»

«Sie werden sehen.... ich höre sie schon.... wikkeln Sie sich fest in die Bettdecke!»

Mariane läuft der Familie entgegen.

«Nun,» fragt Madame Trousſard, «darf man eintreten?»

«Ja, sie schläft nicht,» antwortet Mariane, «treten Sie nur ein, Sie werden sehr willkommen seyn.»

Die ganze Familie tritt in Carolinens Zimmer, deren Bett so mit Gardienen verhängt ist, daß man die junge Kranke kaum sehen kann. Indessen laufen Thereſe und ihre Mutter schnell zu dem Bett, während Herr Trousſard sich in einen Lehnstuhl beim Kamin wirft und die drei kleinen Jungen sich auf dem Teppich herumrollen.

«Nun, liebe Caroline, Sie sind also wirklich krank?» sagt Madame Trousſard, einen Stuhl

nehmend: «Nun, da wir einige Tage hier bleiben, wollen wir Ihnen Gesellschaft leisten und Sie aufheitern.»

«Auf Ihre Gesundheit trinken!» bemerkt Herr Trousſard.

«Ich will Dir viele neue Arien vorsingen,» sagt Thereſe, sich über das Bett neigend: «Ich lerne jetzt Italieniſch bei Herrn Adagelli.»

«Ich weiß nicht, ob das arme Kind im Stande seyn wird, Sie anzuhören,» sagt Mariane kopfschüttelnd.

«Ah, à propos! Sie sind krank?» ruft Madame Trouſſard: «Was fehlt Ihnen denn eigentlich?»

«Ich leide sehr am Kopf,» flüstert Caroline mit schwacher Stimme, «dann fühle ich ein Jucken am ganzen Körper....»

«Das ist sonderbar! Weiß denn der Doktor nicht, was es ist?»

«Verzeihen Sie, er hat es diesen Morgen erklärt,» fällt Mariane ein: «das Fräulein fürchtet sich zwar, aber wenn man sich recht warm hält, stirbt man selten daran....»

«Wie? Was ist es denn für eine Krankheit?» fragt Madame Trouſſard unruhig.

«Nun, es sind die Blattern.»

«Die Blattern!» schreit Madame Trouſſard aufspringend.

«Sie sind nicht eingeimpft?» fragt Trouſſard.

Digitized by Google

«Es scheint, man hat sie nicht geimpft,» sagt Mariane: «das hilft auch nicht immer, denn ich habe die Blattern dreimal gehabt.»

«Beste Caroline,» sagt Madame Trouſſard, zu ihren Söhnen eilend und sie nach der Thür drängend, «weil Sie die Pocken haben, können wir nicht länger in Ihrem Hauſe bleiben.... es würde Sie stören.... und dann habe ich große Furcht für meine Kinder; ſie ſind zwar geimpft, aber da man ſie öfter haben kann....»

«O ja, komm ſchnell, Mama,» ruft Thereſe ängſtlich, «laß uns gehen! Ich will nicht häßlich und blatternarbig werden! Adieu, liebe Caroline....»

«Leben Sie wohl, mein Kind!» ſagt Madame Trouſſard, ihre Kinder hinaustreibend, ſo daß zwei davon ſtolpern und auf die Naſe fallen: «Pflegen Sie ſich gut, halten Sie ſich warm.... Nun, Trouſſard! Du ſollteſt ſchon lange im Hofe ſeyn!»

In einem Augenblick hat die Geſellſchaft Hüte und Shawls ergriffen, eilt die Treppe hinunter, und bald iſt die ganze Familie Trouſſard verſchwunden.

Mariane kann nun herzlich über den Erfolg ihrer Liſt lachen.

«Aber wenn die Nachbarn es nun dem Vater erzählen?» fragt Caroline beſorgt.

«Ei was! Ich werde Ihrem Herrn Vater ſchon ſagen, daß ich die ganze Familie Trouſſard in ſeiner Abweſenheit nicht aufnehmen wollte, und dieſen

Digitized by Google

Vorwand erdachte, um sie los zu werden. Ich wette, der Oberst wird über meinen Einfall lachen. Doch will ich gleich den Gärtner benachrichtigen.» Mariane eilt hinunter und giebt den strengen Befehl, Jeden abzuweisen, weil das Fräulein unwohl sey und nicht immer gestört zu seyn wünsche.

Der Rest des Tages vergeht ohne besondere Begebenheiten; doch gegen Abend empfindet Caroline von neuem Schmerzen. Mariane verließ sie nicht; da sie die nöthigen Kenntnisse besaß und man daher eine Hebamme entbehren konnte, so war sie ihrer jungen Gebieterin von größtem Nutzen. Gegen Mitternacht gab Caroline einem Sohne das Leben.

Wer könnte die Wonne der jungen Mutter schildern, als sie ihr Kind ans Herz drückte! Mariane pries den Himmel, daß der Neugeborne um Mitternacht zur Welt gekommen, wo Niemand sein Schreien hörte, da alles in tiefem Schlafe lag.

«Die Vorsicht beschützt uns!» rief Mariane erfreut: «Küssen Sie Ihren Sohn, armes Kind, dann überlassen Sie sich der Ruhe und trauen Sie auf mich.»

«Aber, Mariane, wird auch mein Sohn alles haben, was er bedarf?»

«O, fürchten Sie nichts.... ich liebe den Kleinen schon, wie ich Sie liebe, und das ist genug gesagt! Morgen, vor Tagesanbruch, will ich ihn wohl verhüllt und eingewickelt zu seiner Amme bringen, die ihn schon erwartet.»

Digitized by Google

«Morgen! Mich schon so früh meines Kindes berauben!»

«Wollen Sie unser Werk zerstören? Ein Schrei des Kleinen könnte uns verrathen, und dann.... Denken Sie an Ihren Vater!»

«An meinen Vater!... Du hast Recht, Mariane! Bringe meinen Sohn morgen früh fort.... doch sobald ich ausgehen kann, will ich das theure Kind umarmen.»

«Ei, gewiß werden wir es besuchen; bis Champrozai ist es ja nur ein kleiner Spaziergang.... und in Abwesenheit Ihres Vaters können wir hingehen, so oft es uns gefällt.»

«Alle Tage, Mariane, täglich will ich mein Kind sehen und küssen.... aber sieh doch, wie hübsch er ist! wie schön mein Sohn seyn wird! Er gleicht seinem Vater, nicht wahr?»

«Das wollen wir später sehen! Jetzt beruhigen Sie sich, schlafen Sie ein wenig, sonst können Sie noch lange nicht daran denken, nach Champrozai zu gehen.»

«O, Du hast Recht, meine gute Mariane, ich will gleich schlafen.... aber lege meinen Sohn zu mir ins Bett.... an meine Seite.... ach, es ist vielleicht das einzige Mal, daß er so in meinem Arm schlummert!»

«Nun, nur nicht etwa traurig, da alles so glücklich gegangen ist.»

Digitized by Google

„O nein, Mariane.... nein.... ich bin jetzt sehr glücklich.... ich habe einen Sohn.... Lege ihn nur dicht an mein Herz, damit ich ihn im Schlafe bei mir fühle.“

Mariane legt das Kind neben die Mutter, die nicht müde wird es anzusehn und zu liebkosen, bis Mariane endlich böse wird und Caroline sich entschließt, ihren Sohn in Ruhe zu lassen. Die Natur trägt den Sieg über die mütterliche Liebe davon, Carolinens Augen schließen sich, sie schläft ein, indem sie den Mund auf die Stirn des Kindes drückt.

Mariane betrachtet mit Wonne die liebliche Gruppe. Drei Stunden lang schließt die treue Wärterin kein Auge, endlich, gegen vier Uhr Morgens, nimmt sie sanft das Kind aus den Armen der schlummernden Mutter, hüllt es sorgfältig in warme Decken ein und wirft einen Mantel über, worin sie den Kleinen verbirgt.

Der Tag brach eben an. Mariane geht leise aus dem Zimmer und schleicht auf den Fußzehen aus dem Hause, um Niemand zu erwecken; gerade so machte es Caroline, wenn sie Arthur im kleinen Wäldchen aufsuchte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Verborgenes Glück. Rückkehr des Obersten.

Indem sie die Augen öffnete, war Carolinens erste Bewegung, ihren Kopf vorzubeugen, um das geliebte Kind zu küssen; doch ihre Lippen begegnen dem kleinen Gesichtchen nicht mehr. Sie streckt die Arme aus, richtet sich halb auf, es ist heller Tag, ihr Kind fort.

«Schon?» seufzt Caroline: «Böse Mariane, warum hast Du mich nicht geweckt? Wie leid thut es mir, so lange geschlafen zu haben!» Die junge Mutter weinte fast, ihrem Sohn nicht ein Lebewohl gesagt zu haben, denn sie war selbst noch ein wenig kindisch; doch bald beruhigte sie sich und erwartete geduldig Marianens Ankunft.

Diese kam ganz außer Athem wieder, doch sehr erfreut, Carolinen vor dem Zorn ihres Vaters geborgen zu wissen. Bei der Amme galt das Kind für den Sohn ihrer Nichte, Niemand konnte ahnen, daß es dem Fräulein von Melleval angehöre.»

«Alles geht gut!» rief Mariane, zu Carolinens Bett eilend: «Kein Mensch hat mich gesehen! Ich bin mit dem kleinen Engel nach Champrozai ge-

Digitized by Google

kommen, der den ganzen Weg über so ruhig wie ein Lämmchen war; die Amme ist ganz stolz, ein so schönes Kind zu stillen.»

«Und sie wird recht für ihn sorgen?»

«Natürlich! Werde ich ihn überdies nicht oft genug sehen?»

«Ich auch, Mariane!»

«Sie auch, mein Kind, wenn Sie erst ausgehen können; darum müssen Sie mir auch folgen und sich recht schonen.»

«Gewiß, meine Liebe! Du sollst mit mir zufrieden seyn.... Gehst Du morgen wieder, meinen Sohn zu besuchen?»

«Ja wohl!»

«Mein Kind! Ach, Mariane, wenn Du wüßtest, welches Gefühl ich bei diesem Wort empfinde! Ich bin stolz, glücklich! O, ich möchte Jedem zurufen: Ich habe einen Sohn, einen charmanten Sohn!»

«Nun, das wäre hübsch!»

«Mein Gott, ich weiß wohl, daß es nicht seyn kann; doch Dir darf ich ja meine Wünsche und Gefühle mittheilen; aber, in meiner Freude habe ich gar nicht daran gedacht.... Du hast meinem Sohn doch einen Namen geben müssen.... Du hast doch der Amme gesagt, daß er sich wie sein Vater Arthur nenne?»

«Nein, Fräulein,» antwortet Mariane, den Kopf schüttelnd, «ich habe der Amme diesen Namen nicht genannt.»

Digitized by Google

«Warum denn nicht?»

«Sehen Sie, liebes Kind, man muß alles vorher bedenken: ſpäter, wenn das Kind drei oder vier Jahre alt iſt.... könnten wir vielleicht ein Mittel finden, es herkommen zu laſſen.... der Name Arthur könnte bei Ihrem Vater Ideen erwecken.... es iſt klüger, den Kleinen anders zu nennen.»

«Aber, glaubſt Du denn,» fragt Caroline traurig, «daß der Vater meines Kindes nicht bis dahin ſein Unrecht wieder gut gemacht habe?»

«Das ſage ich nicht, obgleich ich faſt glaube.... daß er.... genug, ich will nichts Uebles von ihm reden, da es Ihnen mißfällt; ich habe aber den Kleinen Paul genannt.»

«Paul!» murmelt Caroline betrübt: «Paul! das klingt nicht ſo hübſch, wie Arthur!»

«O ja, Sie werden dieſen Namen gewiß lieb gewinnen!»

«Das muß ich freilich, da es der Name meines Kindes iſt! O Mariane, wann werde ich denn nach Champrozai gehen können? Ich möchte ſchon acht Tage älter ſeyn, um mein Kind zu küſſen! Wenn es erſt mir zulächelt, laufen und etwas reden kann, wie will ich mit ihm ſpielen! Und dann, wenn er groß iſt, wird er mir den Arm geben, mein Führer ſeyn!»

«Aber, liebes Kind, Sie möchten ja wohl ſchon ganz alt ſeyn, um Ihren Sohn groß zu ſehen? Das

Digitized by Google

wird ſchon kommen, nur hübſch ruhig, die Zeit vergeht ſchnell! Schlafen Sie nur unterdeſſen und pflegen Sie ſich gut; in einigen Tagen gehen wir nach Champrozai.»

Caroline muß Marianen gehorchen, ihre Ungeduld zügeln; ſie legt den Kopf in die Kiſſen und murmelt: «Paul! wie ſchade! Aber, weil es einmal ſein Name iſt, muß ich ihn auch lieben!»

Den folgenden Morgen, bei Tagesanbruch, iſt Mariane ſchon nach Champrozai geeilt, und kann Carolinen bei ihrem Erwachen Nachrichten von ihrem Kinde geben.

«Alles geht vortrefflich!» ruft ſie vergnügt: «Es iſt ein herrliches Kind und befindet ſich ganz wohl!»

«Ach, beſte Mariane, wie glücklich bin ich! Iſt er ſchon ſtärker als geſtern.... iſt er recht heiter.... ſpricht er?»

«Ha, ha, ha! Glauben Sie nur nicht, daß er ſchon groß iſt und allein laufen kann! Das wird alles zu ſeiner Zeit kommen!»

«Morgen beſuchſt Du ihn wieder, nicht wahr?»

«Ja wohl, ich gehe alle Tage hin, bis Sie ihn ſelbſt ſehen können.»

Caroline reicht der guten Pflegerin die Hände und ſagt gerührt: «Ich quäle Dich recht, nicht wahr? Ich mache Dir viel Beſchwerde!»

«Nicht doch!» ruft Mariane, ſie liebkoſend: «Sind Sie nicht meine ganze Freude auf der Welt?»

Digitized by Google

Nach acht Tagen steht Caroline auf, einige Tage später geht sie in den Garten hinunter; schon möchte sie nach Champrozai eilen, doch Mariane sagt mit Festigkeit: «Schicken Sie mich zwei-, dreimal täglich nach Champrozai, wenn es Ihnen Vergnügen macht, ich habe Kraft; aber zu erlauben, daß Sie einen so weiten Weg machen, bei Ihrer Schwäche, nein, bestes Fräulein, das darf ich durchaus nicht zugeben.»

Caroline war traurig, denn ihre Kräfte kehrten nicht so schnell wieder, wie sie gehofft hatte, und die Sehnsucht, ihr Kind zu sehen, wurde immer stürmischer.

Eines Morgens sagt Mariane mit fröhlicher Miene: «Seyn Sie nicht mehr traurig.... ich habe ein Mittel gefunden, wir gehen heute nach Champrozai.»

«Ach, Mariane, welches Glück! Hast Du einen Wagen?»

«Nein, nein, das stößt zu sehr! Ich habe einen Esel gefunden, ein schönes, geduldiges Thier, der Sie nicht herabwerfen wird. Schon lange suchte ich einen, doch sind die Esel hier so selten zu miethen, darum habe ich diesen gekauft.»

«O, wie schön, Mariane! Aber Du hättest auch einen für Dich kaufen sollen....»

«O, ich! ich habe gute Beine und brauche nicht getragen zu werden. Ziehen Sie sich recht warm an,

Digitized by Google

bedecken Sie sich gut, wir wollen uns auf den Weg machen, denn das Verlangen, Ihr Kind zu sehen, möchte Ihnen zuletzt gar schaden.»

Caroline hat ihren Anzug bald beendigt, der Esel steht gezäumt und gesattelt im Hofe; Caroline sitzt sehr bequem auf einem Damensattel, Mariane geht ihr zur Seite, ein Körbchen Lebensmittel tragend; so macht man sich auf den Weg nach Champrozai.

Kaum hat man das Dorf Draveil hinter sich, so findet man rechts einen angenehmen Weg, auf einer Seite von grünen Hecken begrenzt, während man auf der andern eine weite Aussicht auf fruchtbare Felder, blumige Wiesen und geschmackvolle Landhäuser hat. Man war in den ersten Tagen des Monats Mai, das erste frische Grün bedeckte die Bäume mit einem zarten Flor und gab der ganzen Landschaft einen unbeschreiblichen Reiz. Wenn der Herbst mehr Abwechselung der Farben darbietet, so hat dagegen der Frühling etwas Erheiterndes, Herzerfreuendes. Der Herbst gehört den Erinnerungen, der Lenz erweckt die Hoffnung.

Caroline ist mit einer kleinen Gerte bewaffnet, womit sie ihren Esel antreibt, dessen Schritt schon ziemlich schnell ist; die arme Mariane kann kaum folgen und ruft ihrer Herrin oft zu: «Fräulein, wenn es so fortgeht, kann ich nicht mit! Sie galoppiren ja ordentlich! Das ist nicht vernünftig!»

Digitized by Google

Caroline reitet etwas langſamer und murmelt: «Es iſt nicht meine Schuld, er nimmt Reißaus!»

Dann wird der Eſel durch einen kleinen Schlag mit der Gerte wieder ſo angetrieben, daß Mariane weit zurückbleibt. Endlich bemerkt man das Dörfchen Champrozai; Caroline hält nun ſelbſt ihren Eſel an, ihre Bewegung iſt ſo groß, daß die Zügel ihrer zitternden Hand entſinken.

Mariane eilt zu ihr: «Was fehlt Ihnen, theures Kind? Sie werden blaß.... Fühlen Sie ſich unwohl?»

«Nein, Mariane.... die Freude.... das Vergnügen.... beim Anblick des Dorfes.... wo ich mein Kind ſehen ſoll.... Ach, kann denn die Freude wehe thun?»

«Nun, nun, beruhigen Sie ſich! Wenn der Anblick des Dorfes Sie ſchon ſo ergreift, was wollen Sie denn machen, wenn Sie Ihren Sohn ſehen?»

«Ich werde vernünftiger ſeyn.... Sind wir bald da? Dort, in einem jener Häuſer vielleicht?»

«Noch nicht, doch ſind wir gleich da!»

Caroline ſpricht nicht mehr, ſie läßt Marianen den Zügel ergreifen, und trocknet ſtill die Thränen, welche ihren Blick verdunkeln. Endlich kommt man an ein Bauernhaus, und Mariane ſagt: «Hier iſt es!»

Caroline ſpringt ſchnell von ihrem Eſel herab, tritt in den Hof und ſieht eine friſche Bäuerin auf

Digitized by Google

einem Schemel sitzen, die ein Kind in den Armen wiegt.

«Da ist er!» ruft Caroline, zu der Bäuerin eilend. Sie nimmt ihr das Kind aus den Armen und drückt es an die Brust; ihr Herz hatte sie nicht getäuscht, es ist ihr Sohn, den sie mit Küssen bedeckt.

Die Bäuerin steht ganz erstaunt über die Handlung des jungen Mädchens; doch Mariane, die eben in den Hof tritt, ruft schnell: «Da sind wir, Amme! Ich bringe Besuch!»

«Ist es die Mutter des Kleinen?» fragt die Bäuerin.

«Nein, nein! Es ist meine junge Herrschaft; aber da sie meine Nichte, ihre Milchschwester, sehr liebt, hat sie ihr versprochen, das Kind auch recht lieb zu haben.»

«Sieh doch! wie sie es küßt!»

Um die Bäuerin zu zerstreuen, zieht Mariane aus ihrem Korbe mehrere Näschereien hervor, um sie an die Kinder der Amme zu vertheilen. Landleute lieben sehr die Geschenke. Schon kommen auf den Ruf der Mutter vier dicke Kinder herbeigelaufen und umgeben Marianen, die ihnen Kuchen und Bonbons giebt, während Caroline, auf einer Bank sitzend, ihren Sohn auf dem Schooß hält und ihn mit Entzücken betrachtet.

«Nun, Fräulein, wie finden Sie den Kleinen?» fragt die Bäuerin, zu Carolinen tretend.

Digitized by Google

«O, ich finde ihn sehr schön!»

«Und stark, für ein Kind von vierzehn Tagen!»

«Sie pflegen ihn recht, nicht wahr, Amme? lassen ihn des Nachts nicht weinen?»

«Ah, seyn Sie ruhig, Fräulein! ich weiß mit Kindern Bescheid! Sehen Sie mal meine viere an.... das jüngste ist erst zehn Monate, und kriecht schon allein auf der Erde herum....»

«Ach Gott! Paul weint.... Was fehlt ihm denn?»

«O, ich weiß es, was er will! Geben Sie nur her....»

«Warum? Ich will ihn schon selbst beruhigen.»

«Ach, nein doch, er will trinken! Sie können ihm doch nicht die Brust geben.»

Caroline will sich nicht von ihrem Sohn trennen; Mariane muß ihr fast mit Gewalt das Kind nehmen und es an die Brust der Bäuerin legen, wo es in vollen Zügen trinkt. Caroline wendet den Kopf weg, um zwei große Thränen zu verbergen, die ihr aus den Augen rollen.

«Nun, was bedeutet das? Warum weinen Sie?» fragt Mariane leise.

«Ach, ich beneide die Frau, welche mein Kind ernährt.... während ich.... seine Mutter.... seine Thränen nicht trocknen kann.... hat die Natur mir nicht auch die Mittel gegeben? Und ich muß dies Glück einer Andern abtreten!»

Digitized by Google

«Nun, wenn Sie nicht vernünftiger ſind, erkläre ich Ihnen, daß wir nicht oft nach Champrozai gehen werden.»

«Wie, Mariane.... ſoll mich das nicht kränken! Ich hätte ihn auch ernähren können, er hätte an meiner Bruſt geruht, die ſüße Nahrung eingeſogen....»

«Sie reden wie ein Kind! Weinen Sie nicht mehr, oder ich werde böſe! Wollen Sie ſich krank machen? Soll Ihr Vater erfahren....»

Sobald man von ihrem Vater ſprach, wurde Caroline gleich wieder vernünftig und beſonnen; ſie wäre untröſtlich geweſen, dem Oberſten Kummer zu machen, denn ſie liebte ihn faſt eben ſo ſehr, als ihren Sohn. Ich ſage faſt, denn die innigſte kindliche Liebe kommt nie der Mutterliebe gleich. — Als das Kind ſatt iſt, nimmt es Caroline wieder und geht in dem Garten ſpazieren, während Mariane mit der Bäuerin ſchwatzt.

Caroline hätte mit dem Schatz, den ſie trug, weit, weit forteilen mögen, ſie hätte ſich mit ihrem Sohn in einer Wüſte glücklich gefühlt. Darum eilt ſie in den tiefſten Hintergrund des Gartens, ſetzt ſich in eine Laube, ſieht ihr Kind mit unendlicher Liebe an und ſagt: «Du biſt mein Sohn! mein theurer Sohn! Ich darf es nicht laut ſagen; aber Dir darf ich es ganz im Stillen geſtehen! Du ſollſt es auch wiſſen, wenn Du groß biſt.... und dann ſollſt Du mich Mutter nennen.»

Digitized by Google

Schon lange ſaß Caroline mit ihrem Kinde in der Laube, die Zeit flog pfeilſchnell vorüber. Mariane kam endlich, ſie zu holen.

«Nun, Fräulein, es iſt Zeit, wir müſſen fort!»

«Wie, ſchon? Wir ſind ja eben erſt gekommen!»

«Ei, wir ſind ſchon ſeit zwei Stunden hier! Wir müſſen vorſichtig ſeyn, wenn wir oft wiederkommen wollen!»

Caroline ſeufzt, küßt ihr Kind und legt es in die Arme der Amme, dann ſteigt ſie wieder auf ihren Eſel und nimmt den Weg nach Draveil zurück; doch diesmal muß Mariane das Thier antreiben, weil Caroline nicht daran denkt, es in Trab zu ſetzen.

Hat man nöthig zu ſagen, daß die Beſuche in Champrozai oft erneuert wurden? Die außerordentliche Zärtlichkeit des jungen Mädchens für ein fremdes Kind hätte wohl einigen Verdacht erwecken können; doch, man bezahlte gut, brachte immer ſchöne Geſchenke für die Bäuerin und ihre Kinder, und man kümmerte ſich weiter um nichts. Die Ammen handeln gewöhnlich ſo, wenn ſie gut bezahlt werden.

Man war in den erſten Tagen des Junius, Caroline hatte lange keine Nachrichten von ihrem Vater empfangen, als eines Morgens ein Wagen vor dem Hauſe hielt, und der Oberſt bald in den Armen ſeiner Tochter lag.

«Vater! beſter Vater! wie freue ich mich, Sie wiederzuſehen!» rief Caroline, ihren Vater zärt-

Digitized by Google

lich küssend: «Jetzt bin ich glücklich! nun fehlt mir nichts mehr!»

«Die Zeit unserer Trennung hat mir auch recht lang geschienen!» sagt Herr von Melleval, seine Tochter mit Freude betrachtend: «doch bin ich entzückt, Dich wohler als bei meiner Abreise wiederzufinden. Du bist frisch-blühend, ich sehe, Deine Gesundheit hat sich gänzlich hergestellt.»

«Ja, lieber Vater, ich befinde mich jetzt sehr wohl.»

«Es kommt nur daher, weil Fräulein Caroline sich jetzt so viel Bewegung macht!» fiel Mariane ein; «ich habe ihr einen Esel gekauft, und wir machen fast täglich weite Ausflüge; es ist merkwürdig, wie gut ihr das bekommt.»

«Du hast sehr wohl gethan, Mariane! Alles, was meiner Tochter nützlich oder angenehm seyn kann, ist mir sehr erwünscht.»

«Aber, Sie kommen allein zurück, Vater?» fragt Caroline erstaunt: «Wo ist denn Ihr Reisegefährte, der Capitain Gervillier?»

Der Oberst blickt traurig zur Erde, trocknet die Augen und erwiedert: «Mein alter Kamerad? Ach, mein Kind.... der wird keine Cigarre mehr bei mir rauchen.... Acht Tage vor meiner Abreise von Bordeaux.... nach einem fröhlichen Mahle, wurde er am andern Morgen todt in seinem Bett gefunden, der Arzt meinte, es wäre ein Schlagfluß....»

Digitized by Google

«Armer Capitain!» rief Mariane bedauernd: «Nun, er ist wenigstens bei seinem Obersten gestorben!»

«Ach!» dachte Caroline mit einem Seufzer: «nun habe ich Niemand mehr, durch den ich etwas von Arthur hören kann!»

Der arme Capitain Gervillier war in der That aus übertriebenem Gehorsam gegen seinen Obersten gestorben. Eines Abends hatte Herr von Melleval ein vortreffliches Souper für sich und seinen alten Freund bestellt, der gerade nicht sehr hungrig war, da er erst spät zu Mittag gegessen; indessen, da der Oberst aß, hätte der Capitain es für unhöflich gehalten, nicht auch zu essen, und hatte bei dieser Gelegenheit so viel Eifer und Gehorsam gezeigt, daß er noch in derselben Nacht an einem Schlagfluß starb.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Sommer führt die Nachbarn herbei.

Kaum waren seit der Rückkehr des Herrn von Melleval acht Tage verflossen, als die Familie Trousſard, nebſt Herrn und Madame Dugrandet anlangten. Herr von Vieuſſec und ſeine Nichte waren nach Italien gereiſt, da Ophelia ihren Onkel überredet hatte, das warme Klima werde ihm Geſicht und Gehör wiedergeben. Das romantiſche Fräulein hoffte auf Reiſen viel Abentheuer zu erleben, von Räubern attaquirt und von einem zweiten Fra Diavolo entführt zu werden; das Uebrige kümmerte ſie nicht.

Der Oberſt ging mit ſeiner Tochter im Garten ſpazieren, die ſeufzend an ihren Sohn dachte, den ſie ſeit drei Tagen nicht geſehen hatte. Das Wetter war trübe und regneriſch geweſen, man hatte keinen Vorwand zu einer Eſel-Promenade gefunden, während man doch vor der Ankunft des Oberſten Wind und Regen trotzte, um den kleinen Paul zu küſſen. Plötzlich erſcheinen mehrere Perſonen in der Allee; es iſt die ganze Familie Trouſſard, die dem Oberſten ihren Beſuch machen will.

Digitized by Google

«Guten Morgen, Oberſt!» ruft Madame Trouſſard ihm ſchon von Weitem entgegen: «Da ſind wir, ihre Sommer-Nachbarn! Diesmal ſind wir etwas ſpät aufs Land gekommen; doch meine Tochter war ſo geſucht in Paris, ſie ſingt, daß man es faſt nicht mehr aushalten kann.... wunderſchön! Finden Sie, daß meine Söhne gewachſen ſind? Der älteſte hat im Winter eine ſchlimme Naſe gehabt, ich fürchtete ſchon, er würde ſie verlieren. Das wäre ſchrecklich geweſen, ein Mann ohne Naſe! Mein Mann hat Schnupfen und Huſten gehabt, und immerfort Bruſtthee trinken müſſen! Und Sie, Carolinchen.... wie geht es Ihnen denn? Haben Sie keine Pockennarben?»

«Nein, durchaus nicht!» rief Thereſe, zu ihrer Freundin eilend: «man ſieht keine Spur davon.... Das freut mich recht! Ich fürchtete ſchon, Dich ganz häßlich zu finden!»

Caroline wird roth wie eine Kirſche, und ſenkt die Augen; denn ihr Vater fragt verwundert: «Wie, Pockennarben? Was heißt das? Was iſt denn während meiner Reiſe vorgefallen?»

«Ah! man hat Ihnen nichts geſagt,» antwortet Madame Trouſſard, «ſie hat gefürchtet, Sie zu beunruhigen.... Es iſt auch eine ſchreckliche Krankheit.... doch, da es vorüber iſt, kann man wohl davon reden....»

«Aber, was denn?...»

«Nun, Ihre Tochter hat die Blattern gehabt, während Sie in Bordeaux waren.»

Digitized by Google

«Die Blattern! Nicht möglich!»

«Sehen Sie, da ſind zwei Narben, nicht weit von der Naſe.... nicht wahr, Thereſina?»

«Ja wohl, Mama! Ach, da iſt noch eine am Munde, ſo groß wie eine Linſe!»

Herr von Melleval betrachtet ſeine Tochter aufmerkſam und bemüht ſich vergebens, in ihrem Geſicht die Narben zu finden, welche die Damen Trouſſard dort zu ſehen behaupten. Während dem iſt Caroline ſehr verlegen, es thut ihr unendlich leid, den Vater zu betrügen; zum Glück fährt Madame Trouſſard fort zu reden:

«Ja, Herr Oberſt, wir waren im April hier, es war noch etwas kalt, und wollten einige Tage bei Ihnen verweilen; doch die arme Caroline war ſehr krank, hatte die Blattern und ſah ganz dunkelroth aus. Als wir hörten, welche Krankheit ſie hatte, ſind wir Alle davongelaufen! Ich fürchtete für meine Kinder; wie ſchade, wenn ſie Narben bekommen hätten, die kleinen Engelchen! Wir haben ſogleich Knoblauch gekauft und uns Alle damit gerieben, weil es vor Anſteckung ſchützen ſoll; man roch uns ſchon eine Stunde weit.»

«Aber, ich bin ganz erſtaunt!» ſagte der Oberſt, ſeine Tochter küſſend: «Dein Leben war in ſo großer Gefahr, und ich wußte von nichts! Ich wäre ja ſogleich zurückgekommen, mein Kind!»

Digitized by Google

Caroline ſtottert verlegen einige Worte; doch Madame Trouſſard antwortet an ihrer Stelle:

«Ei, ſie hat Ihnen die Angſt erſparen wollen! Das iſt ſchön von ihr.... Werden Sie dies Jahr viel Obſt haben? Wir ſind ganz mit Pflaumen bedeckt; wenn ſie nicht abfallen, können wir uns recht ſatt darin eſſen.»

«Dieſen Abend kommen wir wieder,» ſagt Thereſe, «ich bringe neue Romanzen mit. Herr Theophile Minot hat mir viele gegeben; Sie wiſſen doch, der junge Herr, der im vorigen Jahre mit Herrn Arthur hier war?»

«Ja.... ja....» erwiedert Caroline erröthend: «Sie haben ihn wiedergeſehn?»

«O gewiß, er hat uns oft beſucht!» ſagte Madame Trouſſard: «Er hat mit Thereſina viel muſicirt und ſie oft ins Theater Porte St. Martin geführt. Es iſt ein ſehr galanter junger Mann, immer ſehr geſchmackvoll gekleidet; er giebt in ſeinem Stadtviertel gewiß die Moden an.»

«Ja wohl, Mama! Er hat mir geſagt, daß er die eng anliegenden Beinkleider wieder aufgebracht hat.»

«Er hat Recht, denn er iſt ſehr hübſch gewachſen! Die Männer ſollten ſich nie anders tragen. Nun müſſen wir fort, die Kleinen haben Hunger.... dieſen Abend kommen wir wieder. Auf Wiederſehn, Oberſt! Adieu, Carolinchen!»

Digitized by Google

Madame Trouſſard drängt ihre Tochter fort, dieſe ſtößt ihre Brüder, welche den Vater forttreiben; die ganze Familie verſchwindet endlich aus dem Garten.

Der Oberſt hält noch die Hand ſeiner Tochter feſt an ſeine Bruſt gedrückt und wiederholt: «Wie, Du biſt ſo krank geweſen, Dein Leben war bedroht, und man hat es mir verborgen?»

Caroline hält ſich nicht länger, ſie fällt ihrem Vater um den Hals und ruft: «Nein, nein.... alles iſt nicht wahr.... ich will Sie nicht hintergehen.... Mariane hat dieſe Krankheit erdichtet, um die Familie Trouſſard los zu werden, die hier mehrere Tage zubringen wollte.... ich war.... ein wenig unwohl.... Mariane glaubte, es würde mich ermüden, in Ihrer Abweſenheit ſo viel Gäſte zu empfangen.... ſie hat deshalb geſagt, ich hätte die Blattern, um ſie in die Flucht zu jagen.... War es unrecht, lieber Vater?»

«Nein, nein, mein Kind, ich finden den Einfall ſehr drollig.... doch hätteſt Du es mir früher ſagen ſollen, denn vor dem Vater darf man keine Geheimniſſe haben.»

Caroline ſchweigt verlegen, dann ruft ſie: «Ach, wir haben noch einen andern Beſuch gehabt.... einen jungen Mann.... Herrn Charles Daverny.»

«Daverny! Wie? der Sohn meines alten Freundes?»

Digitized by Google

«Ja, lieber Vater!»

«Wie? er iſt gekommen, und Du ſagteſt mir nichts davon?»

«Mein Gott, lieber Vater, ich hatte es ganz vergeſſen.... ſeit Ihrer Rückkehr.... habe ich nur an Sie gedacht!»

«Ich danke Dir für Deine Liebe, meine Caroline! Doch habe ich den Major Daverny ſehr geliebt und ſeinen Tod von Herzen betrauert; da ich vermuthete, der Sohn werde nicht in Lyon bleiben, ſo habe ich ihn gebeten, uns zu beſuchen, mein Haus wie das ſeinige zu betrachten.... Der arme junge Mann! Als ich ihn das letzte Mal ſah, war er erſt zwölf Jahre alt, doch ein ſehr gutes Kind, fleißig, gehorſam und voller Liebe für ſeinen Vater, der ihn immer ſehr lobte. Du haſt ihn doch gut aufgenommen, liebe Tochter? haſt Dich erinnert, daß er der Sohn eines meiner beſten Freunde iſt?»

«Ja, beſter Vater.... gewiß.... doch da ich ganz allein war, konnte ich ihn doch nicht zum Bleiben nöthigen....»

«Warum denn nicht? Der Sohn Daverny's! Er iſt ein Mann von Ehre, dafür ſtehe ich Dir.»

«Aber.... in Ihrer Abweſenheit.... ich wußte doch nicht.... ich wagte nicht.... Er hat aber verſichert, er würde Sie bei Ihrer Rückkehr gleich beſuchen.»

«Hat er wenigſtens ſeine Adreſſe hier gelaſſen?»

«Nein.»

Digitized by Google

«Er wohnt nicht mehr in Lyon?»

«Nein, lieber Vater! Er iſt in Paris.»

«So.... nun, dann muß man hoffen, daß er bald wiederkommt. Doch thut es mir wirklich leid, daß Du ihn nicht gebeten haſt, hier zu bleiben; ich liebe den jungen Mann wie meinen Sohn.»

Der Oberſt verläßt ſeine Tochter, und dieſe eilt, Marianen den ganzen Vorfall zu erzählen.

«Denke nur, meine Liebe,» rief ſie, «Thereſe hat mir geſagt, daß ſie öfter Herrn Minot, Arthurs Freund, ſähe. Ach, wenn ich durch ihn Nachrichten von dem Vater meines Kindes hören könnte!»

Mariane erwiederte nichts.

Caroline ruft nach einer kleinen Pauſe: «Und mein Sohn! Ich habe ihn ſchon ſeit mehreren Tagen nicht geſehn.... Ach, Mariane, wir müſſen morgen durchaus nach Champrozai!»

«Aber, Fräulein, wenn Ihr Vater uns nun begleiten wollte?»

«Wir wollen fort, ohne ihm etwas zu ſagen.»

«Wenn er es aber unrecht findet?»

«Wir kommen bald wieder, und ich werde meinen Sohn geküßt haben!»

«Wenn es aber regnet?»

«O, ſprich mir nicht vom Wetter, Mariane! Wenn Du nicht willſt.... gehe ich allein!»

«Allein? Böſes Kind, das wäre hübſch! Würde ich Sie wohl je allein laſſen!»

Digitized by Google

Die kleine Reise ist bald gemacht, Caroline wird ihr Kind gesehen haben und beruhigt nach Hause zurückkehren.

Des Abends ist die gewöhnliche Gesellschaft im Salon des Obersten vereinigt. Der alte Banquier Dugrandet rühmt sich, vier Stunden zu Fuße gemacht zu haben und gar nicht müde zu seyn; dabei wirft er sich so erschöpft auf einen Divan, daß alles knackt und fast in Trümmer geht. Während Madame Trousſard sich mit ihren Kindern beschäftigt, nähert sich Caroline der singlustigen Therese und fragt leise: «Du hast diesen Winter also.... Herrn Minot gesehen?»

«Ja wohl, sehr oft.... er singt so gern mit mir.... O, er hat sehr viel Geist! hält viel auf die Mode! Wenn man täglich sechs Paar Beinkleider anzöge, würde er gewiß sieben Paar anziehen.»

«Und.... sein Freund.... Herr Arthur Gervillier?»

«O.... den.... den haben wir gar nicht wieder gesehen.»

«Aber, hat Herr Theophile nicht manchmal von ihm gesprochen?»

«Nein, niemals.»

«Niemals? Du weißt also nicht, ob er ihn noch zuweilen sieht?»

«Wie soll ich das wissen? Das interessirt mich zu wenig! Herr Theophile sprach immer nur von

Digitized by Google

mir, wie meine ſchöne Stimme ſich mit der ſeinigen vermählte.... Er iſt ſehr galant, und Mama behauptet.... ich ſage nicht, daß es ſo ſey.... aber ſie glaubt feſt, Herr Theophile ſey in mich verliebt und wolle mich heirathen.»

«Wirklich?»

«Nun, das wird ſich ja zeigen! Wenn er Luſt dazu hat, kann er ja nur bei meinen Eltern um mich anhalten.... ich ſchlage ihn nicht aus, denn ich möchte gern einen Mann haben, der ſich ſo hübſch nach der Mode kleidet.»

Caroline hört nicht mehr auf Thereſens Geſchwätz, ſie denkt an Arthur und ſeufzt: «Man ſieht ihn nirgend mehr.... ſpricht nicht von ihm.... Mein Gott! kann mir denn Niemand ſagen, was aus ihm geworden iſt?»

«Uebrigens,» fängt Thereſe wieder an, «glaube ich, daß wir noch dieſen Sommer das Vergnügen haben werden, Herrn Theophile bei uns in unſerm Landhauſe zu ſehen, Mama hat ihn dringend eingeladen, einige Tage bei uns zuzubringen, und er hat es auch angenommen.»

Dieſe Worte beleben Carolinen mit neuer Hoffnung, ſie iſt überzeugt, durch Minot Nachrichten von dem Geliebten zu erhalten, und erwartet ungeduldig den Augenblick ſeiner Ankunft.

Den folgenden Morgen bei Tagesanbruch iſt Caroline ſchon auf und weckt Marianen, um die

Digitized by Google

Reiſe nach Champrozai anzutreten. Sie gehen in den Hof hinab, Caroline beſteigt ihren Eſel, bringt ihn durch die Gerte in Trab und hat bald den kurzen Weg zurückgelegt, während die arme Mariane den Schweiß trocknet, der in großen Tropfen von ihrer Stirne perlt, und ihrem Fräulein kaum folgen kann.

Caroline nimmt ſchnell den kleinen Paul aus den Armen ſeiner Amme und küßt ihn noch inniger als ſonſt, denn ſie hat ihn ſeit mehreren Tagen nicht geſehen und die Entbehrung erhöht den Genuß.

Nach einer halben Stunde flüſtert Mariane dem Fräulein zu: «Wir müſſen fort, Ihr Vater möchte unſere Abweſenheit auffallend finden.»

Caroline küßt den Kleinen zärtlich und giebt ihn der Amme zurück.

«Sie verlaſſen uns ſo ſchnell?» fragt die Bäuerin.

«Ach,» antwortet Caroline weinend, «wir können jetzt nur ſelten kommen und kurze Zeit bleiben! Was gäbe ich nicht darum, einen ganzen Tag bei.... dieſem Kinde.... zubringen zu können!»

«Muth, Fräulein!» ſagt Mariane tröſtend: «hoffentlich wird ein Tag kommen, wo dieſer liebe Kleine uns nicht mehr verläßt!»

«Ein Tag, ſagſt Du? Ach, meine gute Mariane, man verbringt ſein ganzes Leben in Erwartung glücklicher Tage!»...

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Eine gymnastische Uebung. Der treue Hund.

Der Oberst sprach oft von Charles Daverny, und betrübte sich, ihn nicht ankommen zu sehen. «Wenn Du ihn nur um seine Adresse gebeten hättest!» sagte er dann zu seiner Tochter: «Du hast ihm also gar nicht gesagt, wie sehr ich mich freuen würde, ihn hier zu sehen?»

Caroline antwortete nur mit gesenktem Blick: «Ja, lieber Vater!» Doch Mariane versicherte dann immer, daß der Herr versprochen habe, bald wiederzukommen, und sie nicht begreifen könne, warum er sein Versprechen nicht halte.

Manchmal führte Herr von Melleval absichtlich das Gespräch auf den Sohn seines Freundes, dann heftete er den Blick auf Carolinen und fragte: «Wie hast Du den jungen Mann gefunden?»

«Er ist mir nicht eben aufgefallen,» antwortete Caroline sehr ruhig.

«Findest Du sein Gesicht und sein ganzes Aeussere angenehm.... einnehmend?»

«Mein Himmel, ich habe ihn fast nicht angesehn!»

Digitized by Google

«Nicht angesehn? Du hast ihn also so schnell wieder fortgeschickt?»

«Das nicht.... Er war sehr höflich.... doch sieht er sehr ernst aus.»

«Ernst? Dann gleicht er seinem Vater; doch der Major verbarg unter einer ernsten, kalten Außenseite ein warmes, edles, liebendes Herz. Ich bin gewiß, daß der Sohn auch hierin dem Vater ähnlich ist.... Aber, er ist doch wohl nicht häßlich.... abstoßend?»

«O nein, lieber Vater.... indessen habe ich ihn wirklich nicht recht angesehn.»

Der Oberst wendet sich etwas verdrießlich von seiner Tochter; diese theilt Marianen die gehabte Unterredung mit und sagt: «Warum alle diese Fragen über Herrn Daverny? Wenn er wüßte, daß ich ihm nicht einmal einen Stuhl angeboten habe!»

«Nein, Fräulein,» sagte Mariane, «ich vermuthe etwas Anderes: Herr Daverny ist der Sohn eines Mannes, den Ihr Vater über alles achtete und liebte.... da Sie jetzt in dem Alter sind.... so ist es wahrscheinlich, daß Herr von Melleval....»

«Ach, Mariane, vollende nicht! Ich verstehe.... Mein Vater hätte die Idee, mich an diesen Mann zu verheirathen.... O Gott, was sagst Du! Ich hasse diesen Daverny, noch ehe ich ihn kenne! Ich zittere vor seiner Ankunft! Ich, einen Andern als Arthur heirathen! Es kann nicht seyn, Mariane! Habe ich nicht einen Sohn? bin ich nicht Mutter? Ach, wenn

Digitized by Google

es seyn müßte, wollte ich lieber mit Paul meinem Vater zu Füßen fallen, als in diese Heirath willigen!...»

«Nun, nun, beruhigen Sie sich, bestes Kind! wir wissen ja noch nichts Gewisses! Es war nur eine Vermuthung.... Ihr Vater liebt Sie zu sehr, um Sie je zu einer Verbindung zu zwingen! Ueberdies scheint Herr Daverny sich gar nicht zu beeilen, uns seinen Besuch zu machen.»

«Desto besser, meine Liebe, desto besser! Wenn er mich doch häßlich und unangenehm gefunden hätte! Ich habe ihm gewiß nicht gefallen können! Nein, ich hoffe, er kommt nie wieder!»

Bei Trousſards wunderte man sich unterdessen sehr, Herrn Theophile Minot nicht ankommen zu sehen, den man doch eingeladen hatte, einige Tage in Draveil zuzubringen. Mademoiselle Thereſe hatte mehrere neue Musikstücke einstudirt, Madame Trouſſard ihren Söhnen neue Jacken machen lassen, die Bäume im Garten prangten voll reifer Pflaumen, womit man Herrn Theophile regaliren wollte. Endlich, gegen Ende Juli's, fuhr ein Wagen in das Dorf, die ganze Familie Trouſſard lief vor die Thür; doch der Wagen hielt vor dem Hauſe des Obersten still, und man sah Herrn von Vieuſſec mit seiner Nichte Ophelia aussteigen.

Nachdem er die Reise nach Italien glücklich vollendet, kehrte der alte Harthörige wo möglich noch

Digitized by Google

tauber als vorher zurück; doch seine Nichte überredete den Onkel, daß er sich weit besser befände, und seitdem sie Rom gesehen, hielt sie sich für eine zweite Corinna, nur mit den Straßenräubern war es ihr nicht gelungen, zu ihrem großen Bedauern hatte sie Niemand attaquiren wollen.

Caroline sah nur sehr ungern Gesellschaft im Hause, alles, was die Spaziergänge nach Champrozai unterbrechen konnte, kam ihr höchst unerwünscht; doch mußte sie ihren Verdruß verbergen und freute sich im Stillen, als Ophelia ausrief:

«Ach, meine Liebe, sprich mir nicht mehr von diesen Gegenden! Wenn man Rom gesehen hat, siehst Du, da mag man nichts mehr ansehen, alles erscheint dann so klein, so jämmerlich!»

«Ach, Sie kommen von Rom, mein Fräulein?» fragte der alte Dugrandet, welcher gerade bei dem Obersten war.

«Ja, mein Herr, ich bin mit meinem Onkel in Italien gewesen.... Ach, welche charmante Reise!»

«Ich habe oft Lust gehabt, Rom zu sehen,» meinte Dugrandet: «ich bin überzeugt, ich könnte den Weg dahin zu Fuße machen, wenn ich recht langsam ginge.»

«Es gefiel Dir also sehr in Italien?» fragte Caroline.

«Ja wohl, ich fühlte mich dort berauscht.... entzückt. Das Capitol, die herrlichen Monumente, welche

uns an die alten Römer erinnern! Ach, ich begreife gar nicht, wie man anderwärts nur leben kann!»

«Aber, warum sind Sie denn wiedergekommen, Fräulein?» fragte Madame Dugrandet etwas spöttisch.

«Mein Gott, Madame, weil mein Onkel die Maccaroni und die italienische Küche nicht liebt.... dennoch gefiel es ihm sehr in Rom, obgleich er nicht Italienisch versteht und sehr taub und kurzsichtig ist; doch führte ich ihn immer spazieren und zeigte ihm die antiken Monumente. Ich begreife nicht, warum er nicht dort bleiben wollte; er ist immer so ungefällig!»

Caroline ließ Ophelia von Rom sprechen, geht zu Marianen, mit der sie wenigstens von ihrem Sohn reden kann, und sagt seufzend: «Ach, meine Liebe, können wir Paul nicht morgen früh besuchen?»

«Nein, Fräulein! Ihr Herr Vater möchte es unrecht finden, wenn wir die Fremden allein ließen.»

«Aber glaubst Du denn, ich werde Opheliens wegen aufhören mein Kind zu sehen?»

«Das sage ich nicht; doch dürfen wir Ihren Vater nicht verdrießlich machen.»

«Jetzt, da mein Sohn gerade anfängt mich zu kennen, mir zuzulächeln, soll ich ihn seltner sehen! Ach, Mariane, wann werde ich denn glücklich seyn! Wie beneide ich das Loos der Mütter, die ihre Kinder immer liebkosen können!»

Digitized by Google

Acht Tage nach Opheliens Ankunft kommen Madame Trouſſard und Thereſe eines Morgens fröhlich zu dem Oberſten gelaufen und rufen: «Er iſt angekommen! ſeit dieſem Morgen! und will mehrere Tage bei uns bleiben!»

«Er iſt in ſeinem Kabriolet gekommen,» ruft Thereſe, «mit ſeinem Bedienten und einem ſüperben Jagdhunde, der herrlich apportirt!»

«Aber, Madame,» ſagt der Oberſt lächelnd, «wollen Sie uns wohl erklären, was Sie ſo heiter macht. Wer iſt angekommen? Ein großer Künſtler, ein Virtuoſe.... oder einer Ihrer Verwandten?»

«Warum nicht gar, ein Verwandter!» antwortet Madame Trouſſard: «Gott ſey Dank, es iſt etwas Beſſeres: Herr Theophile Minot.... ein junger Mann, der im vorigen Jahr mit Herrn Arthur bei Ihnen zum Beſuch war.»

Bei dem Namen Arthur runzelt Herr von Melleval die Stirn, während Caroline alles Blut nach dem Herzen ſtrömen fühlt; doch der Oberſt antwortet ſogleich: «Die Ankunft dieſes jungen Mannes verurſacht Ihnen alſo viel Freude?... Aber, ſoviel ich mich erinnere, iſt Herr Minot ein ſehr gewöhnlicher Menſch, hatte keine beſondern Talente....»

«Ich wette, er iſt nicht in Rom geweſen!» murmelt Ophelia, die Achſeln zuckend.

«O, Sie ſollen ſehen, Oberſt, es iſt ein char-

Digitized by Google

manter Mensch, voller Geist und Liebenswürdigkeit.... auch hat er viel Talente!»

«Nun, dann hat er sie während seines Aufenthaltes hier sehr verborgen.»

«Wahrscheinlich aus Schüchternheit.»

«Er sah mir aber gar nicht schüchtern aus.»

«Sie werden ihn jetzt hoffentlich besser beurtheilen, denn er bleibt mehrere Tage bei uns, und ich habe Ursache zu hoffen, zu denken....»

Hier nähert sich Madame Trouſſard dem Obersten und flüstert ihm etwas ins Ohr, doch laut genug, daß Jeder den Namen Ihrer Tochter und den des Herrn Minot hören kann. Während diesem Geflüster ihrer Mutter schlägt Thereſe die Augen nieder; Ophelia lächelt und flüstert Carolinen spöttisch zu: «Seitdem der Herr Theophile die Trouſſards besucht, scheint er sehr geistreich geworden zu seyn! Wahrscheinlich hat er sich in der Gesellschaft der drei kleinen Jungen so formirt.»

Madame Trouſſard hat ihr heimliches Gespräch beendigt und sagt laut: «Um die Ankunft unsers Gastes zu feiern, geben wir heute Abend eine kleine Gesellschaft, aber ganz sans façon.... nur in Erwartung des großen Festes....»

«Ah, Sie wollen ein großes Fest geben?» fragt der Oberst.

«Ja, ein ländliches Fest, am Tage, in unserm Garten. Herr Theophile wird alles arrangiren, Ue-

berraſchung vorbereiten! Sein Hund wird Kunſtſtücke machen.... er ſcheint herrlich dreſſirt zu ſeyn. Für heute wollen wir Sie bei uns auf dieſen Abend einladen; man wird viel muſiciren.... Wir haben einige Nachbarn gebeten, den Adjunctus des Maire's, den Steuereinnehmer und einige Andere. Ah, Fräulein Ophelia, Sie werden Ihren Herrn Onkel mitbringen, nicht wahr?»

«Wozu denn, Madame? Er iſt ja taub und könnte die Muſik nicht hören!»

«O, das iſt egal.... Herr Minot wird ihn ſehr amüſiren; doch zählen wir vorzüglich auf Sie.»

Die Geſellſchaft nimmt die Einladung an, und Caroline denkt ſchon nach, wie ſie durch Theophile Nachrichten von Arthur erfahren könne.

Des Abends begiebt man ſich zu Herrn Trouſſard, welcher wider Gewohnheit die Einladung von dieſem Morgen nicht abbeſtellt hat. Das ganze Haus iſt in großer Galla, die kleinen Jungen ſind neu gekleidet, der Papa trägt eine Art Mütze von geflochtenem Stroh, die von dem zernagten Strohhut ſeiner Tochter herzuſtammen ſcheint; Madame und Mademoiſelle Thereſe ſind ganz weiß gekleidet. Der Tiſch war mit Tellern voll Pflaumen und Johannisbeeren beſetzt.

Herr Theophile erſchien dem Oberſten, wie er ihn früher gefunden hat, beſchränkten Geiſtes und voller Eigendünkel. Fräulein Ophelia findet ihn noch

Digitized by Google

fetter und wohlgenährter; Caroline ſenkt erröthend die Augen, denn ſie erinnert ſich, ihm mit Arthur im kleinen Wäldchen begegnet zu ſeyn.

Die von Madame Trouſſard eingeladenen Honoratioren des Ortes zögern nicht, ihren Theil an den verſprochenen Vergnügungen zu nehmen. Der Adjunctus des Maire's wußte mehr mit Feldarbeiten als in feiner Geſellſchaft Beſcheid. Nachdem er Alle gegrüßt hat, ſetzt er ſich in eine Ecke und behält den Hut auf dem Kopf. Madame Trouſſard fragt ihn höflich, ob er nicht den Hut ablegen wolle? doch er antwortet gelaſſen: «Danke, Madame! Er genirt mich gar nicht.»

«Aber, er wird Ihnen zu warm ſeyn?»

«Durchaus nicht, ich bin daran ſchon gewöhnt.»

«Der Herr hat vielleicht einen Stockſchnupfen!» bemerkt Theophile ſpöttiſch, ſich vor den Landmann hinſtellend; doch dieſer ſieht den jungen Mann verwundert an und fragt:

«Habe ich Sie denn ſchon um Ihr Schnupftuch gebeten?»

Dieſe unvermuthete Antwort erregt ein lautes Gelächter, und Minot hält es nicht für gerathen, die Unterhaltung weiter fortzuſetzen.

Der Steuereinnehmer war ein kleiner, höflicher Mann und ging ſo zierlich wie ein Tanzmeiſter einher. Einige andere Bewohner des Ortes kamen noch hinzu, deren höchſt einfache, etwas bäueriſche Toi-

Digitized by Google

lette mit den Uebrigen einen seltsamen Contrast bildete.

Ophelia flüstert deshalb Carolinen zu: «Wie findest Du die Gesellschaft? Sehr ausgezeichnet, nicht wahr? Ich gestehe, in diesem Augenblick beneide ich fast meinen Onkel.»

Madame und Mademoiselle Troussard sagen indeß Jedem einige freundliche Worte und kehren immer zu Herrn Theophile zurück, der auf einer Ottomane liegt und seinen dicken Hund streichelt.

«Was werden wir nun machen?» fragt Madame Troussard: «Fangen wir mit der Musik an? Herr Theophile, singen Sie doch die große Arie des Masaniello, welche Sie so gut können!»

«Ich verdanke es den Lectionen der Mademoiselle Therese,» antwortet Minot, dem jungen Mädchen zulächelnd, während er fortfährt seinen Hund zu streicheln, der sich an den Beinen seines Herrn reibt, als wenn er ein heftiges Jucken empfände. «Ich werde später singen,» fährt Theophile fort, «ich bin nicht pressirt.»

«Wir sind es auch nicht,» sagt Ophelia zu Carolinen: «Ich glaube, wir hören ihn noch immer zu viel!»

Während man sprach, sagt einer der dicken Landleute leise zu dem Adjunctus: «Was wird man denn hier machen?»

Digitized by Google

«Ich weiß nicht! Ich glaube, sie wollen Comödie spielen.»

«Ah, Comödie! Das habe ich ja in meinem Leben nicht gesehn! Aber, bekommt man denn hier gar nichts zu essen?»

«O, das wird wohl später kommen!»

In der That, auf einen Wink seiner Frau geht Herr Trousſard in den Keller hinunter, um Wein zu holen; doch anstatt gleich wieder heraufzukommen, zählt er die Flaschen und sieht nach, ob sie auch gut zugepfropft sind. In Erwartung der Rückkehr des Herrn vom Hause, geht der Einnehmer fleißig zu den Tellern mit Obst und nimmt ganze Hände voll heraus.

«Das ist ein prächtiger Hund,» sagt der Adjunctus, auf Minots Liebling deutend.

«O ja,» meint der Oberst, «es ist, glaube ich, ein Schäferhund.»

«Nein, Oberst,» rief Theophile rasch, «Castor ist kein Schäferhund, sondern auf dem St. Bernhard geboren, dafür stehe ich.... Er hat schon drei Menschen aus dem Schnee gerettet, ohne die Kinder zu zählen! Ein herrliches Thier!»

«Ich bestreite seine Verdienste nicht; doch behaupte ich, daß er kein Newfoundländer ist.»

«Das ist möglich; indessen ward er auf dem St. Bernhard geboren, so viel ist gewiß.»

Digitized by Google

Mademoiſelle Thereſe entſcheidet ſich endlich das Conzert zu beginnen. Sie ſingt mit ſchallender Stimme eine Romanze, dennoch ruft ihr die Mutter öfter zu: «Lauter, meine Tochter! laß die Stimme los! Des Morgens, wenn Du nüchtern biſt, haſt Du mehr Ausdauer!»

Nach der Romanze kommt ein Duett, geſungen von Theophile und Mademoiſelle Thereſe. Während des Duo's ſind zwei der Landleute feſt eingeſchlafen; der Adjunctus will eben ihrem Beiſpiel folgen, als Herr Trouſſard wüthend in den Saal ſtürzt und ſchreit:

«Ich bin beſtohlen! ich bin beſtohlen! Das iſt ſchändlich!»

«Was giebt's denn?» fragen die Bauern, ſich ermunternd, während Madame Trouſſard ruft:

«So ſchweig doch! Thereſinette ſingt ja mit Herrn Minot das Duett aus der Veſtalin! Du machſt ja einen ſo fürchterlichen Lärm, daß die armen Kinderchen ſich vor Angſt unter das Piano verkrochen haben!»

«Ei was! Hier iſt keine Rede von der Veſtalin! Ich hatte dieſen Morgen einen herrlichen Kapaun gekauft, den ich dicht an der Kellerthür placirte; nun iſt er nicht mehr da, ich habe ihn überall geſucht....»

«Aber, Trouſſard, welch ein Lärm eines Kapauns wegen! Er wird ſich ſchon wiederfinden.... Laß uns doch ſingen!»

Digitized by Google

«Aber, Frau, ich muß doch meinen Kapaun wieder haben!»

«Lebt er noch?» fragte der Adjunctus.

«Ach, wo wird er denn leben! Ich hatte ihn ja im Keller an einen Haken aufgehängt!»

«In Rom geweſen zu ſeyn, und nun eine ſolche Soirée mit anzuſehn!» ſagte leiſe Ophelia: «Es iſt um den Verſtand zu verlieren!»

Caroline ſchwieg; doch da der Vorfall mit dem Kapaun die Muſik unterbrochen hatte, verließ Theophile ärgerlich das Piano und ſetzte ſich neben Fräulein von Melleval. Dieſe brannte vor Verlangen, ihren Nachbar auszufragen; endlich wagt ſie, dieſe Worte an Theophile zu richten: «Sie ſind.... dies Mal allein gekommen.... Herr Minot?»

«Allein? Ja, mein Fräulein! Das heißt, ich habe meinen Jagdhund nebſt Bedienten mitgebracht.»

«Aber.... Sie ſind nicht.... Sie haben nicht.... Ihren Freund wieder mitgebracht?»

«Ah, Sie wollen von Arthur reden?»

Caroline hat nicht die Kraft, etwas zu erwiedern, ſie ſchlägt die Augen nieder; Minot ſetzt ſeine Rede fort: «O, Arthur, der iſt weit von hier! Ich weiß nicht, wo er iſt! Doch war es wohl Zeit, daß er reiſte; in Paris brachte er alles durch! Wer weiß aber, ob er es anderswo beſſer macht!»

Der junge Mann hört auf zu reden; Caroline erwartet zitternd, noch mehr von Arthur zu hören,

Digitized by Google

doch Theophile ruft plötzlich: «Aber, was sehe ich denn? Castor spielt mit etwas! Was Teufel hat er denn da? Komm hier, Castor! Apporte!»

Der Hund kommt gehorsam mit gesenktem Schweif und legt zu den Füßen seines Herrn etwas nieder, welches Herr Trousſard sogleich für einen Flügel seines verlorenen Kapauns erkennt. Der Dieb ist entdeckt, Castor hat den armen Kapaun entwendet. Der Herr vom Hause hatte große Lust, den Hund tüchtig durchzuprügeln, doch wagt er es nicht, da Herr Minot seiner Tochter die Cour macht. Um seine Verzweiflung zu betäuben, eilt Herr Trousſard in den Keller hinab und läßt sich den ganzen Abend über nicht wieder sehen.

Man fängt wieder an zu musiciren, und nachdem man Thereſen dreimal und den dicken Minot zweimal gehört hat, sehnt sich die Gesellschaft nach andern Belustigungen.

Theophile zieht seinen Rock aus und sagt: «Sie werden sehen, ich will ein Kunststück machen! Ich wette, das macht mir Niemand nach!»

«Und ich wette, daß wir wieder angeführt sind!» spöttelte Ophelia, während der Adjunctus sich die Augen reibt und seine Nachbarn aufweckt.

«O, wir sind sehr begierig!» rufen Madame Trousſard und Thereſe: «Ich weiß zwar nicht, was es ist, doch muß es ganz allerliebst seyn!»

Digitized by Google

«Dies,» ſagte Theophile, «iſt eine kleine gymnaſtiſche Uebung, wozu mehr Gewandtheit als Kraft gehört.... denn ich habe dies Kunſtſtück von einer Dame gelernt, die es ſehr hübſch ausführte.»

«O, dann will ich es auch machen!» ruft die dicke Thereſe.

«Ja, meine Tochter wird es nach Ihnen machen,» ſagt Madame Trouſſard, «dann komme ich an die Reihe, und dann meine Söhne.... Ich liebe die gymnaſtiſchen Uebungen außerordentlich!»

«Aber, was wollen ſie denn alle machen?» fragt ein Landmann den Adjunctus.

«Ich weiß nicht! Aber ich finde, es giebt hier wenig Erfriſchungen! Bei mir iſt das ganz anders, wenn ich Freunde bewirthe, ſteht der ganze Tiſch voll Flaſchen und Gläſer.»

«Das iſt in Paris nicht Mode!» ſagt der Einnehmer mit Würde.

«Nun, was geht das uns an? Sind wir denn hier in Paris?»

Unterdeſſen hat Herr Theophile einen Beſenſtiel und zwei Stühle verlangt; weil man nicht gleich einen paſſenden Beſenſtiel findet, eilt Madamoiſelle Thereſe zu ihrem Gardinenbett, zieht den vergoldeten Pfeil heraus, der die Vorhänge trägt, und bringt ihn Theophile.

«Das iſt vortrefflich, Mademoiſelle! Jetzt geben Sie genau Acht, wie ich es mache!»

Digitized by Google

Theophile legt den Pfeil auf seinen Rücken, hält ihn so mit beiden Händen fest und läßt auf jedes Ende einen Stuhl setzen, dann erhebt er die Arme über den Kopf und läßt immer die Stühle auf dem Pfeil balanciren.

Die ganze Gesellschaft applaudirt, nur die Bauern sagen: «Zwei Stühle aufzuheben, das ist nicht schwer! das ist ein rechtes Kunststück!»

«O ja, aber das Gleichgewicht!»

«Das ist egal! Es ist nicht schwer genug!»

«Jetzt ist's an mir!» sagt Therese, den Pfeil ergreifend: «Das kann ich auch!»

«Es ist schwieriger, als Sie glauben, Mademoiselle....»

«O, das schadet nichts! Meine Tochter ist sehr geschickt,» sagt Madame Trousſard, «besonders was das Gleichgewicht betrifft; sie würde auf einem Seil machen alles, was man will.»

Mademoiselle Therese hat den Pfeil hinter ihren Rücken geschlungen und fragt: «Muß man ihn so halten?»

«Niedriger, Mademoiselle, noch niedriger.... so.... damit man die Enden des Stockes unter die Stühle stecken kann.... Sehr gut!»

«Setzen Sie die Stühle darauf....»

«Sie sind schon da, meine Tochter!»

«Nun gebt Acht!»

Digitized by Google

Mademoiselle Trousſard erhebt die Arme, um den Stock über den Kopf zu bringen; es gelang ziemlich gut, als ein Vorfall den Effekt des Kunſtſtücks erhöhte.

Der Pfeil, welchen Thereſe hinter ſich hielt, war feſt an ihren Körper gedrückt, und enthielt einen Nagel, wahrſcheinlich um die Vorhänge des Bettes zu befeſtigen; dieſer Nagel hatte die Kleider des jungen Mädchens ergriffen, und im Augenblick, wo ſie die Arme hoch erhob, um den Pfeil über ihren Kopf zu bringen, erhoben ſich gleichzeitig das Kleid, das Unterröckchen, nebſt dem letzten unentbehrlichen Kleidungsſtück, welches der verwünſchte Nagel ebenfalls angehakt hatte, und zeigte der ganzen Geſellſchaft ein unvermuthetes Schauſpiel....

«Sehr ſchön, ſehr gut, meine Tochter!» rief Madame Trousſard, die auf der andern Seite ſtand und nichts bemerken konnte, während ſich die Bauern kichernd mit dem Ellbogen anſtießen und leiſe ſagten:

«Sieh, ſieh! Das Kunſtſtück iſt gar nicht übel!»

«Ha, ha! das iſt ſehr drollig! ſehr nett!»...

«Iſt denn das jetzt Mode, ſo was in Geſellſchaft zu zeigen?»

Herr von Melleval, in ein Geſpräch mit Madame Dugrandet vertieft, bemerkte nicht, was um ihn her vorging; Caroline war in tiefes Nachdenken verloren und ſah nichts von allem; Herr Dugrandet betrachtete ſeine Füße; Theophile folgte

mit den Augen den balancirenden Stühlen, und die Honoratioren des Ortes, von dem neuen Schauspiel überrascht, hüteten sich wohl, es zu unterbrechen, als Fräulein Ophelia plötzlich ausrief:

«Senken Sie die Arme, Mademoiselle! Lassen Sie den Pfeil los! schnell, schnell!»

«Nein! nicht doch!» rief Madame Troussard: «Sie muß Ihnen ihre Geschicklichkeit zeigen, nicht wahr, Herr Theophile?»

«Aber, Madame, sie zeigt uns etwas ganz Anderes, als ihre Geschicklichkeit!» antwortet Ophelia voller Zorn: «Drehen Sie sich doch um! Sehen Sie doch das Kleid Ihrer Tochter an!»

«Ach, mein Himmel!» ruft Madame Troussard erschrocken: «Ich ahnte nicht.... Liebes Kind, laß die Arme fallen, laß den Pfeil fallen.... laß alles fallen!»

«Warum denn, Mama?» fragt Therese, das angefangene Kunststück vollendend: «Lassen Sie mich doch; ich fühle, daß es gut geht!»

«Aber, Kind, noch einmal, laß den Pfeil herunter.... schnell!»

Herr Theophile, welcher nun auch bemerkt hat, wovon es sich handelt, will rasch den Stock aus den Händen des jungen Mädchens nehmen, die ihn durchaus nicht loslassen will. Ein hartnäckiger Kampf entsteht zwischen Theresen, ihrer Mutter und Herrn Minot; während dieses Ringens fallen die Stühle

herunter, und Herr Trouſſard tritt gerade ein, als der Vorhang ſinkt.

Dieſe Begebenheit endigte die Soirée; denn als Mademoiſelle Thereſe von ihrer Mutter vernommen, was ihr begegnet war, verbirgt ſie ſich in die dunkelſte Ecke des Zimmers, und wagt nicht mehr, ihr Verſteck zu verlaſſen. Die Nachbarn haben an der erſten gymnaſtiſchen Uebung genug und halten es nicht für paſſend, eine zweite abzuwarten. Den Bauern hatte zwar dies Kunſtſtück ſehr gefallen, doch da Alle ſich zurückziehen, müſſen ſie ſich auch entfernen.

Jeder lächelt, indem er ſich des ſonderbaren Vorfalls erinnert. Caroline allein iſt trübe geſtimmt; Arthur iſt fort, man weiß nicht, was aus ihm geworden iſt, Jeder kennt ſeine ſchlechte Aufführung: darf ſie wohl hoffen, ihn je ihren Gatten zu nennen?

Fräulein Ophelia denkt, daß der heutige Vorfall hinreichend wäre, das ländliche Feſt zu verhindern; doch ſie irrte ſich. Herr Theophile iſt ſeit jenem Abend zärtlicher und galanter als ſonſt; Madame Trouſſard ſchloß daraus, daß jener Vorfall auch ſeine gute Seite haben könne, da er die Liebe des jungen Herrn erhöht zu haben ſcheine, und bildet ſich manchmal faſt ein, daß er ſelbſt den verhängnißvollen Nagel in den Pfeil befeſtigt habe.

Die Familie Trouſſard, weit entfernt, dem ländlichen Feſte zu entſagen, ladet im Gegentheil alle Nachbarn und ſogar mehrere Gutsbeſitzer aus der Umge-

gend dazu ein; nur wurde ausgemacht, daß Mademoiselle Therese keine gymnastische Uebungen mehr machen solle.

Der zum Fest bestimmte Tag war ein Sonntag, weil die Honoratioren des Ortes da mehr Zeit hatten. Der Oberst, seine Gäste und die Dugrandets hatten die Einladung angenommen, um die Nachbarn nicht zu erzürnen, welches man auf dem Lande sehr zu vermeiden sucht.

Das Wetter war schön, die Sonne schien warm; die Gesellschaft versammelte sich auf einem hübschen, mit Bäumen umgebenen Rasenplatze, in der Mitte des Troussardschen Gartens. Man hatte dort mehrere Spiele vorbereitet, Schaukeln, Federbälle und Reife. Herr Theophile Minot, der König des Festes, war höchst elegant gekleidet; er trug ein leichtes, hellgrünes Jagdkleid und ein Beinkleid von derselben Farbe, welches, eng anliegend, alle seine körperlichen Vorzüge sehen ließ. Mademoiselle Therese trug ein kurzes Kleidchen, welches ihr wohlgeformtes Bein zeigte, und sprang so ausgelassen lustig auf dem Grasplatz umher, daß Fräulein Ophelia jeden Augenblick sagte: «Ich glaube, sie hat große Lust, uns wieder etwas sehen zu lassen!»

Herr Troussard, von seinen drei Söhnen gefolgt, trug große, mit Pflaumen beladene Teller und bot Jedem davon an, weil die Obsternte so reichlich ausgefallen war, daß man nicht wußte, was man da-

Digitized by Google

mit anfangen ſollte; deshalb war der Herr vom Hauſe auch ſo freigebig.

Theophile rief Caſtor, der auf den Ruf ſeines Herrn herbeieilte; dieſer wirft ein Taſchentuch, einen Handſchuh, ſogar ein Geldſtück weit fort, und der Hund bringt alles mit ſolcher Pünktlichkeit, daß Jeder dem jungen Mann ſein Compliment über dieſe vollkommene Dreſſur macht.

«Ein ſolches Thier iſt ein wahrer Schatz!» rief Thereſe: «Sie nehmen ihn wohl überall mit?»

«O, überall, ſogar ins Schauſpiel.... beſonders da ich drei Entreen habe! Aber wir haben uns genug mit Caſtor beſchäftigt, hier iſt Raum genug, ich will etwas Anderes machen!»

«Ah, ich möchte wohl das Kunſtſtück mit den Stühlen von neulich wiederſehn!» ſagt einer der Honoratioren. Mademoiſelle Thereſe beißt ſich in die Lippen und erröthet ein wenig; Niemand hält es für paſſend, die unbeſcheidene Bitte des Landmanns zu beantworten.

Indeſſen hüpfte Theophile auf dem Raſen umher und ſuchte den paſſendſten Platz, um ſeine Geſchicklichkeit zu entfalten, die darin beſtand, ſich hinzuſetzen und wieder aufzuſtehen, ohne die Hände zu gebrauchen. Plötzlich empfindet er einen heftigen Schmerz im Leibe, der aber bald vorübergeht Theophile kreuzt die Beine und ſetzt ſich geſchickt nieder.

Digitized by Google

«Sehr gut! bravo!» ruft Madame Trouſſard: «Mit dem Aufſtehen wird es aber ſchlimmer gehn.»

Aber anſtatt ſich aufzurichten, bleibt Minot auf der Erde ſitzen, wird ſehr bleich und ſeine Züge ziehen ſich krampfhaft zuſammen, dann ſpringt er plötzlich mit Hülfe ſeiner Hände auf und verſchwindet hinter einem Gebüſch.

«Wo läuft er denn hin?» fragen Alle.

«Ah, ich errathe!» meint Madame Trouſſard: «Er wird etwas zu ſeinem Kunſtſtück Nöthiges vergeſſen haben, und eilt es zu holen. Er iſt ein ſehr liebenswürdiger Geſellſchafter!»

Theophile war aber aus einem ganz andern Grunde fortgeeilt: das Obſt, welches er am Morgen im Uebermaaß genoſſen, hatte einen unvorhergeſehenen Unfall herbeigeführt, der in Geſellſchaft nie paſſiren ſollte. Glücklicherweiſe trug Minot ein anderes Beinkleid unter ſeinem Jagdpantalon; er eilt in ein dichtes Gebüſch, zieht ſich ſchnell aus, rollt das untere Beinkleid zuſammen und verſteckt es hinter einen Fliederſtrauch, dann kehrt er eilig zu der Geſellſchaft zurück und ſucht ſeine Abweſenheit ſo gut als möglich zu entſchuldigen.

«Ah, da iſt er! da iſt er!» riefen Alle: «Wohin liefen Sie denn ſo ſchnell?»

«Ich hatte etwas vergeſſen.... für ein Kunſtſtück, welches ich ſpäter machen will.»

Digitized by Google

«Das dachte ich wohl! Herr Theophile hat immer eine Ueberraſchung bereit! Aber Sie haben Ihr Kunſtſtück von vorhin noch nicht vollendet!»

«Das will ich gleich machen, meine ſchönen Damen!» Und Herr Theophile, der ſich jetzt viel leichter fühlt, macht eine Pirouette, kreuzt die Beine, ſetzt ſich nieder und will eben aufſtehen, als man Caſtor ankommen ſieht, der triumphirend etwas im Maule trägt.

«Ah, da kommt Ihr Hund, welcher Ihnen etwas bringt!» ſagt Madame Trouſſard: «Welch ein treues Thier! Ich glaube, er trägt ein Schnupftuch, welches Sie vielleicht verloren haben.»

«Aber nein,» antwortet Theophile, «ich habe mein Schnupftuch in der Taſche.»

«Nun, wir werden ja ſehen, was es iſt.»

Caſtor durchbricht den Kreis und legt zu den Füſſen ſeines Herrn — nicht ein Taſchentuch — ſondern das unglückliche Päckchen, welches Theophile in dem Fliederſtrauch verborgen hatte. Der junge Mann ſteht bei dieſem Anblick erſtarrt vor Schrekken, Jeder ſpringt auf und entfernt ſich ſchnell, ohne das Ende des Kunſtſtücks abzuwarten.

Fräulein Ophelia zieht den Oberſten mit ſeiner Tochter fort, indem ſie ſagt: «Neulich war es unſchicklich, heute iſt es noch ärger! Sie ſehen, es iſt mit dieſen Leuten nicht mehr auszuhalten!»

Digitized by Google

Herr Dugrandet hat seine Frau auch fortgeführt; die Honoratioren meinen, daß diese Ueberraschung nicht so hübsch wie die neuliche wäre; Madame Trouſſard und Thereſe wiſſen nicht, was ſie ſagen ſollen; Herr Trouſſard nimmt eine Priſe, und der ſchöne Pariſer Stutzer iſt in voller Haſt in ſeinem Cabriolet abgereiſt, ohne von Jemanden Abſchied genommen zu haben.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Forst von Senart.

Vierzehn Tage nach dem ländlichen Feste verlassen Troussards ihr Landhaus, ohne sogar ihren Nachbarn Lebewohl zu sagen. Das letzte Kunststück Theophile's lag ihnen noch zu sehr auf dem Herzen; überdies war Minot nach Paris zurückgekehrt, und Madame Troussard hielt es für weise, ihm dorthin mit Theresinetten zu folgen, die gar nicht mehr so laut sang, seitdem ihr Schüler sie verlassen hatte.

Caroline freut sich, die Gesellschaft vermindert zu sehen, denn nun hoffte sie eher nach Champrozai eilen und ihren Sohn küssen zu können.

Der Sommer nahte seinem Ende, und der Sohn des Majors Daverny war noch nicht gekommen, Herrn von Melleval seinen Besuch zu machen. Der Oberst betrübte sich deshalb und war öfter nach Paris gereist, um Erkundigungen einzuziehen; doch Niemand hatte ihm die erwünschte Auskunft geben können. Caroline dagegen freute sich, die Besuche dieses Herrn nicht zu fürchten zu haben, denn sie hoffte, daß ihn ihre kalte Aufnahme für immer abgeschreckt habe.

Digitized by Google

Doch in den ersten Tagen des Monats October hält ein Wagen vor der Thür, der einen Besuch ankündigt. Die Thür des Empfangzimmers öffnet sich, und Herr Daverny verneigt sich vor Carolinen und ihrem Vater, die sich, nebst Ophelien und ihrem Onkel, dort versammelt befinden.

Caroline bebt heftig zusammen, als sie den jungen Mann erblickt, den sie nur einmal zur verhängnißvollsten Zeit ihres Lebens gesehen hat.

Der Oberst heftet einen freudigen Blick auf Charles und fragt hastig: «Ihr Name, mein Herr! Wie heißen Sie?»

«Charles Daverny!» antwortet der junge Mann.

«O, ich habe es errathen, mein lieber Daverny! Sie sind der Sohn meines besten Freundes!» Mit diesen Worten drückt der Oberst den jungen Mann, den er als Kind gekannt, freudig an die Brust.

«Aber, warum sind Sie denn nicht eher gekommen, lieber Charles?» fragte Herr von Melleval mit sanftem Vorwurf: «Sechs Monate haben Sie mich auf Ihren Besuch warten lassen! Warum dies lange Ausbleiben? Hat meine Caroline Ihnen Furcht gemacht? Ich denke, Sie hat doch eben nichts Abschreckendes!»

«O, das Fräulein ist nicht geeignet, ein solches Gefühl einzuflößen!» antwortet Daverny, einen verlegenen Blick auf Carolinen werfend: «Doch sol-

Digitized by Google

len Sie die Urſache meines Ausbleibens erfahren. Schon längſt hatte ich den Wunſch, England und Schottland zu beſuchen; eine günſtige Gelegenheit bot ſich dar. Schottland zog mich ſehr an, ich wurde nicht müde, die Gegenden zu durchwandern, welche uns Walter Scott ſo ſchön geſchildert hat. Indem ich dieſe alten Schlöſſer wiederfand, ſah ich alle Helden ſeiner Werke vor mir aufleben; ich glaubte Waverley, Claver-House und Gui-Mannering zu erblicken, ſah Rob-Roy vom Felſen herabſteigen, drang in die Grotte der alten Mac-Merillies, und fand mich nie allein, denn überall begleitete mich das Genie Walter Scotts und füllte alle Umgebungen mit romantiſchen Bildern. Deshalb verlängerte ich meinen Aufenthalt im Vaterlande des großen Schriftſtellers, und kann erſt heute ſo glücklich ſeyn, den Freund meines guten ſeligen Vaters wiederzuſehen.»

«Nun, mein Freund, wir verzeihen Ihnen zu Gunſten Walter Scotts; doch, da wir Sie endlich beſitzen, wird es hoffentlich für längere Zeit ſeyn. Sie werden den Herbſt mit uns verleben. Lieben Sie die Jagd?»

«Außerordentlich.»

«Schön, ſchön! Wir werden Streifereien in die Umgegend machen und von Ihrem Vater, dem braven Daverny, reden, den ich ſo liebte.... Alſo, es iſt entſchieden, Sie bleiben einige Monate bei uns?»

Digitized by Google

Daverny zögerte mit der Antwort und warf flüchtige Blicke auf Carolinen, als wolle er sich ihrer Zustimmung versichern; doch diese senkte beständig die Augen, und der junge Mann antwortete endlich: «Herr Oberst, Ihre Güte rührt mich tief; ich werde mich glücklich schätzen, einige Zeit bei Ihnen zu verleben.... wenn es Ihnen keine Störung verursacht.»

«Sie scherzen, lieber Charles!» rief der Oberst heiter: «Mein Haus ist, Gott sey Dank, groß genug! Künftig müssen Sie mir erlauben, Sie Charles zu nennen und wie ein Mitglied meiner Familie zu betrachten. Mariane wird Ihnen ein Zimmer im zweiten Stock einrichten. Doch nun kommen Sie mit mir hinab in den Garten.»

Herr von Melleval faßt den jungen Mann unter den Arm und zieht ihn mit sich fort.

Fräulein Ophelia murmelt verdrießlich: «Der Oberst ist merkwürdig! Sobald Jemand kommt, nimmt er ihn in Beschlag!... Wie finden Sie den Herrn, Onkel? Drückt er sich nicht schön aus?... Kein Wort! Es ist als ob ich mit der Wand redete!»

Caroline ist zu Marianen geeilt, und ruft erschrocken: «Er ist angekommen!»

«Ich weiß, Fräulein! Ich habe ihn aus dem Wagen steigen sehen und gleich wieder erkannt.»

«Ach, wenn Du wüßtest, wie drückend mir seine Gegenwart ist! Mein Vater bezeigt ihm so viel Freund-

Digitized by Google

ſchaft! Er hat ihn gebeten, mehrere Monate bei uns zu bleiben.... Ach, Mariane, ich glaube, ich haſſe dieſen Mann!»

«Nicht doch, mein Kind! Warum ſich unnütz ängſtigen? Vielleicht gefällt es ihm nicht einmal hier....»

«O, er ſoll ſich bei uns recht langweilen! Ich will gewiß nichts thun, um ihn zu amüſiren....»

«Hüten Sie ſich, Fräulein! Sie dürfen Ihren Vater nicht böſe machen!»

«O, ich werde höflich ſeyn.... das iſt alles! Man kann mich doch nicht zwingen, ihn zu unterhalten!... Noch ein Fremder hier! Er wird mich wieder hindern, meinen Sohn zu ſehen, der jetzt ſo hübſch wird, der mich anlächelt, bald ſprechen kann!»

«Wir werden doch nach Champrozai gehen, mein Kind! Der Herr kann ja nicht immer bei uns ſeyn!»

«O, das iſt gleich! Ich hätte doch viel lieber geſehen, er wäre nicht gekommen! Ach, Mariane, wenn er nun beim erſten Beſuch bemerkt hätte....»

«Sie ſind närriſch, liebes Kind! Wie könnte er nur auf dieſen Gedanken kommen!»

«Du ſagſt das wohl; dennoch wage ich kaum, ihn anzuſehn. Er ſieht recht böſe aus, nicht wahr?»

«Böſe? Das weiß ich nicht; aber etwas ernſt! Er mag wohl keinen luſtigen Charakter haben.... Ich muß aber doch ſeine Stube einrichten.»

Caroline kehrt ſo ſpät als möglich zu der Geſellſchaft zurück, ſie fürchtet, Daverny dort anzu-

Digitized by Google

treffen; doch dieſer hat mit dem Oberſten einen langen Spaziergang unternommen, und kehrt erſt ſpät davon zurück. Bei Tiſche weiſt Herr von Melleval dem jungen Mann einen Platz an Carolinens Seite an. Sie zittert und fürchtet die Unterhaltung ihres Nachbars; doch dieſer ſpricht wenig und erweiſt ihr nur gewöhnliche Artigkeit, dabei ſcheint er aufmerkſam die Erzählungen Opheliens anzuhören, die von Italien und Rom ſpricht.

Abends ſpielt der Oberſt mit Charles und Dugrandet Billard, oder, wenn der alte Banquier nicht kommt, findet Melleval, ein leidenſchaftlicher Liebhaber des Schachſpiels, an dem jungen Daverny einen würdigen Gegner.

Caroline dankt im Stillen dem Schachſpiel, daß es ihr eine Verlegenheit erſpart; doch Ophelia wiederholt empfindlich: «Es ſcheint, Herr von Melleval wünſcht dieſen Herrn für ſich ganz allein zu behalten.... Ich begreife nicht, wie ein galanter Mann Schach ſpielen kann.... Herr Daverny ſpricht wenig; doch halte ich ihn für unterrichtet, wenn auch nicht für ſehr liebenswürdig! Er iſt zu ernſt, nicht poetiſch genug!»

«Sie ziehen Herrn Theophile Minot vor?» fragte Caroline lächelnd.

«Ach, liebe Freundin, reden Sie mir nicht von dieſem Weſen! Und die Trouſſards, welche ihm

nachlaufen! Ist das nicht zu arg! Er wird die plumpe Therese doch nicht heirathen?»

«Warum nicht, wenn er sie liebt?»

«Nun freilich, er ist dumm genug dazu!»

In den ersten Tagen nach der Ankunft Daverny's ist Caroline ernster und trauriger als gewöhnlich; doch nach und nach gewöhnt sie sich an die Gegenwart des neuen Gastes, und da er sie nie zu suchen scheint, hält sie ihre Befürchtungen für ungegründet, denn Charles denkt nicht daran, ihr den Hof zu machen.

Dennoch findet man auf dem Lande oft Gelegenheiten, sich allein zu sehen, selbst wenn man nicht danach strebt. Charles ist dann jedesmal so verlegen, wie Caroline, und sucht einen Vorwand, sich zu entfernen. Wenn er ihr im Garten begegnet und sie von weitem bemerkt, wählt er schnell eine andere Allee, als wolle er ihren Spaziergang nicht stören.

Caroline bemerkt dies seltsame Benehmen und denkt: «Ich gefalle ihm nicht! Desto besser! Welcher Unterschied zwischen ihm und Arthur! Arthur ist so schön, hat ein so angenehmes Betragen, so viel Sicherheit! Er ist so heiter und liebenswürdig! Dieser scheint so ernst, fast traurig.... spricht wenig und hat nichts Einnehmendes!»

Doch was ist aus Arthur geworden? Bei ihrem Kinde sucht Caroline Vergessenheit ihres Kummers,

und jedesmal, wenn die Herren auf der Jagd sind, eilt sie mit Marianen zu ihrem kleinen Paul.

Nach einem beinahe zweimonatlichen Aufenthalte bei dem Obersten spricht Charles von seiner nahen Rückkehr nach Paris, um einige wichtige Geschäfte zu besorgen.

«Gehen Sie, lieber Charles,» sagt Herr von Melleval liebreich, «doch denken Sie, daß ich Ihre Rückkehr mit Sehnsucht erwarte; Ihre Gesellschaft ist mir unentbehrlich geworden.»

«Ich werde Sie noch diesen Winter wieder besuchen,» sagt Daverny, «denn ich wäre undankbar, Ihre Theilnahme nicht anzuerkennen.»

Mit diesen Worten verneigt sich der junge Mann tief vor Carolinen und will sich entfernen, als der Oberst ihm zurief: «Nun, Sie küssen meine Tochter nicht einmal? Nimmt man so von seinen Freunden Abschied?»

Charles nähert sich Carolinen, erbleicht und scheint zu zittern, endlich berühren seine Lippen leicht die Wange des jungen Mädchens, dann verläßt er schnell das Zimmer.

«Seltsamer Mensch!» ruft lächelnd Herr von Melleval: «Bei den Damen so schüchtern wie ein Mädchen! Darin gleicht er durchaus nicht den jungen Modeherren! Nun, wie findest Du ihn, da Du ihn jetzt genauer kennst, mein Kind?»

«Ich, Vater.... ich finde ihn wie das erste Mal....»

Digitized by Google

«Aber, damals hatteſt Du ihn ja nicht angeſehn.»

«Wenn er Ihnen gefällt.... iſt das nicht genug?»

«Gefällt er Dir denn nicht?»

«Mir.... lieber Vater.... Er iſt ja Ihr Freund!»

Der Oberſt iſt etwas verdrießlich, und Caroline denkt bei ſich: «Sollte Mariane Recht haben?»

Der Winter war gekommen, Herr von Melleval ging ſelten aus, und wenn Caroline davon ſprach, mit Marianen eine Promenade zu machen, antwortete er: «Es iſt zu kalt, Du darfſt nicht ausgehen, Du möchteſt Dich erkälten und wieder krank werden, wie vorigen Winter! Nein, nein, bleibe hübſch bei mir.... oder lauf in dem Garten umher, das iſt genug.»

Sie mußte dem Vater gehorchen und durfte ihr Kind oft vierzehn Tage lang nicht ſehen; dann ſchickte ſie die gute Mariane unter irgend einem Vorwande nach Champrozai, und dieſe kam dann, der jüngen Mutter zu berichten: «Der Kleine iſt friſch und munter, wird immer hübſcher und wächſt wie ein kleiner Pilz! Geduld, im Frühjahr können Sie ihn öfter ſehen!»

Caroline erwiederte weinend: «Wann werde ich denn mein Kind bei mir ſehen, Mariane? Du haſt mir verſprochen, ihn hier einzuführen, wenn er größer wäre!»

Digitized by Google

«Ja, gewiß! Aber das Kind ist ja doch noch nicht groß genug.... kaum ein Jahr alt! Wenn es erst laufen kann, ja, dann wollen wir schon sehen!»

«Ach, wie lange muß ich da noch warten!» seufzte die junge Mutter, ihre Thränen trocknend.

Herr von Vieussec und seine Nichte waren nach Paris abgereist; Ophelia ennuyirte sich auf dem Lande und hätte nach Rom zurückkehren mögen, oder sonst wohin. Sie liebte die Abwechselung und Veränderung, und fühlte sich doch nirgend glücklich.

Während des Winters kam Charles dreimal zu dem Obersten; doch blieb er nur immer einige Tage und war gegen Carolinen stets in den Grenzen der kalten Höflichkeit.

Endlich erhielten die Bäume ihren grünen Blätterschmuck wieder; Caroline konnte mit ihrer Bonne Streifereien in die Umgegend machen und zu ihrem geliebten Kinde eilen. Der kleine Paul war jetzt über ein Jahr alt, nicht so dick und roth wie ein Bauernkind, sondern lieblich und zart, wie seine Mutter; doch verrieth sein glänzendes Auge, der frische rosige Teint, eine Fülle der Kraft und Gesundheit. Schon fing das Kind an, einige Worte zu lallen.

«Sobald er sprechen kann,» sagte Caroline, «soll er mich Mutter nennen!»

«Das darf nicht seyn!» rief eifrig Mariane: «Wenn wir nun einen Vorwand fänden, das liebe Kind bei uns einzuführen, und er wollte Sie Mut-

Digitized by Google

ter nennen, was sollte dann Ihr Vater davon denken?»

Caroline schwieg und dachte bei sich selbst: «Ich muß indessen doch einmal das süße Wort Mutter aus dem Munde meines Kindes hören, eher kann ich nicht froh seyn.»

Der Sommer führte Ophelien und ihren Onkel nicht aufs Land zurück; die Nichte hatte den alten Tauben überredet, daß ihm die warmen Bäder der Pyrenäen wohl thun würden, und sie waren Beide dahin abgereist.

Die Familie Trousſard kehrte ebenfalls nicht wieder auf das Land zurück; doch empfangen die Bewohner von Draveil bald die Anzeige von Herrn Minots Verbindung mit Mademoiselle Thereſe.

Indem er dieſe Nachricht ſeiner Tochter mittheilt, ſagt Herr von Melleval faſt betrübt: «Du ſiehſt wohl, Caroline, alle junge Mädchen heirathen.... und Du allein willſt nichts davon hören.»

Caroline antwortet mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit: «Aber.... lieber Vater.... ich fühle mich glücklich in meiner Lage! Wer ſagt Ihnen denn auch, ob Jemand mich zur Frau begehre?»

«Darüber iſt keine Sorge, theures Kind! Ich kenne Jemand, der Dich liebt.... der ſtolz ſeyn würde, Dein Gatte zu heißen.»

«Wer denn, Vater?»

«Charles Daverny.»

«Herr Daverny? O, gewiß, Sie irren sich.... er denkt nicht an mich.... nie hat er ein Wort gesagt, woraus ich schließen könnte....»

«Weil Du ihn so kalt behandelst, ihn so wenig durch Freundlichkeit ermuthigst....»

«Hat er sich über mich beklagt?»

«Nein, mein Kind, Charles ist dessen nicht fähig! Er hat mir nicht einmal gestanden, daß er Dich liebt, und dennoch habe ich die Gewißheit davon erlangt; denn als ich ihn eines Tages fragte, ob er mein Sohn seyn möchte, drückte er innig meine Hand und erwiederte: Dies wäre mein höchstes Glück.... doch müßte es auch Ihre Tochter beglücken. Dies ist genug für mich, ich kenne Charles hinlänglich, um gewiß zu seyn, daß er Dein Gatte zu seyn wünscht; doch Ihr jungen Mädchen wollt nur immer galante junge Herrchen, die Euch von ewiger Liebe vorschwatzen, und von ewiger Verzweiflung faseln, wenn Ihr die Liebe nicht erhört. O Ihr armen, thörichten Dinger! Ein Mann, der wahrhaft liebt, spricht wenig und fühlt desto mehr!»

Caroline erwiedert nichts und weint, denn nie hat ihr Vater so deutlich von seinen Absichten gesprochen.

Als der Oberst seine Tochter in Thränen sieht, schwindet seine Strenge; er küßt sie zärtlich und sagt: «Nun, jetzt weinst Du gar! Mein Gott, willst Du denn krank werden, weil ich vom Heirathen rede?

Digitized by Google

Du weißt wohl, ich werde Dich nie zwingen.... Dir keinen Kummer machen.... Weine nicht mehr; später läßt Du vielleicht dem armen Charles Gerechtigkeit wiederfahren.... Ich will Dich gern glücklich sehen.... doch mußt Du mir nicht weinen.»

Caroline küßt Ihren Vater und dankt ihm gerührt für seine Güte; doch scheint sie von diesem Augenblick an Daverny's Gegenwart noch mehr zu fürchten. Sie berichtet Marianen die Unterredung mit dem Vater, und diese ruft:

«Sehen Sie, ich habe mich nicht getäuscht.... Herr Daverny ist in Sie verliebt!»

«Das ist nicht möglich! Er spricht kaum mit mir, sieht mich fast nicht an.... scheint mich sogar zu fliehen.... Beträgt man sich so, wenn man Jemand liebt?»

«Vielleicht ist dies seine Art.»

«Nein, er liebt mich nicht! Aber vielleicht wünschte sein Vater diese Verbindung, gleich dem meinigen.... er willigt ein.... aus Höflichkeit.... so will man uns vereinigen!»

«Sich aus Höflichkeit zu verheirathen! Das wäre kurios!»

«O, es kann ja nicht seyn, Mariane! Habe ich nicht meinen Sohn.... meinen theuren Paul? Nein, lieber will ich dem Vater alles gestehen!»

«Ach, Fräulein, versuchen Sie vorher alles, was möglich ist!»

Digitized by Google

«Nun wird mir Daverny's Anblick noch verhaßter seyn....»

«Sie dürfen ihm aber nichts merken lassen; und da er nicht von seiner Liebe redet, brauchen Sie ja auch nichts zu antworten.»

«Ich glaube, er wird bald kommen.... mein Vater erwartet ihn.... Jetzt, da wir nicht mehr Ophelien und ihren Onkel hier haben, und die Trouffards nicht in Draveil sind.... werde ich gewiß oft mit ihm allein seyn.»

«Wenn er Sie aber flieht, und Sie ihn auch nicht aufsuchen, werden Sie sich nicht oft begegnen.»

«Gleichviel, Mariane! Ich werde diesen Sommer gewiß sehr unglücklich seyn!»

Charles zögert auch wirklich nicht, sich bei dem Obersten einzufinden; doch ist sein Benehmen gegen Carolinen immer dasselbe. Wenn er sie allein antrifft und zufällig einen Stuhl nimmt, um sich neben ihr hinzusetzen, findet Caroline immer einen Vorwand, das Zimmer zu verlassen. Charles sieht ihr dann traurig nach, doch folgt er ihr nicht, und vermeidet den Tag über, ihr zu begegnen.

Schon öfter hatte Daverny Carolinens Verlegenheit bemerkt, wenn der Oberst sie fragte, wohin sie denn am Morgen gegangen, und warum sie so lange ausgeblieben wäre? Er bemerkte, daß Fräulein Melleval allein mit Marianen fortging und diese

Digitized by Google

Spaziergänge allen andern vorzog; doch suchte er nie zu erforschen, wohin sie gerichtet waren.

In der Mitte des Sommers kam Herr Trouſſard allein nach Draveil; man erfuhr bald, daß er ſein Landhaus verkaufen wolle, er geſtand dies auch ſelbſt dem Oberſten.

«Wie? Sie verkaufen ein Haus, das Sie ſo liebten?» fragte Herr von Melleval erſtaunt.

«Ja.... wir verkaufen es, weil mein Schwiegerſohn Minot das Land nicht liebt.... beſonders dieſes nicht! Er will durchaus nicht mehr den Fuß hieher ſetzen, alſo wollen wir es lieber verkaufen.»

«Woher kommt denn die Antipathie Ihres Schwiegerſohns gegen dies Landhaus?» fragte Madame Dugrandet mit ironiſchem Tone.

«Ich weiß es nicht.... aber wenn man zu meinem Schwiegerſohn Minot von Draveil ſpricht.... macht er gleich ein finſteres Geſicht und iſt ganz übler Laune.»

«Hat Herr Minot immer noch ſeinen Hund, den treuen Caſtor?» fragte Madame Dugrandet lächelnd.

«Nein.... er hat ihn weggegeben.... ich weiß auch nicht warum; es war ein ſehr talentvolles Thier.»

«Ja wohl, es machte ſo hübſche Kunſtſtücke mit ſeinem Herrn.»

Trouſſard hat ein ſchlechtes Gedächtniß und verſteht die Anſpielung nicht. Er bittet ſeine Rach-

Digitized by Google

barn, ihn in Paris zu besuchen; doch, da er fürchtet, man möchte sich bei ihm zu Mittag einladen, fügt er schnell hinzu: «Wenn ich bitten darf, kommen Sie etwas früh, denn wir essen gewöhnlich bei unserm Schwiegersohn zu Mittag.... meiner Frau gefällt das besser.... und mir auch.»

Der Oberst lächelt bei dieser Empfehlung, während Madame Dugrandet sagt, als er fort ist: «Herr Trousſard kann ruhig seyn, wir werden ihn in Paris nicht aufsuchen; es war schon genug, ihn auf dem Lande zu ertragen.»

Der Sommer vergeht; Charles ist oft in Draveil, doch spricht er zu Fräulein Melleval nie von seiner Liebe oder von dem Verlangen, sie zu heirathen. Der Oberst hat auch nichts mehr von dieser Verbindung erwähnt, aus Furcht, Carolinen zu betrüben; er hofft, daß Zeit und Gewohnheit bei den jungen Leuten ein Gefühl erwecken werden, das der Liebe gleicht.

Der Winter naht mit seinen traurigen Tagen und dem kalten, rauhen Wetter. Caroline muß wieder oft der Freude entsagen, ihren Paul zu sehen. Doch der Oberst fängt an zu kränkeln, seine alten Wunden verursachen ihm häufig Schmerzen, und er sieht dann seine Tochter gern um sich. Diese opfert die Mutterliebe der Kindespflicht; überdies hat ihr Mariane gesagt: «Der kleine Paul wächst recht, er geht schon ganz allein; nächsten Sommer werde ich ein Mittel

Digitized by Google

finden, das Kind dem Obersten als eine arme Waise vorzustellen, die mir nahe verwandt ist. Man wird es natürlich finden, wenn ich für dasselbe sorge.... und Herr von Melleval wird mir gewiß erlauben, es im Hause zu behalten; dann können Sie den Kleinen täglich sehen und küssen, so viel Sie wollen. Doch darf Paul Sie nicht Mutter nennen, das würde meinen ganzen Plan zerstören.»

Caroline schwieg, doch die Sehnsucht, diesen süßen Namen zu hören, war stärker als Marianens Vernunftgründe. Indem sie heimlich Kleider für ihren Sohn machte, sagte sie für sich: «Ich will diesen Sommer einmal allein nach Champrozai gehen und meinen Sohn lehren, mich Mutter zu nennen; doch will ich ihm anempfehlen, dies Wort nur zu sagen, wenn wir Beide allein sind. Mein Paul hat viel Verstand, ist sehr folgsam und wird alles thun, was ich will.»

Der von Carolinen ersehnte Zeitpunkt kam endlich. Die Herstellung des Obersten erlaubt dem jungen Mädchen, häufige Promenaden nach Champrozai zu machen; doch Mariane will ihre junge Herrin immer begleiten, denn sie fürchtet eine Unbesonnenheit Carolinens, deren mütterliche Liebe täglich zuzunehmen scheint.

Im Monat Juli begiebt sich Mariane nach Paris. Herr von Melleval hat ihr mehrere Aufträge gegeben, die sie dort zwei Tage zurückhalten. Bei

Digitized by Google

ihrer Rückkehr will sie dann von dem Kinde sprechen und es als den Sohn eines verstorbenen Verwandten ausgeben.

Charles Daverny befindet sich seit einigen Tagen in Draveil, und da er dem Obersten stets Gesellschaft leistet, will Caroline die Zeit benutzen, ihren Sohn zu sehen und nach Gefallen bei ihm zu verweilen. Das Wetter ist herrlich, der Himmel rein und azurblau. Caroline geht nach dem Frühstück fort, wirft ein leichtes Tuch um, setzt einen einfachen Strohhut auf und tritt den Spaziergang an.

Flink wie ein Reh, scheint ihr Fuß kaum den Rasen zu berühren; die Freude giebt ihr Flügel, und nie hat sie sich glücklicher gefühlt. Bald langt sie in dem Dörfchen an. Die Amme hat an Carolinens zärtlichen Liebkosungen längst das Geheimniß der Geburt des kleinen Paul errathen; doch scheint sie nichts zu bemerken, man bezahlte sie zu gut, um nicht ihre Zunge im Zaum zu halten.

Caroline findet ihren Sohn im Hofe, mit seinen Milchbrüdern spielend und ganz stolz auf sein neues Kleidchen. Sie nimmt ihn bei der Hand und wendet sich mit ihm nach dem Forste. Caroline kann nicht müde werden, ihr Kind zu betrachten, das ihr täglich schöner erscheint. Paul lächelt seiner Mutter zu, die er schon genau kannte und seine gute Freundin nannte. Oft ließ er sie los, um ihr eine Blume zu bringen, wofür er stets einen zärtlichen Kuß erhielt.

Digitized by Google

Caroline trat mit ihrem Sohn in den Forst und suchte einen kühlen, schattigen Ort, da die Sonne heiße Strahlen herabsendete; als sie ein stilles, schattiges Plätzchen gefunden, setzt sich die junge Mutter auf den Rasen, nimmt ihr Kind auf den Schooß und sagt: «Hier sind wir allein.... Niemand kann uns hören.... wenn Du mich recht lieb hast, theurer Paul, mußt Du mich Mutter nennen.... denn ich bin Deine Mutter, geliebtes Kind.... sie wollen nicht, daß ich es sage.... doch Du sollst es wissen.... Du bist mein Sohn, mein Kind.... hörst Du wohl? Jetzt sage auch: Mutter! mein liebes Mütterchen!»

Das Kind sieht Carolinen an und sagt lächelnd: «Ja wohl, meine gute Freundin!»

«Nicht so, Paul.... Mutter sollst Du mich nennen.... es wird mich sehr glücklich machen, dies Wort aus Deinem Munde zu hören! Mein theurer Sohn.... Du bist meine einzige Freude auf der Welt.... Dein Vater hat mich verlassen, vielleicht auf immer.... aber Du wirst mir alles ersetzen! Nun, sage auch: Mütterchen, ich liebe Dich sehr....»

Der kleine Paul küßt seine Mutter und antwortet: «Ja, meine gute Freundin, ich liebe Dich sehr!...»

«Mein Gott! Du verstehst mich also nicht? Mutter sollst Du mich nennen.... Nun wiederhole mit mir: Mutter....»

«Mut — ter....»

Digitized by Google

«O, so ist's recht! Noch einmal....»

«Mütterchen....»

«Ach, wie glücklich bin ich! Noch einmal: Mütterchen, ich liebe Dich sehr!»

Der kleine Paul wiederholt die Phrase, und die junge Mutter drückt das Kind entzückt an ihre Brust und bedeckt es mit Küssen.

Doch in diesem Augenblick läßt sich eine Stimme hören; es ist Herr von Melleval, der Charles ruft. Caroline, die Stimme ihres Vaters erkennend, bleibt wie vom Blitz getroffen, bald dringen diese Worte an ihr Ohr:

«Kommen Sie hierher, Charles! Dieser Fußsteig führt nach Champrozai; dort werden wir vielleicht meiner Tochter begegnen!»

Caroline ist erstarrt vor Schreck; wenn ihr Vater dorthin geht, kann er leicht die Amme des Kindes sehen und von ihr erfahren, daß sie sich seit zwei Jahren im Geheimen dorthin begiebt. Schon sieht sie ihren Fehltritt entdeckt; doch, wenn ihr Vater ihr jetzt begegnete, würde er wahrscheinlich nicht weiter gehen und sogleich nach Draveil zurückkehren.

Außer sich, zitternd vor Angst, setzt Caroline ihr Kind am Fuß des Baumes nieder und sagt: «Bleib' hier, theures Kind.... rühre Dich nicht.... ich komme gleich wieder.... Nimm hier dies Taschentuch.... ich will sagen, daß ich es verloren habe.... Doch wenn mein Vater Dich jetzt sähe, wäre alles

Digitized by Google

verrathen.... Ich gehe.... bleib' da.... bleib' da....» Caroline drückt einen Kuß auf die Stirn des Kleinen und eilt nach der Seite, von wo sie des Obersten Stimme hört.

Das Kind bleibt einen Augenblick ruhig sitzen, doch gewohnt zu spielen und herumzulaufen, steht es bald auf, um eine Blume zu pflücken, etwas weiter bemerkt es wieder eine, die ihm noch hübscher scheint; es sammelt einen ganzen Strauß. Indem es jedoch so von Blume zu Blume läuft, bemerkt es nicht, daß es sich von dem Orte entfernt, wo es seine Mutter gelassen; endlich bleibt das Kind ermüdet stehen und sieht sich um, es findet sich allein und bemerkt von allen Seiten nichts als große Bäume. Ein Gefühl von Furcht bemächtigt sich des Kindes; je weiter es geht, desto dichter und dunkler wird der Forst. Endlich bricht es in Thränen aus und ruft ängstlich: «Mutter!... Mutter, ich liebe Dich sehr!» Doch Niemand hört auf die Stimme des kleinen Paul. Er glaubt in der Ferne Schritte zu vernehmen und läuft hin, doch er begegnet Niemand. Ganz ermattet setzt er sich unter einen Baum und stammelt schluchzend: «Mutter! Mütterchen! komm doch!.... Meine gute Freundin, Du hörst wohl, daß ich Mutter sage!»

Ringsum herrscht das tiefste Schweigen. Das Kind steht auf und geht wieder nach einer andern Richtung; bald lassen sich Müdigkeit und Hunger füh-

Digitized by Google

len, die Fußsteige werden immer dunkler, der Tag fängt an zu sinken. Der kleine Paul setzt sich wieder unter einen Baum, weint und ruft; doch bald führt die Ermattung den Schlummer herbei, seine Augen schließen sich, während der Mund halb im Traume wiederholt:

„Mütterchen, ich liebe Dich sehr!“

Digitized by Google